





Rara

Dv 79 a

203+







### III.

Dr. Adam Gottlob Berlich's

(im J. 1679. herausgegeben)

Abhandlung

von der

allgemeinen Arzney;

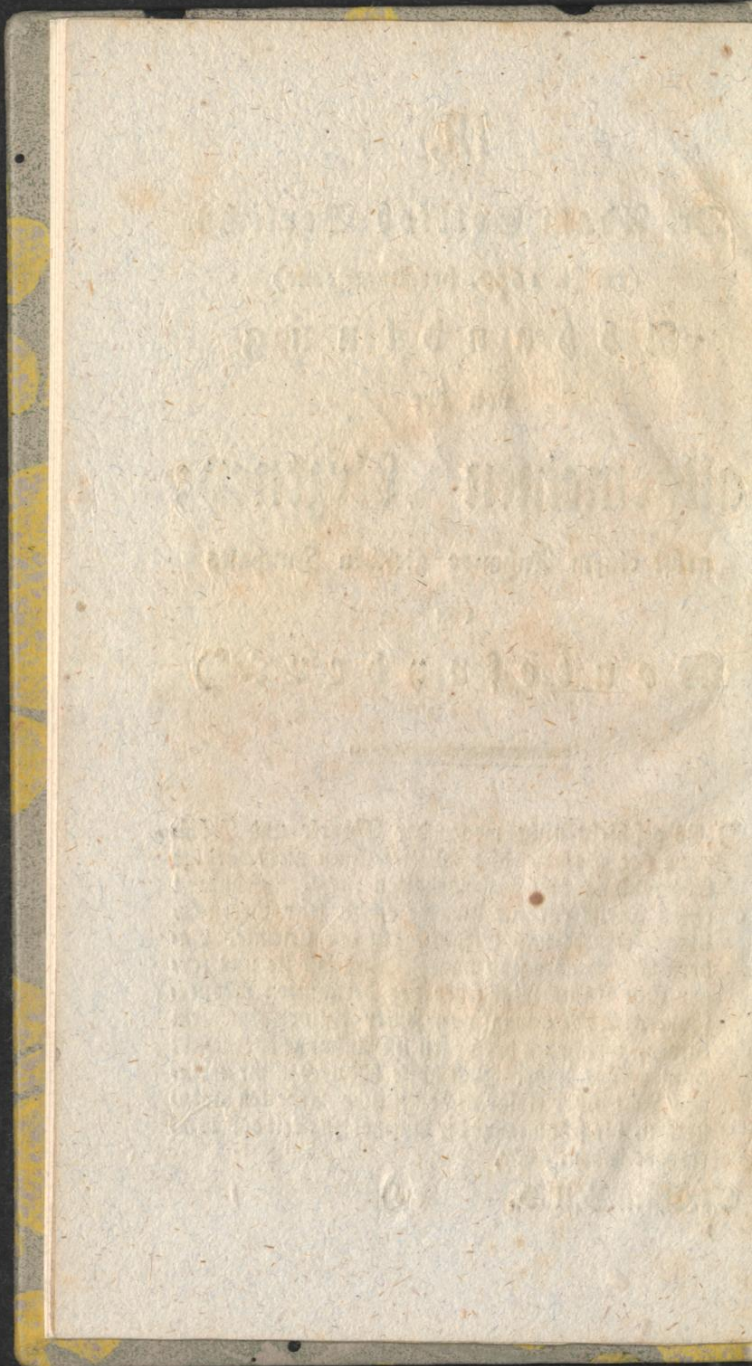
nebst einem Anhange gleichen Inhalts

von

Montesnyders.\*)

---

\*) Es geschieht nicht wegen der Theorie und Erklärung der Sache, daß ich diese sonst merkwürdige Abhandlung hier bezubehalten suche. Sondern eines Theils enthält dieselbe einige sehr merkwürdige Versuche und Erfahrungen der Chemie. Andern Theils aber und hauptsächlich soll sie uns ferner zum Commentar über des berühmten Montesnyders Abhandlung von seiner Universalmedicin dienen, welche ich deswegen im Anhange kurzgefaßt dazu anfügt habe. Ich hoffe dadurch nicht wenig Licht über einige alchemistische Arbeiten anzuschaffen, die schon lange die Aufmerksamkeit der Welt erregt haben. Cr.







Dr. Adam Gottlob Berlich  
von der  
allgemeinen Arzney.

---

Das erste Kapitel:

Wer eine allgemeine Arzney sucht, muß  
sein ganzes Studium mit der Gottse-  
ligkeit zuerst anfangen.

Schon die weisen unter den Heiden haben  
anerkant, daß man Alles mit Gott  
anfangen müsse, und Plato sahe es ein,  
daß niemals ein grosser Mann ohne Gott ge-  
wesen sey. \*) Ein Dichter auch sagt sehr gut:

Nichts glückliches, nichts gutes kannst du thun,  
Es muß auf Gottes Rath und seinem Beystand  
ruhn.

H 2

Die

\*) Von der Güte des Herzens wenigstens saät es  
Seneca insbesondre dem Plato nach: "Bonus vir  
sine Deo nemo est. Cr.



Die Gottseligkeit, sagt der Apostel, ist zu allen Dingen nütze. Wie sehr also wird solche für denjenigen nothwendig seyn, der es unternimmt, eine so hohe Sache zu erforschen, als die allgemeine Arzney ist? Ja, sie ist ihm so unentbehrlich zur Eroberung dieses goldenen Bließes, daß man durchaus dafür hält, daß man vergeblich schiffe, wenn man ohne Gott sein Studium hier anfangt. Es ist zwar eine alte Sage, die, wo ich nicht irre, vom Thomas Aquinas herkommt, als ob diese Kunst entweder einen frommen Mann finde, oder ihn mache: aber ich zweifle sehr daran, daß jemand, der nicht vorher schon fromm gewesen, dadurch zum frommen Mann werden solle. Ich will nicht in Abrede seyn, daß nicht die wunderbaren Wirkungen einer allgemeinen Arzney auch in ruchlosen Gemüthern bessere Gedanken zuwege bringen könnten: aber das läugne ich völlig, daß auch sie glücklich eine Kunst behandeln könnten, welche ein Mittel dargiebt, die Fehler aller natürlichen Dinge und Mischungen auf das kräftigste wieder zurecht bringen. Denn die Weisheit, sagt der weiseste unter allen Königen, kommt nicht in eine ruchlose Seele und wohnet nicht in einem Körper, welcher der Sünde dienet.

Diesem also mag man es zuschreiben, daß so viele Irrende auf diesem Wege gefunden werden, die immer ihres Zweckes verfehlen und  
das

Das Leben selbst mit samt ihrem guten Ruf und Reichthümern elendiglich darüber verliehren. Denn da sie den einigen Leitstern auf diesem weiten Meere, Gott selbst, aus den Augen verliehren, so kann es nicht fehlen, daß sie nicht von den stürmischen Winden falscher und irriger Meynungen umhergetrieben endlich an dem Felsen der Verzweiflung jämmerlich scheitern und ihren verdienten Lohn das von tragen sollten.

Fange es also nicht auf diesen Fuß, fange es anderst an, wenn du ein getreuer Schüler dieser Wissenschaft seyn willst. Der Anfang deiner schönsten herrlichen Kunst sey die Furcht des Herrn, und das Ende derselben die werkschätige Liebe des Nächsten. Denke, daß eine allgemeine Arzney ein Geschenk Gottes sey, das er bloß nach Gefallen giebt und nimmt, wenn er will. Erwäge die Weitläufigkeit und Mannigfaltigkeit der hierzu erforderlichen Erkenntnisse der Natur. Beherzige die Dunkelheit der dahin gehörigen Schriften, die man lesen und fast auswendig können muß. Und endlich stelle dir deren mancherley Arbeiten, ihre vielerley Gefahren und Irrwege vor: so wirst du bald sehen, daß der menschliche Verstand ohne höhere Erleuchtung solche Finsternisse und solche Geheimnisse nicht ergründen und durchdringen könne. Der Schatz den du suchest, liegt in den tiefsten Abgründen der

H 2

Natur



Natur versteckt, und kann von keinem Menschen ans Licht gebracht werden, dem Gott nicht den Weg zeigt. Es ist nichts geringes, was du unternimmst, es ist etwas grosses, und also hast du auch grossen Rath und Beystand dazu nöthig. Göttlichen Rath und Segen hast du nöthig, wenn du die dunkel geschriebenen Werke der Adepten verstehen willst. Der so berühmte Raimundus, der so gründlich davon schreibet, bekennet dennoch, wie sehr er sich bemühet habe, die Kunst hierunter zu verbergen. Aber er giebt auch das Mittel an die Hand, wodurch man sich aus seinen Irrgängen, die zur Verführung der Unwürdigen dastehn, herausfinden soll. Wenn du, sagt er, mit dem ersten Grunde aller Wesen, mit Gott, eins bist, so wird er deinen Verstand geradezu auf dasjenige führen, um es zu verstehen, was den andern dunkel ist. Bitte Gott, lieber Freund, daß er dein Führer sey, so wirst du ohnzweifel glücklich fahren.

Doch soll man auch nicht meynen, als ob es schon mit der Erkenntniß der allgemeinen Arzney genung sey. Denn man weiß nachrichtlich, daß gar viele die Kunst eingesehen und doch niemalen dazu gelanget sind, solche wirklich aus der hinlänglich erkannten Materie ins Werk zu setzen. Einige sind durch die lange Arbeit ermüdet worden; andere hat ein zugestoffenes Unglück verhindert, da sie schon  
das



das verheißene Land, wie Moses, vor sich sahen. Denn so ist es mit der allerheiligsten Schickung des Herrn unsres Gottes in der Welt beschaffen, daß alles seine genaue Bestimmung und abgemessenes Verhängniß hat. Man höre daher den Sendivog, welcher sagt, daß diese Kunst ein blosses freywilliges Geschenk des Höchsten sey, nach deren erlangter Erkenntniß man ihn erst zu bitten habe, daß er nun auch seinen Segen dazu geben wolle, ohne welches alles vergeblich ist. Kein Mensch also, um mich des Espagnet Worte zu bedienen, mache sich an dieses Studium, der nicht reines Herzens ist und aller Welt abgestorben sich bloß Gotte aufgeopfert hat.

## Das zweyte Kapitel.

Die Erkenntniß der allgemeinen Arzney als der höchste Gipfel der menschlichen Erkenntniß betrachtet; wo zugleich deren Erklärung vorkommt.

In allen Dingen ist etwas immer, das das höchste und also das vorzüglichste ist, wie schon Aristoteles lehret. Es kann also nicht fehlen, es muß auch unter den Wissenschaften und Künsten eine vor allen andern den Vorzug haben. Nur die Verschiedenheit von Gründen und Gesichts-

§ 4 pun:

puncten, auf welche es hier ankommt, um die Sache im rechten Lichte zu betrachten, macht hier einige Schwierigkeit. Denn einige wollen z. E. dieses nach dem Gegenstande der Wissenschaft und dem Vorzuge dessen bestimmt haben, womit sich eine Wissenschaft abgiebt. Sie haben keinen Grund dazu. Denn wenn das gelten sollte, so würden gegen aller Welt Einsicht folgende Wissenschaften den ersten Rang behaupten, als z. E. derjenige Theil der Naturwissenschaft, welcher das Licht als die aller einfachste und doch allgemein wirksamste von allen Kräften und Substanzen erkläret, welches aller Welt und selbst des Himmels Leben und Schönheit ist: oder die Goldkunst, welche das Gold, als den allervollkommensten Körper behandelt; oder auch die Zergliederungskunst, die den Bau des künstlichsten unter allen Körpern, des Menschlichen, aufkläret. Soll es aber nach anderer Meinung von der mehreren Gewißheit einer Wissenschaft abhängen, daß sie die höchste unter allen sey, so würde die Rechtskunst den Vorzug behaupten, den ihr doch wenige einräumen werden, die sich damit abgeben. Und wenn endlich die Subtilität einer Wissenschaft ihren Rang bestimmen sollte, so würde es diejenige Physik seyn, die hier obliegen würde, welche sich mit den ersten Atomen der Körper beschäftigt, und selbst deren Figuren auszumachen, oder alle Gründe und Ursachen von allen einzelnen natürlichen Er-

Er:



Erscheinungen und Wirkungen anzugeben, vergeblich bemühet ist.

Man siehet aus diesem allen leicht, daß es auf einen ganz andern Grund ankomme, worauf die Vorzüglichkeit einer Wissenschaft beruhet, und daß dieselbe einziq und allein in der wahrhaften Nützlichkeit bestehet, welche sie hat. Denn was hilft es, allerhand Dinge zur Befriedigung der Wißbegierde zu untersuchen, wenn man das nützliche nicht weiß und kennet? Sokrates soll es gesagt haben: was außer unsrer Sphäre liegt, geht uns nichts an. Er wollte damit die Menschen von dem verkehrten Verfahren zurückbringen, da sie das, was über ihre Begriffe geht, begreifen und untersuchen wollen. Besser aber würde ich gesagt haben: Was keinen Nutzen hat, geht uns nichts an. Warum will man mit unnützen Dingen Geist und Körper zugleich ermüden und entkräften? Gewiß bloß dadurch hat Gott sich in der Welt verherrlicht, daß er alles zu Nutzen geschaffen hat; und unser Dank dafür, der aus der Erkenntniß des Nützlichen fließt, ist das einzige Opfer, welches wir ihm bringen können, das er von den Undankbaren vergeblich erwartet. Ein alter weislicher Ausspruch der Weisen hieß: cui bono? Und selbst Christus, der Wiederhersteller der Menschheit, sagte: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.



Von denen Künsten, welche keinen Nutzen bringen, kann man überhaupt sagen, was ein Dichter von einem unfruchtbaren Baume sagt:

Er frohzt von Zweigen, aber nicht von Früchten. Solche wollen wir also ihren Liebhabern gerne überlassen, und es mit dem Nützlichen halten. Da nun auch unter diesem ein Rang statt hat, so wollen wir das für das nützlichste halten, was in der That den mehresten Nutzen bringt, und wollen eine Kunst und Wissenschaft, die uns in den Besitz desselben setzt, ohne Bedenken über alles andere weg setzen. \*) Oben habe ich zwar schon angenommen, daß solches die Erkenntniß einer allgemeinen Arzney sey. Nun aber will ich solches vollends klar machen.

Unter einer allgemeinen Arzney verstehe ich dasjenige höchste und vollkommenste Mittel, das zur Heilung aller menschlichen Körperlichen, oder von verdorbener Mischung herrührenden Schwachheiten zur

Ver-

\*) Wohlzumerken, daß hier nur die Rede von irdischen und Naturwissenschaften sey, denen jede moralische Erkenntniß ohne Bedenken den Rang streitig machen würde, wenn es darauf ankäme. Aber man wird sagen: das heißt eben so viel, als, das Eisen weaen seiner Nutzbarkeit dem Golde vorziehen. Allerdings! Denn wenn wir kein Eisen hätten, wäre auch selbst das Gold nichts werth. Die Schönheit thut hier nichts zur Sache. Er.

Vermehrung der Kraft auch in den Vegetabilien, und zur Vollkommenmachung der unvollkommenen Metalle, aus mineralischer höchstfeinen Materie, durch sophistische Kunst bereitet wird. Hieraus ist klar und unlängbar, daß eine Kunst, die sich mit dieser Bereitung abgibt, unter allen dem Menschen erlaubten Künsten die vorzüglichste sey. Denn sie ist von höchster Folge, indem sie dauerhafte Gesundheit und Ueberfluß an Glücksgütern, die zwey vornehmsten Stützen der irdischen menschlichen Glückseligkeit, verspricht. Man lese hierüber, wenn man will, den Helmont, um sich nicht allein von der Wirklichkeit eines solchen Mittels zu überzeugen, sondern auch die Art und Weise zu begreifen, wie eine solche allgemeine Arzney in den menschlichen Körper wirket. \*) Denn da sowohl Gesundheit als Krankheit vom geistigen Wesen des Körpers, als dem Werkzeuge und Verbindungsmittel der Seele, abhänget, welches geistige Wesen Helmont mit dem eigenen Namen Archäus belegt: so kommt alles nur auf dessen Herstellung und Aufweckung an, welcher auch aus der Luft und Materie des Lichts beständig in unserm Blute nach Gottes weiser Anordnung

\*) Was vorhin schon ausgemacht und unstreitig ist, setzt mit Recht unser Autor als bekannt voraus. Indessen läugne ich nicht, daß die Wirkungsart einer allgemeinen Arzney noch eine eigene Abhandlung verdiente. Er.



nung restauriret und genähret wird. Es ist auch wahrscheinlich, daß die schwehrenten und sogenannten unheilbaren Krankheiten vornehmlich in diesem verdorbenen geistigen Wesen ihren Sitz haben. Sie werden aber nur deswegen unheilbar genennet, weil sie sich in den Eingeweiden festgesetzt haben, und daselbst von den gewöhnlichen mehrentheils vegetabilischen Mitteln nicht verändert werden können, indem deren Kräfte von dem geistigen Wesen des Körpers selbst allzubald zerstöhret werden, ehe sie noch an den Ort ihrer Bestimmung gelangen können. Und daher ist klar, daß ein stärkeres Mittel nöthig sey, um dieses geistige Wesen mit Bestand so zu verstärken, daß es das verdorbene ausführen und von sich fortschaffen könne. Es ist auch bekannt, daß schon von Anfang der Welt auf Gottes Anstiften die Weisen eine solche allgemeine Artzney gesucht und zum Theil auch gefunden haben. Diese Artzney, welche nur die himmlische Lichtkraft in der allerreinsten elementarischen Materie in sich enthält, muß ja um so wunderbarere und kaum glaubliche Wirkungen thun, da sie den Lebensgeist ersetzt oder aufwecket und an Reinigkeit und Vollkommenheit alle natürliche Körper übertrifft. Ich könnte hier zu Zeugen eine unzählige Menge der besten Schriftsteller anführen, die die Wahrheit dieser Sache auf alle Art bestättigen würden, wenn solches der Raum dieser Schrift zuliesse. Wer selbst mit geböriger



riger Forschbegierde die Naturkräfte zu untersuchen gelernt hat, der braucht solchen Beweis nicht. Und andere, die es dennoch bey allen diesen Beweisen der Wahrheit nicht fassen, werden wenigstens so billig seyn, es ungetadelt zu lassen. Denn über etwas urtheilen wollen, wovon man nichts weiß, das ist wohl sehr unrecht.

Ich übergehe die geringeren Wirkungen der allgemeinen Arzney, aber ihre zweyte merkwürdige Kraft erweist sich in der Berwundlung und Verädlung der unvollkommenen Metalle. Es wäre zu weitläufig, diese wichtige Materie in ihrem ganzen Umfange hier zu behandeln, und ihre Wahrheit aus einer nicht alltäglichen Philosophie zu beweisen. Aber was brauchts hier noch Worte, wo die Sache sich durch die That wahr gemacht hat? Man würde nur Wasser ins Meer tragen, wenn man sich hierüber noch weiter einlassen wollte, da so viele Schriften und Zeugnisse noch lebender Personen, und alte Denkmale dieser Sache sie zur Genüge bewahrheiten. Doch will ich, um die Sache nicht ganz unberührt zu lassen, dem Leser nur etwas wenig davon hier an die Hand geben.

Ein Ding ist um so viel vollkommner, als es reicher an Kraft und besonders an derjenigen Kraft ist, welche das wesentliche aller Dinge

ge

ge ausmacht und wovon alle Wirkung und innere erste Bewegung abhänget. Dieses wesentliche kräftige aller Dinge in der Natur ist das Licht, oder eine dem himmlischen Lichte ähnliche Substanz, wie die Philosophie und selbst die Erfahrung das beweiset, die dergleichen leuchtendes sich selbst bewegendes Wesen aus einigen sehr wirksamen Körpern herauszieht und klar vor Augen legt. Die allgemeine Medicin enthält dieses Licht concentrirt und in einem festen feinen Körper dicht zusammengesbracht; so daß man davon erzählt, daß sie auch des Nachts leuchten und Strahlen von sich werfen soll, welches gar wohl zu glauben ist. Man ist es die Natur des Lichts, sich in seinen unendlichen Strahlen zu vervielfältigen und sich in jedem schicklichen Gegenstande zu vermehren, auf welchen es sich ergießt. \*) Auch hat jedes unvollkommene Metall einen sichtslichen Antheil dieses Lichts, aber doch noch nicht soviel, als zu seiner Zeitung und vollkommenen Reife erfordert wird. Darum ist es gröber und unreiner, als die ädlen und vollkommenen Metalle. Man hat also hier zwey Dinge, ein Metall, dessen Wesen seines gleichen oder mehreres Licht von seines gleichen überflüssig reichen Wesen aufnehmen kann und auf:

\*) Sollte nicht die vermehrende Kraft in der Natur und den Samen aus dieser vermehrenden Samenskraft erklärt und begriffen werden können? Er.



aufzunehmen begierig ist, und eine Tinctur, welche überflüssig voll von diesem wesentlichen Lichte ist, das, wie die Sonne, alles reif macht und Vollkommenheit giebt, indem besonders durch Beyhülfe des Feuers die zu groben noch hinderlichen Unreinigkeiten in Gestalt der Hülsen und Schlacken ausgeschieden werden. Es fehlt also nichts, als die innige Vereinigung des Metalls mit einer solchen Tinctur, welche das Feuer ebenfalls bewerkstelliget, das das Metall auseinander setzt und aufschließt, und s. w.

Der Leser mag urtheilen, ob dieses wenige ihm zur Erklärung der Sache geugthue \*) Wo nicht, so muß er mich diesmal wegen meiner Kürze entschuldiget halten. Zuletzt endlich ist auch deswegen nichts vorzüglicheres und in aller Betrachtung für die Menschen vortheilhafteres, als eine allgemeine Arzney, da auch die Seele selbst oft mit ihrem Körper leidet, wenn es an den Glücksgütern fehlet, woraus Neid, Haß, und Geiz, als so viele Seelenkrankheiten, entstehen, welche aber diese allgemeine Arzney heben kann, die zugleich dem Körper die dauerhafte Gesundheit durch Wegnehmung der üblen Mischung verschaffet, und auch den Geiz, die Wurzel alles Uebels, aufhebet, die Ursache des Neides austilget und unerschöpfliche Schätze des Reichthums dar-  
gibt.

\*) Sapienti fatis et insipienti nimium! Er.

giebt. Ein unbenannter Französischer Schriftsteller sagt daher: wenn du dieses Werk glücklich zu Stande bringest, so bist du etwas mehr als ein König in der Welt. So großsprechend dieses scheinen kann, so wahr ist es doch, wenn man den Werth einer allgemeinen Arzney recht zu schätzen weiß. Und daher also habe ich meinem Versprechen gemäß bewiesen, daß in dieser Kunst und Wissenschaft der höchste Gipfel der menschlichen Weisheit auf dieser Welt zu sehen sey.

### Das dritte Kapitel.

Daß bloß die Geschichte diejenigen hinlänglich widerlege, die die allgemeinen Arzney läugnen wollen.

Es ist freylich schwer, etwas zu beweisen, was den mehresten Menschen ganz ungläublich ist: aber doch immer ist's schwerer, ja ganz unmöglich wird es seyn, das Gegentheil zu beweisen, oder zu behaupten, daß etwas mögliches oder wirkliches niemals existiret habe. Denn wo ist ein Mensch in der ganzen Welt, der auftreten und zeigen könne, daß etwas, das er nicht weiß und begreift, niemals in der Welt gewesen sey, wenn sich die ältesten Nachrichten, Spuhren und Kenntnisse davon in der Geschichte finden? wo ist ein Mensch, der vers  
wes



wegen behaupten kann, daß niemalen einiger Mensch eine Universalmedicin gehabt habe? Will man aber von Unmöglichkeiten sagen: wo ist der Mensch, der stolze, der so verwegent seyn und sich rühmen kann, daß er alle Möglichkeiten der Natur durch seine Einsicht ausgerechnet und ermessen habe? so daß er gesehen, daß eine solche Arzney in den Naturkräften nicht liege. \*) Und dennoch hat vom Anfang her dieser Theil der Philosophie wider alles Verschulden, so wie die mehresten Schwehr zu erlangenden Güter immer, seine Verächter und Verläumder gehabt. Die unglücklichen Räuber des goldnen Bliesses, die ihre Unwissenheit zu ihrem Zweck nicht hat gelangen lassen, sind endlich gleichsam mit einer Art von Wuth und Verzweiflung befallen worden, daß sie nun läugnen, daß ausser dem Nichts noch etwas

\*) Und dennoch sind noch bis auf den heutigen Tag die Gegner alle so rasend toll! Denn ausser diesem ihrem einzigen Einwande dieses ihres unvernünftigen Stolzes haben sie auch nicht den geringsten weiter übrig, der nicht schon tausendmal wiederlegt wäre. Daher sprechen sie also nur von Unmöglichkeit, von Unding, von Träumerey, und Gott weiß, wie ihre rasenden Aussprüche weiter lauten; da sie doch, so lange die Welt steht, nicht im Stande gewesen sind, diese Unmöglichkeit zu zeigen, ohne ihre Blöße darzustellen, die allemal erbärmlich ist. Aber der Stolz ist etwas unverbesserliches in der Natur. Also hilfe da nichts. Er.

sey, daß nicht begriffen. Grade als wenn die Natur und ihre Wissenschaft gleichen Schritt mit einander hielten. Und weil sie überdem niemals ohne Schaden davon gekommen waren, so gieng ihre Nachsicht soweit, daß sie auch sogar die Urheber dieser geheimen Philosophie für Betrüger und Teufelskünstler ausschrieten. Auch damit war es noch nicht genug, sondern mit einer recht rasenden Wuth fielen sie über sie her, so daß sie sie gern zerrissen und vertilget hätten, wenn sie nur gekonnt hätten. Mögen aber doch immer solche Leute, die diesen Schatz der Natur und Kunst zu erhalten gar keine Hoffnung vor sich sehn, ihn hasen und verlästern. Ich meines Theils wünsche ihnen auf die Art, wie Arnold von Bilianova, dem Iulius, antworten zu können, welcher ihm vor seinen Augen das Bleij in Gold verwandelte und, indem ers ihm gab, hinzusetzte: widerlege mir diesen Syllogismus! Denn was vor unsern sichtbaren Augen in der That sich wahr mache, das braucht keinen weitern Beweis, sagt Sendivog. Da ich nun solchen Beweis nicht selbst führen kann, so habe ich gegen solche Leute gar kein ander Mittel übrig, als das Zeugniß andrer Leute. Rechte gut sagt deswegen Sendivog: zweifelt jemand an der Wahrheit dieser Kunst, der lese die vielen Schriften der alten Philosophen, die auf Gründen der Vernunft und Erfahrung fussen, und



und denen man also doch in ihrer Kunst den Glauben nicht versagen kann.

Da nun auch längst vor mir eine Menge Geschichten und Nachrichten von verschiedenen zu diesem Beweise zusammengetragen sind, und unter andern Herr Doctor Clauder noch vieles hieher gehöriges gesamlet und geschrieben hat, so kann ich dieser Arbeit überhoben seyn. Ich will nur etwann noch hinzufügen, was nicht so bekannt geworden und nicht überall zu finden ist. Denn glücklicherweise bekomme ich eben jeko, da ich mit dieser Arbeit beschäftigt bin, ein Schreiben von einem Ranne, der mit dem Vulcanus eben so bekannt ist, als mit den Musen. Aus diesem Schreiben, welches eine sonderbare Geschichte zum Beweis ganz umständlich enthält, will ich einen Theil zur Nachricht hier mittheilen, der in einer Nachschrift also lautet.

Werthester Vetter.

Eben da ich meinen Brief schliessen will, stosse ich auf Vreeswicks, des ehemaligen Berghauptmanns in Westindien, Tractat vom goldenen Löwen; wo ich in holländischer Sprache folgende Geschichten aufgezeichnet finde. Im Jahre 1670. den 17. Jun. sagt mein Autor, war ich im Haag bey dem Doctor Helvetius, der mir sein Gold zeigte, das

in seiner Gegenwart aus Bley gemacht ist. Ein halbes Gran Tinctur hatte zwey Loth Bley verwandelt; und dieses künstliche Gold, da es noch zweymal mit Silber in der Scheidung genommen worden, hat noch mit grossen Gewinn auch das zugesetzte Silber tingirt. Das alles ist in Gegenwart vieler sehr glaubwürdigen Zeugen geschehen. Das Gold, das ich in der Hand gehabt habe, war dem reinesten natürlichen Golde gleich. Und als ich den Helvetius frug, wer der Mann gewesen wäre, von dem er die Tinctur bekommen hätte, antwortete er mir, es wäre ein Nord-Holländer reformirter Religion gewesen, welcher zweymal ihn in seinem Hause besucht hätte. — In eben dem Jahre, fährt mein Autor fort, war ich den 29. Oct. zu Nachen, wo mir in einer grossen Versammlung auf einem Caffeehause Herr William ein sehr kunstverständiger Goldschmidt folgendes erzählte. Im Jahre 1655. sagte er, war ein sonst bekannter Mann, Herr von Montefnyders, bey mir in meinem Hause. Er gieng samt seiner Frauen nur ganz schlecht her, und ich hatte also eben keine sonderliche Achtung für ihn. Hiezu kam, daß, da ich just andere Freunde bey mir hatte, ich eben keine Gelegenheit hatte, ihn insbesondre zu sprechen. Nachdem er also von mir Abschied genommen, so war er mir auch ganz und gar aus dem Gedächtniß gekommen. Ganz unvermuthet aber kam er ohngefehr zwölf Jah-

re



re nachher wieder in dasselbige Haus zu mir, welches ich noch bewohne. Es war noch ganz frühe, er grüßte mich, und ich erfuhr alsbald von ihm selbst, daß er Montesnyders wäre. Hierauf gab er mir einen Ring, und bat, ich mögte ihn doch versuchen, was er für Materie enthalte. Sobald ich ihn auf den Amboss brachte, sprang er entzwey, und ich sagte, das Gold wäre noch sehr brüchicht. Montesnyders frug, ob ich es nicht fein machen und ihm die Brüchigkeit benehmen könnte. Und als ich sagte: ja, so bat er mich, es zu machen. Darauf ließ ich den Ring in einem neuen Schmelztiegel fließen, und trug gepulvertes Spießglas nach, um es durchzugießen und rein zu machen. Sobald aber das Spießglas drauf kam, wurde es gänzlich vom Golde verzehret, das doch sonst das Gold nicht thun kann, da das Spießglas aller Metallen und selbst des Goldes Meister ist. Als ich also das Spießglas im Tiegel verzehret und das Gold in seiner vorigen Gestalt sahe, so frug ich Montesnydern, was das für Metall wäre, das das Spießglas verzehrete. Er antwortete, ich möchte sehn, wie ich es rein brächte. Ich nahm gleiche Theile Salpeter und Schwefel und warf es auf das gestoffene Gold; und nicht ohne viele Mühe brachte ich es endlich rein; und nun war es ein so schönes Gold, als ich in meinem Leben nicht gesehen habe. Wir giengen nach verrichteter Arbeit hieher auf dieses Weinhaus,

wo wir jetzt sind. Und bey einem Glase Wein frug er mich spassend, ob ich Lust hätte, meinen Blasebalg noch einmal so anzugreifen, wie heute. Ich sagte wenn er Lust hätte, ich wäre zu Diensten. Darauf versprach er mir, den andern Tag ganz frühe bey mir zu sehn, welches er auch that. Denn ehe noch das Haus offen war, klopfte er schon ganz frühe an meiner Thür. Und als ich ihn eingelassen hatte, frug er mich, ob ich mich an die Arbeit machen wollte. Ich war bereit und machte Feuer an und setzte einen Ziegel aufs Feuer. Er foderte ein ganz reines Bley, dessen ich acht und zwanzig Loth nahm und schmelzte. Als das Bley floss, verlangte er, daß noch zwey Quentchen Kupfer dazu gethan und mit geschmelzet werden sollten. Während daß dies geschah, griff er in den Sack und hoblete einige Papierchen heraus, wovon er mir das allerkleinste gab und sagte, ich möchte es wegen, es müßten vier Gran sehn. Ich fand aber auf der Wage nur viertelhalb. Er war selbst etwas betreten hierüber und dachte ein wenig nach, foderte aber bald Wachs, um das Pülverchen einzuwickeln, welches auf das geschmolzene Bley und Kupfer aufgetragen werden sollte. So bald das Wachs draufgeworfen war, fieng es an in das Bley zu arbeiten, und als es noch einige Zeit gestanden, ward die Materie im Ziegel weiß. Ich mußte es aus-



giessen und wiegen, so fand ich es wie ein brüchichtes Glas und um zwey Loth leichter. Ich nahm einen frischen Ziegel, that alles hinein und setzte es ins Feuer, wo ich es eine lange Zeit ließ, bis ich es wieder ausgoß und wog, da ich es denn wieder um anderthalb Loth leichter fand, aber an Farbe wie Messing, doch noch brüchicht. Ich nahm wieder einen frischen Ziegel und behandelte es, wie zuvor, aber mit mehrerer Feuersgewalt, indem ich sagte, ich wollte es nun mit dem Blasebalge zusammen fortjagen, daß nichts übrig bleiben sollte. Montefnyders antwortete: wenn Sie das können, dann sollen sie ein ganzer Mann seyn; Sehn Sie zu, was Sie können. Ich bließ tüchtig zu, daß mir der Schweiß von der Stirne lief. Montefnyders lächelte vor sich selbst und ließ ein Glas Wein geben, das wir tranken. Er aber blieb immer auf seiner Stelle sitzen, weit genug von Ofen, so daß er so wenig zum Ziegel kommen als etwas ohne mich hineinbringen konnte. Als es nun einige Zeit im Feuer gestanden hatte, goß ich es aus und wogs, da ich es denn wieder um ein Loth leichter fand. Ich wiederholte solch Schmelzen und Ausgiessen sechsmal, und fand, daß immer nun weniger von der Masse sich am Gewicht verlohrt, daß es aber dabey immer schöner an Farbe wurde. Ich konnte den Tag die Arbeit nicht fertig bringen, aber er kam den andern Tag wieder zu mir, um es fein zu machen.

chen. Indessen behielt ich die Nacht über das Gold in meiner Verwahrung, daß kein Metall ohne mich dazu kommen konnte. Nun machte ich es höchstfein, so daß es als das schönste Gold alle Proben aushielte. Und es hatte am Gewicht funfzehn Loth, die ich Herr von Montesynders zustellte. Er nahm solche mit sich und sagte, daß er, weil es Tischzeit wäre, gehen müsse und wiederkommen wolle, da sein Aufenthalt in der Kolderstrasse im Wirthshause zum heiligen Geist wäre. Ich, fuhr Herr William fort, wartete bis zwey Stunden nach Tische. Weil er aber nicht kam, so schickte ich einen Burschen nach dem Wirthshause, um nach der Ursache seines Ausbleibens zu fragen. Der Wirth hatte dem Burschen zur Antwort gegeben, Montesynders sey abgereiset. Sobald er nach Hause gekommen, habe er sogleich seine Rechnung bezahlt und sey auf ein Pferd gestiegen und aus der Stadt geritten. Das Gerücht von der Sache verbreitete sich inzwischen in der Stadt, und ich wurde vor den Magistrat gefodert und befragt, ob ich von diesem gemachten Golde noch etwas hätte. Ich sagte, ja, und gab davon etwan zwey Gran schwehr, die bey dem Ausgießen im Tiegel waren hängen geblieben. Diese gab ich den Bürgermeister Wilder und dem Bürgermeister Nou. Sie frugen mich, warum ich die Kunst nicht vom Montesynders hätte lehren lassen. Ich sagte ja, das hätte ich längst thun müssen.

Wenn



Wenn Ihr es uns berichtet hättet, führen die Herren fort, so würde man ihn auf eine andere Art dazu gebracht haben, seine Kunst zu entdecken. Und damit liessen sie mich gehen. Als ich nach Hause kam, sahe ich traurig meine Schmelztiegel an, und fieng an, sie klein zu stossen und zu schlemmen. Das beste davon nahm ich und schmelzte es in einem Tiegel, goß es aus und schmelzte es wieder in einem neuen Tiegel und machte es fein. Zuletzt wollte ich dieses Gold auch durch Spießglas rein machen. Sobald ich aber das Spießglas drauf trug wurde es davon nur schöner und nahm an Gewichte zu. Ich war darüber ganz bestürzt, und fieng an bey mir selbst zu seufzen: grosser Gott! was ist das für ein Gold! dergleichen habe ich in meinem Leben nicht gesehen! Dies Gold ist schöner, als alles, was aus der Erde kommt. Ich bekam aber ohngefehr soviel als acht Thaler werth von diesem Golde aus meinen geschlemmten Tiegeln. Und das ist nun in der ganzen Stadt bekannt und ruchtbar worden. Ich kann mir leicht einbilden, daß, wenn Herr von Montesiunders das völlige Gewicht von vier Gran seiner Tinctur genommen hätte, das ganze Bley in Gold verwandelt worden wäre. Ich glaube, er hat das mit Fleiß nicht gethan, um seinen Spas mit mir zu haben und mich an meinem Blasebalse tüchtig zu exerciren. So ist mir es gegangen, sagte Herr Williams. Viele angesehene Leute haben

haben mich deswegen in meinem Hause besucht, um dieses Gold zu sehen, das ich jedermann gerne gezeigt habe, u. s. w.

So weit geht meine Geschichte. Ich könnte von diesem Montefnyders noch mehrere und andere Dinge erzählen, wenn nicht auf diese Art meine Abhandlung zu weitläufig werden würde. Findest du, lieber Leser, Bedenken, dieser Geschichte deinen Glauben bezumessen, so bleib du bey deinen fünf Augen. Die Wahrheit wird dadurch nicht anderst, ob du sie glaubst, oder nicht. \*)

Das

\*) Eine neuere Geschichte will ich denn doch noch hier mittheilen, die erst vor zehn Jahren in Haag vorgegangen ist, wo ein Freund im Neuen Hof von Utrecht bey Herrn Schulze sich einquartirt hat, wo er einige Wochen geblieben und durch sein reiches Almosen geben Aufmerksamkeit erregt hat. Endlich entdeckt er sich dem Wirth, Herrn Schulzen und dessen Vetter, dem Herrn Hauptmann Hillermann, daß es ihm an Gelde fehle, er sich aber in ihrer Gegenwart dazu verheiffen wolle, wenn sie zwölf Pfund Bley hohlen lassen wollten. Dies Bley wird geschmelt, und Herr Hillermann muß aus einem kleinen Gläschchen einige Tropfen darauf fallen lassen. Es thut einen Schlag, und die ganze Masse ist Gold, das an den Juden Boas verkauft worden ist; worauf der Fremde von Herrn Schulzen abgereiset ist, auch vierzehn Tage nachher noch einmal an ihn aus Niqua geschrieben hat. Was ebenfalls kürzlich in Halle in der Waisenhause Apotheke geschehn, ist bekannt; so daß es auch jetzt noch an Exempeln nicht fehlet. Er.



## Das vierte Kapitel.

Der größte Theil der Irrenden in dieser Wissenschaft irret in der Wahl der Materie dazu.

So wie allemal der erste Irrthum bey dem Anfange einer Sache der schlimmste und gefährlichste ist, da eine Menge anderer daraus fließen, so ist es auch der Mangel der Kenntniß der Materie, woraus die allgemeine Arzney bereitet werden soll. Darum sagt Bassilius: wer nur erst Meel hat, der lernt auch endlich noch wohl Brod backen. \*) Gesezt also, daß auch ein Liebhaber der Wissenschaft nicht die ganze Kunst mit ihren Handgriffen verstehe, so wird er doch durch einen oder den andern Irrthum nicht vom einzigen rechten Wege abkommen, sondern seinen Irrthum einsehen und

\*) Nichts ist daher nothwendiger, als sich zuerst die unumstößlichen Grundsätze der Philosophen gewiß zu machen, die sie uns zu Wegweisern hier aneugeben und hinterlassen haben. Diese, die zum Theil im folgenden Kapitel abgehandelt werden, sind folgende. Erstlich soll die Materie die allgemeine Lichtmaterie seyn. Zweitens soll solche aus dem allgemeinsten Reiche der Natur, aus dem mineralischen oder irdischen und salinischen hergenommen werden und selbstn die Mutter der Metallen und ihr Wasser seyn. Gr.

und verbessern können, wenn er nur in der rechten Materie arbeitet. Denn durch öfteres Fehlen wird man endlich doch Meister, und wer nicht erst fehlet, wird auch niemals klug aus einer Sache. Wer aber gleich bey dem ersten Schritte fehlet, dem ist hernach gar nicht zu helfen. Wie lächerlich ist also die Verwegenheit solcher Leute, welche ganz ohne alle Vorbereitung mit ungewaschenen Händen dieses Heiliathum angreifen wollen und die unschicklichsten Materien zur Verfertigung einer allgemeinen Arzney erwählen, wovon sie weder den Anfang noch das Ende verstehen und also die töhriqsten Mittel ergreifen müssen. Diese gehn nur, wie Villanovanus sagt, wie der Esel zur Krippe, wenn gleich kein Futter darinnen ist.

So haben einige wie Rist erzählt, das Brod (micam panis) aus Mißverstand zur Materie des Werks erwählet, daß zwar gut für den Hunger, aber kaum für einen einzigen Kranken als Medicin dienlich seyn kann. (Indessen hat der Geist des Brodts oder der Weingeist aller Vegetabilien seine besonderen Kräfte) Andere haben ihre Hofnung auf Dreck und auf die Ausswürfe der Menschen gesetzt, auf Blut, Schweiß, Urin und Koth u. s. w. \*) daraus wollen sie Gold

\*) Helwig erwählte den Speichel und dessen mercurialisch Salz zur Auflösung des Goldes. Das gründe



Gold machen, da ihnen doch schon Mugurellus zuruft: im Golde steckt der Samen des Goldes. Sie erudten daher auch von Rechtswegen, was sie säen.

Wieder andere hat der Salpeter mit seiner sechseckigten Figur und rothen Geiste betrogen. Hierzu haben einige Verföhler des ganzen Deutschlands Anlaß gegeben, die wie ein Irrlicht die Menschen in Sumpfe des Elends verleitet haben, wo sie ihnen nachher fluchen und kaum ihrer Asche und ihrer nachgelassenen Schriften verschont haben, die sie zu vertilgen wünschen. Der Salpeter ist indessen doch ein wunderbares Subject, welches niemand läugnen kann, als wer seine Natur gar nicht kenne. Baco von Verulam schlägt dessen allgemeinen Gebrauch zur Erhaltung menschlicher Gesundheit nicht ohne hinlänglichen Grund vor. \*) Wie oft müssen wir nicht dessen

gründliche, was etwan in diesen Arbeiten steckt, beruhet bloß auf den Salmiak und Fosforus zum animalischen Steine, der aber nur einen einzelnen Weg in einer ganz andern Hauptmaterie ausmacht. Sr.

\*) Hierzu kommt, daß das magische Kunstsbject ein wirklicher Salpeter ist und mit Recht auch so genannt wird; daher auch einige mit Vortheil dem gemeinen Salpeter mit zu Hülfe nehmen, in welchem ätherisches Wesen und Licht in Mensge steckt, wenn er bereitet wird. Denn überhaupt ohne Salpeter wird keine vermehrende Kraft, auch kein Gold gemacht. Sr.

dessen Wirkungen bewundern? und daß eine leuchtende Materie aus seinem Geiste mit Zuhülfenahme der Kreide hervorgebracht werde, ist bekannt. Dennoch wird man in ihm vergeblich den Stern der Magisten aus Morgenlande suchen, welcher die Künstler zur Wiege des Königes führen soll, der mit seinem Blute alle Welt heilet.

Noch andere haben nach ihrer üblen Auslegung der besten magischen Schriften den Manthau, Schnee, Hagel und Regenwasser \*) oder auch das grüne Gewebe \*\*) erwähnt, welches in der Sommerwärme aus stehenden Wassern sich erzeuget und flos aquae †) genennet wird. Und wer kann alle die Irrgänge nach der Reihe hererzählen, die fast jedermann hier töhrigster

\*) Alle diese Dinge sind zu arm, ob man gleich Salz genung durch einen Kunstgriff aus ihnen haben kann. Damit aber ist es noch nicht ausgerichtet. Die Festigkeit fehlt.

\*\*) Dieses erste gebildete und wirklich mineralische Gewebe der Natur ist zwar allgemein genung, aber ebenfalls unkräftig und wirklich schon für die Pflanzen specificirt. Sr.

†) Plinius verwirret daher diesen flos aquae mit dem flos salis der Egyptier oder dem sublimirten Salze, wie wir gesehen haben; indem er aus Mangel der Nachrichten glaubte, daß vielleicht ein solcher flos salis, eben so wie jenes, auf dem Nil entstehen könne, das aber lächerlich ist, so daß es nur vom Herrn Nicolai besaupt werden kann. Sr.



ter Weise begehret und die unschätzbare Zeit  
vergeblich verschwendet? Man lese nur den  
Graf Bernhard, der Dionysius Zacharias,  
den ungenannten Französischen Schriftsteller  
und des Sendivog schöne Gespräche hierüber,  
wo man so viel Sächelchens dieser Art findet,  
daß man nicht weiß, ob man darüber lachen  
oder weinen soll.

Aber die Ursache von diesen vielen Irrgän-  
gen ist hauptsächlich die thörichte Einbildung,  
daß das Geheimniß der magischen Weisen,  
als eine Weiberarbeit und Kinderspiel, höchst  
leicht sey. - Von dieser Seite schmeichelt sich  
ein jeder in seiner Meynung ohne allen Grund,  
und am Ende findet er dann Ursache, sich zu  
beklagen. Freudig fängt er an und verspricht  
sich goldne Berge, und traurig hört er auf,  
wenn er nichts als Nuskehricht findet. Zum  
Anfange weiß er alles, und am Ende nichts.  
Eine andre Ursache hievon giebt Pantaleon an,  
nämlich, daß man sich kurzer Arbeit und dage-  
gen einen nur ganz mässigen Gewinn vorstellt.  
Und Trithemius sagt gar artig: Diese Kunst  
hat viele vertraute Freundinnen, die immer um  
sie herum sind und sich für sie selbst ausgeben,  
damit sie nicht für so viele Liebhaber gemein  
werde sondern ewiglich eine reine Jungfer bleibe.  
Diese ihre Hausgenossen sind: Großprahleren,  
Betrügeren, Aberglauben, Hunger, böses Ge-  
wissen, Thorheit, Armuth, Verzweiflung und  
Betr

Bettelgeh'n, welche alle den geizigen, den dummen, und den faulen Liebhabern sich anstatt der Alchemie aufhängen und sie endlich ins Elend stürzen. Es bleibt ihnen wie Espagnet sagt, keine andre Hoffnung übrig, als daß erwan ein treuer und gutherziger Lehrmeister sich finde, der ihnen den Staar steche, daß sie die helle Sonne sehen können.

### Das fünfte Kapitel.

Die allgemeine Artzney muß aus dem mineralischen Reiche genommen werden, u. s. w.

Ich will eben nicht den noch unerfahrenen Anfängern in der Chemie das Wort reden, welche, nachdem sie etwan nur gehört haben, daß in einem metallischen Subjecte die höchste Medicin stecke, nun gleich alles übrige verachten und geringschätzen, was man von Artzneyen aus den Pflanzen und Thieren bereitet. Denn auch diese haben ihre grosse Kraft, die ihnen der allgemeine Welt schöpfer zum Besten des menschlichen Geschlechts einverleibet hat, wie jedermann weiß, der nur jemalen in der Artzneykunst sich umgesehen hat. Daß sie aber in schweh'reren Vorfällen nicht allemal vollkommene Hülfe schaffen, das kommt daher, daß ein Gleichmaß zwischen der Krankheit und dem Hülfe;



Hilfsmittel seyn muß, wie Johann von Mon-  
tesnyders sehr gut lehret. Er sagt: die Erds-  
gewächse und die aus den thierischen Theilen  
bereiteten Mittel werden zu bald von dem Fer-  
mente der ersten Verdauung verwandelt und  
verliehren, als Nahrung, ihren eigenthümli-  
chen specifiquen Character, weil ihre Mischung  
nicht fest und dauerhaft genung ist. Sie kön-  
nen also nicht als medicinische Kräfte bis zu den  
fernern Wegen der Verdauung oder Verwand-  
lung in unserm Körper gelangen, und können  
alsdann auch nicht den oft an entlegenen Thei-  
len tieffühenden Krankheiten helfen. \*) Noch  
weniger können ja solche Dinge zur Verwand-  
lung der Metalle dienen. Denn sie sind meh-  
rentheils verbrennlich und können wenigstens  
kein Schmelzfeuer ausstehen. Und ob auch  
die fixen vegetabilischen Salze etwas äußerlich  
an den Metallen zu ihrer Reinigung thun könn-  
ten, so gehn sie doch nicht in deren Mischung  
ein, denn sie sind viel leichter im Gewicht.  
Und nach dem Helmont geht nichts in die in-  
nigste Mischung der Metalle ein, als was mer-  
curialisch und also selbst metallisch ist. Eine  
jede innigste Vermischung gegentheils ist nach  
dem Filaletha eine wahrhafte Verwandlung.  
Und da nun die allgemeine Artzney und die  
Zin-

\*) Dieses glaube ich endlich durch meine neuere  
Entdeckung von der Wirkung der Eichel und  
sonsten wahr gemacht zu haben. Er.

Linctur der Metallen ein und eben dasselbe Ding ist, \*) und die Metallverbesserung durch nichts geschehen kann, was nicht metallisch ist: so folgt, daß man auch jene bloß aus dem mineralischen Reich hernehmen müsse.

Um dieses desto besser zu beareifen, muß man erstlich wissen, daß, wie Sendivoq lehrt, gleiches in seines gleichen wirke, indem der allerälteste filosofische Ausspruch wahr bleibt: Natur ziehet die Natur an sich, Natur freuet sich der Natur, Natur verbessert die Natur. So verschieden nun auch die Auslegungen von diesem alten Spruche seyn mögen, so ist doch gewiß die Meynung der Alten dahin gegangen, daß nur gleich und gleich sich gefelle, sich mit einander vollkommen mache und gegen schädliche Zufälle beschütze. Wie aber überdem dieses sowohl im menschlichen Körper als in den ursprünglich unreinen Metallen die Universalmedicin bewirken könne, das habe ich schon oben gezeigt, und wenn ich mich nicht sehr betriege, aus so unumstößlichen Gründen der höhern Philosophie dargethan, daß darauf die ganze Arznei:

\*) Was nemlich die Hauptsache oder den mehresten Theil der Linctur betrifft. Aber auch andre Ursachen kommen hier hinzu, warum man bloß in Mineralischem Reiche alles suchen muß, denn es ist nicht nur das allgemeinste erste Natur reich, sondern hat auch den besten vestesten Magneten des Lichts. Er.



neywissenschaft, wie auf einem wahren Grund-  
steine beruhet.

Sollte dieses dennoch einem und dem andern nicht genug seyn, der überlege, was Bassilius, Theophrast, Montesiunders, und alle bekant gewordenen Adepten einhellig sagen; aus Metallen, mit Metallen und durch Metalle müsse die Verädlung der Metalle geschehen. Was es damit für Bewandniß habe, wolle der Leser ferner wohl beherzigen. Denn unter den Metallen ist nur der Unterschied, daß einige vollkommen sind und desto mehreres glänzendes Licht haben, je mehr sie ihre Unreinigkeit und Grobheit abgelegt haben. Andere aber haben vom Anfange gleich bey ihrem ersten Entstehen solche grobe Unreinigkeiten angenommen, daß sie das Ende ihrer Reise nicht haben erlangen können. Dennoch haben sie alle einen reichen Antheil desjenigen wesentlichen Lichts der Natur, das nach des allmächtigen Geheiß von der Sonne und den Gestirnen herabkommt. Die vollkommenen haben dessen so viel als ihnen hinlänglich ist, die unvollkommenen weniger. Man muthmasset auch nicht ohne Grund, daß der vornehmste Behälter dieses Wesens in dem hauptsächlichsten Bestandtheile der Metalle, im Schwefel, zu setzen sey; so, daß man nach Abscheidung der übrigen elementarischen Unreinigkeiten aus jedem Schwefel eines Dinges dieses wesentliche Licht zum Vorschein bringen kann.

kann. \*) Es ist aus der Erfahrung bekannt, daß man aus allem Metall und Minerale, (das manchmal um so mehr den metallischen Schwefel hat, je näher es an das metallische gränzt,) diesen Schwefel heraus ziehen kann. Nimmt man also nur an, daß die durch das filosofische Auflösungs mittel davon ausgezogene Tinctur in ein schickliches Behältniß, in ein durch Feuer und Wasser wohlgereinigtes Salz, \*\*) vest eingeschlossen und durch Hülfe des Feuers fixirt wird, und endlich durch öftere Einträufung mit diesem güldischen Schwefel bis zu einer

\*) Nicht aus dem blossen Schwefel allein. Er allein ist nicht derjenige Behälter des Lichts, der uns den leuchtenden Schwefel darstellt. Sondern auch im Mercur ist eben dasselbe Wesen zu suchen, welches hier durch seine freyere Bewegung den Schwefel zum Leuchten bringet. Aus gleichen Gründen zeigt auch schon das aus gleichen Bestandtheilen bestehende doppelte Wesen des nitrosen Salzes sein Licht in verschiedenen Erscheinungen. Er.

\*) Aber was für ein Salz ist dieser Anschwängerung sowohl als der nachfolgenden Fixation fähig? Sollte durch bloße Reinigung jedes Salz hierzu schicklich seyn? Wenigstens ist gewiß, daß die Salzmutter der Metalle hier das schicklichste sey. Davon aber weiß nun dieser unser guter Autor nichts, welches man wegen der Folge wohl merken muß. Ich läugne damit gar nicht daß nicht auch im gemeinen Salze, im Salzmiahl, Salpeter und Vitriole u. d. m. Möglichheiten dieser Art liegen. Aber gewiß diese Dinge sind hier nicht die Hauptsache. Er.



einer bluthrothen Masse sich immer wiederge:  
bähret: so sehe ich gar nicht, warum nicht ein  
solches an Sonnenlicht überflüssiges und von  
himmlischen Kräften schwangeres Wesen die  
Oberherrschaft über alle drey Naturreiche ha:  
ben und den würdigen die Krone aller irdi:  
schen Vollkommenheit aufsetzen sollte.

### Das sechste Kapitel:

Wer die allgemeine Arzney sucht, muß  
in der Mineralogie und Metallurgie  
wohl erfahren seyn.

Wer das obige wohl beherzigt, dem kann  
die Folge davon bald einleuchtend seyn. Er  
wird bald sehen, daß er die Materie zur Uni:  
versalmedicin aus den innersten verborgenen  
Schätzen der Natur unter der Erde durch eine  
genauere Kenntniß derselben hervorsuchen müß:  
se, und daß er also daselbst alles untersuchen  
müsse, um dieses einzige zu finden. Ich will  
zwar nicht just denjenigen beystimmen, welche  
behaupten, daß unter der Erde eine erste all:  
gemeine Materie der Metallen und Minerali:  
en \*) gefunden werden könne, welche noch un:  
spez

\*) Die allgemeine Salzmutter der Metallen und  
anderer Geschöpfe. Da ich schon vorher gesagt  
habe, daß der Doctor Berlich dieselbe nicht ge:  
kannt hat, so dürfen wir uns auch über diesen  
seinen

specificiret sey. Sondern nur, weil es unmöglich ist, ohne Kenntniß der Geburtsstätte der Metalle etwas von ihnen einzeln zu begreifen, so rathe ich, deßhalb selbst in deren Gruben hinabzusteigen, nicht eben alles daselbst zu lernen, aber doch ihre Lage und Bedeckungen, ihre äusseren verschiedenen Gestalten und auch die zu ihrer Ausarbeitung nöthige Kunst zu begreifen. Die größten Meister des vorigen Jahrhunderts sind uns hierinnen mit ihrem Beispiele vorgegangen, Paracellus, dieser grosse Wiederhersteller der Chemie, der in seinem sechszehnten Jahre die Meißnischen Gebürge befahren haben soll, und noch in diesem Jahrhunderte der Herr von Sendivog, und der Verfasser des kleinen Bauren, und Montesnyders, von denen allen man Nachricht hat, daß sie viel Fleiß angewendet haben, allerhand Erzte von verschiednen Orten zu untersuchen. Ja da auch nach Espagnets Ausspruche diese Wissenschaft in der Erkenntniß der ganzen Natur und der metallischen Künste bestehet, so muß man nicht bloß die Gruben besuchen sondern auch die Metallurgie mit ihrem ganzen Zubehör in etwas verstehen. Und wenn das zu viel Zeit erfordert, alles zu erlernen, so muß man we-

seinen Anspruch nicht mehr wundern, ob es gleich wahr bleibt, daß auf die Erkenntniß dieser Materien alles ankommt. Sonst überhaupt auch leidet der ganze Satz, der in diesem Kapitel behandelt wird, eine grosse Einschränkung. Gr.



wenigstens so viel aus den Büchern gelernt haben, daß man sich nachher in der Arbeit weiter helfen könne.

Wer also zuerst richtige Anfangsgründe der Naturwissenschaft gelegt hat, der lese nun auch des Basiliius Valentinus Buch von Erzeugung der Metallen und Mineralien, das vom Andreas Soleas aus Böhmen herausgegeben und in jenes Werken angehänget worden ist. Wegen der vielen Fehler und Mangel der nützlichsten Sachen aber, welche diese Herausgabe hat, will ich selbst es künftig aus den Handschriften ergänzen und verbessert herausgeben, wo ich zugleich hinzufügen will, was etwann zur Kenntniß der Erzte und Steine von allerhand Art dienen kann, indem ich viele tausend verschiedene Stücken aus allen Gegenden Europens und anderer Länder besitze. Ich weiß endlich auch schon jemanden, der in der Metallurgie völlig erfahren ist, und dem ich selbst viel zu danken habe, welcher nächstens sein gründliches Werk von der Mineralogie und Metallurgie vollständig machen und zum Besten der Liebhaber herausgeben wird. Denn die besten Schriftsteller in dieser Sache sind noch Agricola, Löbneisen, Erker, Becher, Aldrovandus, Kircher und einige andre, die man zu lesen nicht versäumen muß. Doch hängt freylich hier das mehreste vom genauen Umgange mit solchen Männern ab, welche Kenntniß und Erfahrung haben.

Das

## Das siebente Kapitel.

Von den Hindernissen, welche sich bey der Erforschung der allgemeinen Arzney den Forschern häufig in den Weg stellen.

Tausend Abwege giebt's, welche hier die Suchenden von ihrem rechten Wege abbringen können. Ich will nur von den hauptsächlichsten reden. Die Philosophen sagen, das Werk sey leicht; und doch sagen sie solches nicht für jedermann, sondern für die weisen und erfahrenen. Es ist etwas grosses, das man nicht weiß. Also mag man daraus schon abnehmen, wie viel Kopfbrechens und Arbeit diese Sache erfordere. Die Philosophen haben gewiß nicht, wie Pantaleon dem Filaletha unbillig Schuld giebt, ihre Tinctur gestohlen, sondern erst nach vielen Bemühungen und Hindernissen erhalten. Die erste Hinderniß ist also hier an sich schon die Schwierigkeit und Höhe der Kunst, wie alle durch ihr Zeugniß bekräftigen. Dazu kommt die ungeheure Menge von Schriftstellern, zu deren Beurtheilung und Auswahl die scharfsinnigste Urtheilskraft gehöret. Und noch dazu muß ich sagen, daß ich fast keines Adepten Schrift weiß, wo nicht entweder etwas dummes angeflickt oder etwas wichtiges ausgekracht



Kraft wäre, es mag dieses nun aus Neid oder aus Thorheit, oder auch durch Nachlässigkeit in den Buchdruckereyen geschehen seyn. Man muß daher nicht nur die falschen sofistischen Schriften vermeiden und an die bewährten silesosofischen sich halten, sondern auch zuerst die aufrichtigsten und deutlichsten erwählen, wie des Basilius, Theophrast, von Montesynders und des Filaletha Schriften nebst andern sind, auf welche sie sich etwan beziehen und sie anempfehlen. Auch darf man diejenigen nicht außer Acht lassen, welche durch ihre Erfahrungen die Allegorieen der Magisten erläutern und aufklären. Man weiß, was man dem Helmont in diesem Stücke zu danken hat. Nicht weniger Fleiß haben in dieser Sache Mayer, Kuhnrad, Faber, Pantaleon, Becker, Borrich, Morhof, Clauder, und andere angewendet.

Dennoch muß ich gestehen, daß wegen der vielen Irrwege und Hinderungen in der Chemie auch die Adepten selbst grossentheils angeklagt werden. Und es ist gewiß, daß alle die nur von den Geheimnissen der Natur geschrieben, auch allerhand abgeschmacktes für die Narren dazu gesetzt haben, um sie von der Wahrheit ab, und auf Irrwege zu bringen.

Ferner kommt hier als eine täglich vorkommende Hinderniß in Betrachtung die menschliche

Unbeständigkeit. Man ist wißbegierig und also immer auf mehrere Sachen zugleich gerichtet, und vergißt darüber, das nothwendige insbesondre recht zu überlegen. Viele Naturforscher lassen sich durch Particulararbeiten verleiten, daß sie das Universalwerk darüber vergessen und liegen lassen. Mir selbst ist es anfangs nicht anderst gegangen. Und ich will, weil es der Mühe werth seyn kann, etwas von meiner Erfahrung hierinnen unständiglich erzählen. Als ich zuerst mich auf die Erforschung der allgemeinen Arznei legte, und besonders mir nur ein solches Particular zu sehen wünschte, wodurch ich von der wirklichen Metallverwandlung mit meinen Augen überzeugt werden könnte, fiel ich auf Meißners Buch, welcher sehr irrig die Schlüssel des Basilus auszulegen gewagt hat. Am Ende hat dieser sofistische Bartscheerer einen Proceß angeflickt, womit er die wirkliche Verwandlung des Metalls in Gold beweisen will. Ich unternahm sogleich mit größter Hitze diese Arbeit, wie sie da steht: Nimm gleiche Theile Vitriol, Schwefel und Chalmey. Diese zerrieb ich aufs feinste und trieb daraus in einer gläsernen Retorte im offenen Feuer einen so starken Geist \*) in eine

\*) Diese Arbeit schlägt auch gar leicht Retorte und Vorlage entzwey, wenn man es nicht versteht. Aber sie ist ein merkwürdiges Experiment, daß wir diesem Autor zu verdanken haben und mit einem ähnlichen Steinerischen vergleichen können.



grosse Vorlage herüber, daß ich mit keinem noch so dickem Lutum den fast erstickenden schweflichten Geruch verhindern konnte. Kaum einige Unzen konnte ich damals von diesem klaren und stets rauchendem Geiste aus einigen Pfunden Materie erhalten, weil, wie gesagt, das mehreste durch das noch so vest verwahrte Lutum drang und nur einen ganz leichten Saß als Todtenkopf in der Retorte zurück ließ. Dieser wasserklare Geist sollte nun ein gut Theil in Scheidewasser aufgelöstes Silber augenblicklich zu Gold niederschlagen. \*\*) Als ich also in einem aus gleichen Theilen Vitriol und Salpeter bereiteten Scheidewasser Silber aufgelöst hatte, goß ich von obigem Geiste etwas hinzu, und nach einer heftig aufbrausenden Gährung sahe ich am Ende vergnügt einen sehr rothen Kalch niederfallen und fieng schon an, mich über diesen Fund zu freuen. Ich süßte diesen rothen Kalch ab und wog ihn, und fand ihn ein halb Loth schwer. Dieses schmelzte ich mit Borax, fand aber nicht, wie ich wünschte, Gold, sondern eine Masse wie Bley. Woll Verwunderung über die besondere Weichheit derselben fiel mir ein, daß die Absüßung des Kalchs nicht in der Vorschrift enthalten war, und daß also durch die Absüßung vielleicht der Glanz diesem vermeynten weichen Golde entzogen

\*\*) Das ist nun wol die Absicht hiebey nicht. Aber der übrige Erfolg, den Verlich uns berichtet, ist dennoch merkwürdig genug. Er.

zogen seyn könnte. Ich fieng also das Werk von vornen an und zog aus den drey genannten Materien den Geist herüber, schlug Silber damit nieder und süßte den rothen Kalch nicht ab, sondern wollte ihn sogleich mit Borax schmelzen. Aber durch das stärkste Feuer war ich das nicht im Stande, bis ich endlich eine blaue Glaschlacke erhielt. Diese trug ich wie gebräuchlich in Bley ein, trieb es ab, und bekam das Silber in weisser Gestalt wieder, aber von einer ganz besonderen Weichheit. Und da es sich im Scheidewasser nicht auflösen ließ, und also ein fixes Silber darstellte, so wollte ich sehn, ob es sich durchs Spießglas färben liesse. Ich erhielt auch einen König. Aber beyhm Verblasen mußte ich sehen, wie dieses fixe Silber flüchtig wurde und auch nicht ein Körnchen zurück ließ, worüber ich nicht wenig erstaunete. — Ich habe dies bloß darum hergesetzt, damit man nicht sogleich allen Vorschriften folgen solle, indem die Lust zu dergleichen besondern Arbeiten viele von der Nachforschung des wichtigern Werks zurückhält. Aber Gott verzeihe es den Sündern, die mit solchen klaren Vorschriften die Liebhaber mit Fleiß verführen. Er schenke ihnen mehrere Liebe und Gewissenhaftigkeit.

Es sind noch weit mehrere Abhaltungen außer den angeführten, welche uns auf unserm Wege verhindern, daß man selten zum rech-



ten Zweck gelanget. Einige lassen sich durch Weltgeschäfte von diesem königliche Gasimale abhalten. Andere sind entweder nur zu speculativ oder zu arm, daß sie nicht lieber der Minerva allein ohne dem Vulcannus dienen sollten. Noch andere lassen sich durch das üble Gerücht oder den bösen Namen abschrecken, welchen diese Kunst hat. Das hauptsächlichste aber, was uns immer von dem Besitze der allgemeinen Arzney zurückhält, ist der göttliche Wille. Dieser läßt, wenn er eine Gefahr dabey für uns voraussieht, uns nicht darinn gerathen, und setzt, wie in allen Dingen, also auch hier, Maas und Ziel. Sehr viele Philosophen klagen über die Verlängerung ihres Werks, oft auch, daß sie vergeblich gearbeitet haben. Johann von Montefunders setzt sich selbst hier zum Beyspiele, wenn er erzählt, daß ob er gleich das Werk der Zersthörung und der Wiederherstellung, auch das Mittel der Vereinigung, nämlich das bleibende Mercurialwasser gründlich gekannt habe, es dens noch durch Gottes Schickung geschehen, daß ihm erstlich sein Glas zerbrochen und der mehrreste Theil der Tinctur verlohren gegangen sey, so daß ihm nur soviel übrig geblieben, daß er zu einer Probe zehn Theile Bley in Silber verwandelt habe. Demnächst sey es dennoch durch Gottes Verhängniß geschehn, daß er zwey ganzer Jahre nachher die Arbeit nicht wieder vorgenommen ja auch nicht einmal

Den

den Willen dazu gehabt habe. Er beschließt also: es liege nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern lediglich an Gottes Erbarmen, welcher diese hohe Gnade giebt, wem und wann er will.

Nun aber wolle mein Leser sich über mich selbst nicht aufhalten, daß ich ohne mich dieses hohen Besitzes rühmen zu können, dennoch von diesen wunderbaren Materien des Steins der Magisten schreibe. Dieses zu frühe Urtheil kann er sparen, wenn er so denken will, wie, ich, und eben das erst thut, was ich gethan habe. Ich weiß es mit allen andern, daß ein grosser Unterschied ist, zwischen Theorie und angehender Praxis und zwischen dem völlig vollendeten Werke. Bey allen noch so guten Ansichten kommt man deswegen nicht immer gleich zum letzten Zweck. Nun ruft man mir entgegen: beweise erst durch die Probe, daß du die Wahrheit sagst; alle Gründe sind ohne die Erfahrung und Selbstprobe immer noch zweifelhaft! Aber ich antworte: in Erforschung der allgemeinen Arzneien habe ich schon viele Jahre, nicht bloß mit dem Kopfe, sondern auch mit den Händen gearbeitet; den Anfang sowohl als die Wirkung habe ich mit Augen gesehen, obgleich mit den Gläsern meine Hoffnung zerbrochen und verschwunden ist. Daraus erkenne ich des gnädigen Gottes höhere Direction. Denn wenn ich erzählen wollte, worinnen meine vielen an-

fäng:



fänglich begangenen Fehler bey Untersuchung des Werks der Auflösung, der Extractionen, Läuterungen metallischer Salze, Bereitung eines soßischen Merkurs, und des Zuschmelzens der Gläser u. s. w. bestanden haben, so würde ich nicht fertig werden. Ich habe mir daher, aus blosser christlicher Liebe getrieben jeho nur vorgenommen, zu erzählen, wie weit ich es durch meine Erfahrungen gebracht habe, damit andere diejenigen Irthümer vermeiden mögen, die ich noch begangen habe, und damit meine Anleitung jedem vorsichtigen einigen Ausgang aus dem verworrenen Labyrinth der Alchemisten zeigen möge. \*) Ich werde ohne alle Allegorie hier ganz deutlich meine Versuche schreiben.

## Das achte Kapitel.

Zur allgemeinen Arzney zu gelangen,  
gibt es mehr, als einen Weg.

Die mehresten Philosophen versichern, daß das  
Ge:

\*) Dennoch kann bey so gestalteten Sachen der Auctor uns für neue Irthümer in seiner Schrift nicht sichern; zumal da wir seinen wichtigsten Irthum in Verfehlung der rechten Materie schon oben angemerkt haben, woraus zwanzig andre fließen. Deswegen aber wollen wir nicht undankbar seine grossen Vorzüge verkennen, die er wirklich hat. Nur dürfen wir seine Irthümer nicht unbemerkt lassen. Gr.

Geheimniß nur in einem einzigen Dinge, und in einerley Art der Bearbeitung liege. Dieses kann auf gewisse Weise wahr seyn. Aber doch werde ich durch so mancherley und ganz verschiedene von ihnen nachgelassene Beweise der Kunst bewogen, anzunehmen, daß verschiedene Wege zu diesem einen Zweck seyn. \*\*) Christian Rosencreuz erwähnet in seiner chemischen Hochzeit vier Wege, und zwar in folgender Ueberschrift, die ich hersehe.

Willkommen Fremder!

Gast du erwan von des Königs Hochzeit gehört?

Dann erwäge dieses Wort:

Vier Wege läßt dir hiedurch derselbe zur Wahl anbieten. Durch alle kannst du, wenn du nicht auf Abwegen geräthst, zur Königlichen Burg gelangen.

Der

\*\*) Aber beschweden, wenn gleich mehrere Arten der Vereitung möglich sind, giebt es doch nicht mehr, als einerley schickliche Materie zur Kunst in der Natur, und nur Eine nächste. Der Autor aber will uns verschiedene angeben, welche daher alle falsch sind. Denn es sind lauter Particulare, welches wohlzumerken ist. Sr.



### Der erste Weg.

(Auflösung durch Spermant)

Ist kurz aber gefährlich und führet dich auf Felsen zu, wo du kaum einen Ausweg finden wirst.

### Der andere Weg.

(Auflösung durch Kalch und Feuer)

Ist länger und führet dich weit umher, aber doch nicht irre, wofern du dich nur an den Magnet hältst und weder zur rechten noch zur linken dich davon abführen lässest.

### Der dritte Weg.

(Durch Spießglas und Quecksilber)

Ist wahrhaftig ein königlicher Weg, der dir die Reise durch allerhand angenehme Gegenstände und Lustwerke unsres Königes schön macht; aber der tausendste hat ihn bisher nicht gefunden.

### Der vierte Weg.

(Durch Salpeter und Salmiak)

Ist so, daß wol kein Sterblicher dadurch zur königlichen Burg gelangen wird, weil er verzehrend und aufreibend ist,

N, Chem. B. II. B.

!

und

und also nur unzerstörliche Körper erfordert.

Erwähle nun aus dreyen, welchen du willst! Aber bleibe auf demselben unverändert!

Denn du sollst wissen, daß ein unveränderliches Schicksal dich auf denjenigen Weg führet, den du einmal erwähltest, und daß du davon ohne höchste Lebensgefahr nicht wieder umkehren kannst.

So viel zur Nachricht!

Aber höre noch eins!

Erwäge, wie was für Gefahr du dich auf solchen Weg begiebst. Denn wenn du dich des geringsten Verbrechens gegen unsre Landesgesetze schuldig weißt, so kehre nur bey Zeiten um auf dem Wege wo du herkommst, so lange du noch frey bist.

So weit Christian Rosencreuz. Basilius aber und auch Pantaleon nehmen zwey Wege zur Bereitung der allgemeinen Arzney an, den nassen und trockenen Weg. Ich endlich setze hier viere vest. \*) Diese will ich deutlich machen,

\*) Eine üble Anwendung des obigen macht nun der Autor auf seine vierfachen Irthümer oder auf viererley verschiedene Materien, wovon die erste außer





solches Wesen ist als Körper betrachtet ein wirkliches Uding in der Natur. Im Salze, sagt Kircher, liegt aller natürlichen Krankheiten Genesung. \*) Daher haben die alten Weisen das Salz nicht ohne Grund göttlich genennet, indem es alles vor dem Verderben und der Zerstörung bewahret und erhält. Selbst Christus, unser höchster Herr, vergleicht die Weisheit dem Salze, und zeigt uns in dieser Vergleichung, daß vom Salze die Menschen den grössten Nutzen haben. Auch haben einige Philosophen ihr Auflösungsmittel ein trockenes Wasser genannt, welches zwar viele aufs Quecksilber deuten, welches die Hände nicht naß macht, aber doch darüber im Zweifel geblieben sind, wenn sie sehen, daß das Quecksilber die Metallen wirklich naß macht. Aber das Salz ist ein wahrhaftes verdicktes Wasser und gleichsam das ausgetrocknete Meer, daß in seiner krystallinischen Gestalt die Hände nicht naß macht. Weßwegen Augustellus sagt:

Denke

\*) Ja, im Salze liegt es allerdings, dieses Feuer, Aether und Licht, das die ganze Naturkraft ausmacht, und die Erde des Salzes dienet vorzüglich zu seiner Bevestigung. Daher ist das Salz so wirksam. Aber deswegen ist es doch das Salz nicht selbst, das diese Wirkung thut, sondern vielmehr seine Würze, das Feuer selbst, von welchem Christus und alle Weisen des Alterthums als von etwas göttlichem reden. Dieses kann auch ohne Salz kräftig daseyn und Wunder thun. Er.



Denke nicht, daß das Wasser, daß Du zuwege  
 willst bringen,  
 Gleich der unendlichen See, und wie die reg-  
 nende Wolke  
 Oder der fließende Quell sey! es nezt (das wisse  
 se) kein Wesen,  
 Schmelzt keins, dem es sich naht: denn es stellt  
 als ein trockenes Pulver  
 Außerlich dir sich dar, doch fließt und nezt es  
 von innen,  
 Wenn es hineindringt, tief im aufgeschlossenen  
 Golde.

Auf ein solches salzartiges Wesen deutet bey  
 Helvetius auch jener Artift, von dem er uns  
 in seinem goldnen Kalbe Nachricht giebt,  
 wenn er gesagt hat: das filosofische Auflö-  
 sungsmittel ist ein himmlisches Salz, das we-  
 nigstens die Himmelskraft hat, womit die Fi-  
 losofen den irdischen metallischen Körper auflö-  
 sen und durch diese Auflösung bald ihr herrli-  
 ches filosofisches Elixir zu Stande bringen.  
 Im Ziegel in offenem Feuer wird das ganze  
 Werk zu Stande gebracht, und erfordert nicht  
 mehr als vier Tage Zeit vom Anfang bis zum  
 Ende. Mit drey Gulden werden alle Unko-  
 sten dazu bestritten. Was aber die Materie  
 betrifft, worinn dieses Geheimniß besteht, so  
 wisse, daß nur zwey Metalle und Mineralien  
 sich finden, woraus es gemacht wird. Und  
 weil sie viel häufiger in diesen Mineralien sich  
 findet,

findet, so wird es aus den Mineralien gemacht. Dasjenige Mineral sowohl, (Salz nämlich oder Erde) woraus es gemacht wird, als das Salz, wodurch es gemacht wird, ist beydes gar nicht theuer, u. s. w. \*)

Diese filosofischen Nachrichten haben mich bewogen, vorlängst schon, wiewol vergeblich, allerhand Versuche zu machen, und ich erstaune wirklich, so oft ich noch meine davon aufgezeichnete Tagebücher nachsehe, über die Menge von allen Arten Salzen, die ich mit Gold und Silber im Ziegel drey Stunden lang in stärksten Feuer behandelt habe. Es ist fast nichts salzartichtes im mineralischen Reiche oder sonst aus der gemeinen Chemie bekannt, das ich nicht vergeblich mit den fixen Metallen im Ziegel versucht habe, und ich würde kein Ende finden, wenn ich das alles ohne Noth hier meinen Lesern hererzählen wollte. \*\*) Dadurch aber

\*) Bey dieser sonst wichtigen Nachricht heist es wol mit Recht: *distingue tempora, et concordabit scriptura* Er.

\*\*) Hätte der Autor nur recht gelesen und andre filosofische Nachrichten mit den seinigen verglichen, so würde er nicht auf den Irrthum gekommen seyn, aus dem Golde durch Salz die allgemeine Arzney bereiten zu wollen. Keiner hätte ihn hier besser zurecht weisen können, als Johann Arnd, der mit seinen dem Morfius geschriebenen und verbesserten Versen des

bekannt



aber habe ich doch gefunden, daß Glaubers  
Wandersalz, wiewol nur auf eine trockene  
Weise wie es scheint, die Metalle corrodiret,  
so daß ich mir etwas grosses davon versprache,  
wenn es nur einige Stunden lang den Ziegel  
undurchbohret liesse. \*) Gewiß es wird dar-  
aus ein Naturforscher etwas wunderbares ge-  
wahr werden, da zumal dieses Salz mit den  
Metallen verbunden eine eigene arzneyliche  
Wirkung hat. Aber indem ich lange und mühs-  
sam genung ein solches Salz suchte, das das

§ 4

Gold

bekanntem Suchtens das ganze Geheimniß  
verräth, wenn er sagt:

Corpus Apollineo viuum dissoluimus igne  
Spiritus vt fiat id quod fuit ante lapis.  
Huius et e mediis trahimus penetralibus aurum  
Aegra quod a matris sordibus AERA lauat.  
Semine natali postquam seiunximus ossa  
HAEC confanguinea deinde lauamus aqua.  
Nascitur ex illis varios inducta colores  
Ales et in coelum candida facta volat.  
Tum nos igne nouo depingimus illius alas  
Lacte coloratas imbuimusque suo.  
Atque quod est reliquum cum sanguine pasci-  
mus illam,  
Muciberis rabiem donec adulta ferat.  
Hanc, Morsi, volucrem Sophiae ter maximus  
Hermes  
Dixit, et in toto non habet orbe parem.

\*) Wenigstens ist auch mir der Versuch bekannt,  
durch Hülfe dieses wunderbaren Salzes Kupfer  
in Silber zu verwandeln. Aber des Doctor Ver-  
suchs nachfolgender, Versuch ist weit merkwür-  
diger. Er.

Gold vollkommen ausschliessen und kräftig machen sollte, ist mir hier endlich etwas begegnet, was nur vom Salze des Goldes Johann von Montefynders rühmt, wenn er sagt: Nachdem der Schwefel ausgezogen ist, wird nach gehöriger Reverberation das arztneyliche kostbare Salz des Goldes ausgezogen, von welchem die Philosophen gesagt haben, das Metallsalz ist der Stein u. s. w. Denn weil ich damals kein Salz des Goldes erhalten konnte, so nahm ich ein nach dieses Philosophen Anleitung gefertigtes Salz von Eisen. Was ich damit ausgerichtet habe, soll der Leser vernehmen. Ich ließ ganz feines Gold im Ziegel schmelzen und trug zehn Theile von dem Eisensalze darauf, bedeckte es mit einem Deckel und ließ es drey Stunden im stärksten Feuer fließen. Zuletzt ließ ich es von selbst erkalten und fand nach geöffnetem Ziegel das Gold, das allerschwehreste Metall, oben über der Mitte des Ziegels hängen. Das Salz aber fand ich ganz in ein brüchichtes schwarzes Glas verwandelt und um den vierten Theil schwächer. Es ist wunderbar, daß nicht allein dieses Salz mit dem Golde in solche innige Verbindung und Bewegung gerathen, es in die Höhe heben zu können und zu tragen, sondern auch daß dadurch das Gold nichts am Gewichte und nur wenig am Glanze gewonnen hat. Als ich es aber auf einem Probiersteine strich, war der Strich röther als Kupfer. Und so war es nicht bloß von aussen sondern durch und durch gefärbt. Ich trieb



trieb es auf einem Teste ab, und fand es dadurch am Gewichte etwas vermehrt, aber auch noch röther als das feinste Gold auf dem Probiere-  
steine. Weil mir es aber unglücklicher Weise verlohren gegangen, habe ich keine weitere Ver-  
suche damit machen können.

So weit geht meine Erfahrung hier. Der  
Leser mag urtheilen, was auf die Weise erfol-  
gen könnte, wenn man durch Hülfe des Spieß-  
glases aus dem Golde ein solches Salz machte,  
und dann diese Arbeit damit einige Tage lang  
fortsetzte. Ich schliesse daher mit dem Helve-  
tius, wenn er sagt: Glücklich und drey-  
mal glücklich ist der Künstler, der durch des höchsten  
Gottes Segen soweit kommt, daß er dieses fast  
göttliche Salz machen und bereiten kann durch  
dessen kräftige Wirkung ein metallischer oder  
mineralischer Körper gänzlich aus einander ge-  
setzt wird und stirbt, indes seine Seele lebendig  
hervorgeht zu einer herrlichen Wiedergeburt  
des philosophischen Körpers. \*)

25

Das

\*) Wäre der Autor bey diesem seinen Satze vest  
stehn geblieben, so würde er nicht in die folgen-  
den Irthümer aefallen seyn. Denn gleich der  
nun folgende Satz ist grundsalsch, ob er gleich,  
wie alle, etwas wahres hat. Er.

## Das zehnte Kapitel.

Daß auch aus Gold und Quecksilber \*\*) eine allgemeine Arzney bereitet werden könne, ist die Meynung vieler Autoren.

Fast alle Philosophen stimmen bey, daß im Mercur alles sey, was die Weisen nur verlangen. Aber von was für einem Quecksilber die Rede sey, das muß zuerst ein Naturforscher untersuchen. Viele haben sich unaufhörlich bemühet, entweder aus den vollkommenen Metallen, aus unvollkommenen und Mineralien das Quecksilber zu ziehen. Die Möglichkeit das von erkenne ich, daß aber solches zum philosophischen Werke erfordert werde, muß ich nach dem Flamell billig zweifeln. Ja der Graf von Trevis sagt deutlich in seinem Schreiben, daß das gemeine Quecksilber, wenn es philosophisch gereinigt würde, zum Werke hinlänglich gut sey. \*) Auch sagt der Mercur im Sendivogischen Gespräche mit Recht von sich selbst: Mein inneres ist allzeit  
rein

\*\*) Durchs Quecksilber, sollte es hier heißen, doch nicht dadurch allein. Er.

\*) Das muß aber von unserm Autor nicht mißverstanden werden, indem er sich hier und in allem folgenden fast selbst verblindet. Denn die Reinigung ja selbst die Extraction des bloßen Wassers aus dem Quecksilber thut es ja nach dem Graf Bernhard allein nicht, sondern dessen Austrocknung  
und



rein und nur meine Kleider sind voller Schmutz. Und Pantaleon sagt nicht ohne Ursache, daß das Quecksilber alles in der ganzen metallischen und mineralischen Natur ausmache, aber in Absicht seiner verschiedenen Reinigkeit sehr verschieden sey, ja daß es überall etwas fremdarthiges sey, man möge es aus einem Metalle oder Minerale nehmen, aus welchem man wolle, ausgenommen von Golde. (und Silber) Gewiß wer nur etwas Kenntniß von der metallischen Natur hat, der siehet leicht, daß das Quecksilber in der Erde zum Metall bestimmt ist, und daß es nur aus Mangel eines Ferments oder der Hitze flüssig geblieben ist. Ich kenne gar kein Mineral oder Metall, das nicht in seinem unvollkommenen Zustande einigen mercurialischen Dunst bey sich führe. Ja selbst der gemeine Schwefel zeigt auf dem Probiestein gestrichen sein verborgenes Quecksilber. Daher, sagt Filaletha, haben die Alten, als sie sahen, daß alles Metall eines mercurialischen Ursprungs sey und daß das Quecksilber an Gewicht und an Verwandtschaft dem Golde am nächsten sey, sich vorgenommen, solches durch eine Zeitung zur  
Reise

Anschwängerung mit dem Sulfure activo abdito in domo arietis, wie Filaletha aus drücklich genung sagt. Dieses macht also erst das wahre Quecksilber daraus, auf welches es hier ankommt, wenn man auch gemein Quecksilber dazunehmen will. Er.

Reife des Goldes zu bringen. Allein \*) vergeblich, weil das unreine Quecksilber erst einer Reinigung bedarf. Deswegen nun nahmen die Magisten des Saturnus Kind zur Hand, von welchem sie sahen, daß es dem Golde seine Unreinigkeiten nahm, und glaubten, was solches am grösseren thue, das würde es auch am kleineren, am Quecksilber, thun. \*\*) Diesen

\*) Hier läßt der Autor sich selbst verblendend das nöthigste, was Silaleth sagt, aus, und hält sich bloß bey der unricht verstandnen Reinigung des Quecksilbers auf. Die alten merkten, sagt Silaleth, daß es zur Auszeitigung desselben nicht bloß auf äussere sondern auf eine innere fehlende Hitze ankam. Diese fanden sie in keinen Dingen, als nur in einem einzigen Salze, das das erste Wesen aller Salze ist, alle Metallen auseinandersezt und das Quecksilber anstrocknet oder verdichtet, wiewol nur auf eine gewaltsame Weise, indem es sich wieder davon absondert, solange jenes noch unrein ist. Nach der Reinigung aber wird es durch seinen inneren fermentirenden metallischen Schwefel *fy. u. f. w. Er.*

\*\*) Aber, Silaleth sezt abermals wohlbedächtlich hinzu, auch von diesem fanden sie, daß es selbst Unreinigkeit behielt, ohngeachtet des häufigen reinesten Natursalzes. Daher suchten sie den thätigen wirksamen Schwefel anderwärts, welcher vom Spießglaße begierig ergriffen wurde damit reinigten sie das Quecksilber von innen durch die innere Hitze, so daß ein neues wässrichtes Hermafroditisches Quecksilber entstand durch eine völlige Wiedergeburt, die dieser Schwefel bewirkt. *u. f. w. Er.*



fen gereinigten \*\*\*) Mercur nun brachten sie ins Feuer und verdichteten ihn in nicht gar langer Zeit, da sie dann fanden, daß er Gold und Silber war. Endlich giengen sie in sich und dachten, daß der also gereinigte Merkur vor seiner Verdickung noch kein Metall war, sondern flüchtig genug, und daß er bey seiner Destillation nichts am Grunde des Gefäßes zurück ließ. Daher nannten sie ihn unreifes Gold und ihr lebendiges Silber. Sie bedachten auch, daß das wahre Wesen des Goldes in seiner Flüchtigkeit, woraus es entsteht, auch zugleich der Acker seyn könnte, worinnen das gehärtete Gold an Kraft wachsen und zunehmen könnte. Darum thaten sie das Gold dahinein, und zum Verwundern ward das fixe darinnen flüchtig, das harte weich, das dichte aufgelöst, und die Natur selbst erstaunete hierüber. Sie vermählten also beydes mit einander und regierten es lange Zeit im Feuer nach seinem Bedürfnis. So ward das Todte lebendig und das Lebendige starb. Der Körper faulete, und es erstand ein verherrlichter Geist. Die Seele ward zu einer Quintessenz erhöht, die für Thiere, Metallen und Kräuter die höchste Medicin ward.

Soweit Filaletha. Aber damit ich mich nicht länger mit den Aussprüchen anderer aufhalte,

\*\*\*) Diesen Hermafroditischen Mercur, sagt Filaleth. Er.

halte, so sage ich aufrichtig, daß desselben ganze Schrift dahin gehe, durch allerhand Allegorien verdeckt zu lehren, wie das Quecksilber gereinigt und zum Philosophischen Werke geschickt gemacht werden könne. Diese Reinigung nun geschieht durch Spießglas, wie er selbst und auch sein Ausleger Pantaleon zeigt. \*) Denn obgleich Filaleths Meynung dahin geht, daß die Reinigung mit einem martialischen regulus geschehe, so bin ich doch mit dem Pantaleon anderer Meynung, besonders weil in diesem regulus, wenn er recht mit Salpeter und Weinstein gereinigt ist, nur wenig von körperlichem Eisen zurückbleibt, so daß er von einem andern blossen Spießglas Könige nicht unterschieden ist. \*\*) Ich setze also aus gewissen Gründen fest, daß das Quecksilber wunderbare Wirkungen thun würde, wenn man es mit dem Spießglase gänzlich vereinigen könnte, so daß ihm dieses alle innere Unreinigkeit benähme, und wenn man es hernach mit Gold amalgameirt und durch eine lange Digestion bearbeitete

\*) Aber nicht durchs Spießglas allein, sondern durch einen dazu gemischten thätigen und von innen grundaus reinigenden Schwefel, sagt Filaleth, der dem Spießglase diesen thätigen Schwefel gänzlich abspricht. Er.

\*\*) Ein Unterschied ist allerdings zwischen beiden und ihrem quecksilberischen Wesen, das durch das Eisen so verändert wird, daß es bis weilen gebiegen und flüssig aus dem Eisenspießglase herausläuft, wenn es lange gelegen hat. Er.



tete. \*) Aber zum Unglück erfolgt, wenn das heißgemachte Quecksilber auf geschmolzenen Spießglasbögen eingetragen wird, ein solcher Donner von dieser ganzen Masse, daß es kaum zu glauben ist, und daß mit höchster Lebensgefahr der umher stehenden alles zum Ziegel herausfährt. Ja schon der Zinnober schlägt, obgleich nicht so gewaltsam, auf dieselbe Art, wenn er in geschmolzenes Spießglas getragen wird. Hier wäre also ein Mittel zu erfinden nöthig, dieses zu verhüten, und doch die Vereinigung von beyden zu bewerkstelligen. \*\*) Filaleth schlägt zur vollkommenen Vereinigung hier seine Dauben der Diana vor. \*\*\*) Becher glaubt, daß hiedurch Salze verstanden würden, welche

\*) Dadurch wird nichts sonderbares entstehen, indem es auf das gereinigte Quecksilbermetall hier gar nicht ankommt, sondern auf dessen Extraction und Aufschwängerung. Er.

\*\*) Dieses Mittel ist endlich gefunden und doch damit nichts ausgerichtet worden. Nämlich man gießt das heißgemachte Quecksilber auf das zartestgeriebene Spießglaspulver, das in kochendem Wasser gerührt wird: so entsteht ein schmiebrichtes Amalgama, wodurch man ein sehr reines Quecksilbermetall selbst aus dem Spießglase erhält, Diese practische Anmerkungen muß ein Liebhaber wohl wissen, wenn er nicht Schaden leiden will. Weiter aber verspreche ich ihm davon nichts. Er.

\*\*\*) Zwey Sublimationen mit Silber, aber nicht zur Vereinigung des Quecksilbers, sondern zur vorher nöthigen Reinigung des arsenikalischen Schwefels im Spießgase. Er.

welche das Spießglas zu Quecksilber machen sollten. Da aber Zilaleth und andere Philosophen nur das gemeine Quecksilber durch Reinigung zu einem philosophischen Quecksilber gemacht haben wollen, so ist mir Bechers Auslegung nicht hinlänglich. Auch Pantaleon, der sonst in seiner Kritik über Zilaleths Theorie so weitläufig ist, ist hier bey der Auslegung dieser Dauben der Diana so stumm, als ein Fisch. Einige nehmen hier nach Suchtens Proceß eine Amalgamation an, weil sie finden, daß Zilaleth sich mehrerer beyrn Suchten vorkommender Ausdrücke bedient habe. Diese Meynung findet sich in einer noch ganz neuen Schrift: *Enarratio methodica trium Geberi medicinarum*; wo der ganze Proceß umständlich angegeben wird. Nach dieses Autors Worten habe ich den Suchtenschen Proceß selbst ausgearbeitet, wie folget. Nimm einen Theil reinen Eisen:regulus und zwey Theile fein Silber. Dieses habe ich zusammen geschmolzen und eine grauglänzende Massa erhalten, welche ich mit zehn Theilen Quecksilber in einem heißgemachten steinernen Mörser nach der Reibung amalgamirt habe. Ich setzte das Amalgama in Digestion und wusch dann einigemal mit Wasser die schwarzen Unreinigkeiten davon, destillirte das Quecksilber herüber und wiederholte solche Amalgamation siebenmal. So fand ich endlich ein sehr reinglänzendes Quecksilber u. s. w. Doch will ich nicht behaupten,



ten, daß es auf diese Weise alle seine inneren Unreinigkeiten absehe. Denn die schwarzen Unreinigkeiten können wieder zum regulus gemacht werden. Ich habe seine Wirkungen noch nicht hinlänglich untersucht. Doch zeigt sich aus gewissen Versuchen so viel, daß es vom gemeinen Quecksilber verschieden sey. Und nur folgendes kann ich davon erzählen, daß ich ein auf besondere Art mit Spiegellase behandeltes Quecksilber zu zehn Unzen mit einer Unze Gold amalgamirt und ein wie Butter so weiches Amalgama erhalten habe, wie es Filaletha beschreibt. Dieses habe ich in eine Glasstole gethan und hermetisch sigillirt in langsamer Digestion zwey Monate lang gehalten. Aber meine Materie ward immer weicher und veränderte die Farbe nicht. Jetzt fiel mir ein, was Filaletha sagt: Wenn du unsres Goldes Geheimniß noch nicht völlig weißt, und doch den Mercur hast, so nimm nur einen Theil gemein Gold und von unserm höchst lichten Mercur zwey oder drey Theile. Laß es zusammen kochen, in solcher Hitze, daß der Dunst circulo lire. Ich vermehrte also den Grad des Feuers, und es erschien alsobald ein feines schwarzes Pulver auf der Oberfläche, und in wenigen Wochen ward alles oben und unten wie Pech so schwarz. Die Quecksilbertropfen stiegen beständig auf und nieder und wurden schwarz. Obenher aber ward das Glas von farbichten  
Dun

Dünsten glänzend. Die ganz schwarze Masse ward nun Aschgrau. Da ich aber durch eine Reise verhindert wurde, habe ich den Ausgang davon noch nicht sehen können. \*) Aber auch bey einem meiner Freunde habe ich gesehen, daß er sieben Theile Quecksilber mit einem Theile Gold amalgamirt und solches in vier Monathen nach mancherley Farben in ein sehr rothes zartes Pulver präcipitirt erhalten hat. Dieses schien eine Arzney für Krankheiten zu seyn, aber zur ganz fixen Arzney für die Metalle konnte es nicht gelangen, da ihm das gehörige Ebenmaaß des Goldes fehlte.

Das Hauptstück dieser filosofischen Arbeit besteht in der rechten Reinigung des Quecksilbers. Ich habe gesagt, daß solche durch Eießglas geschiehet. Ob aber durch die zwey Dauben der Diane zwey Theile Silber zu verstehn seyn, scheint mir zweifelhaft. Denn nirgends habe ich gelesen, daß von den Dichtern der Diana oder Luna Dauben zugelegt worden, wohl aber der Venus. Ich weiß auch, daß bey den Filosofen unter Luna und Diana just nicht Silber sondern Mercur (lebendiges Silber) verstanden werde, da solches Johann von Montesnyders eine Tochter der Diana nennt. Mir scheinen also durch die Dauben hier flüchtige Geister angezeigt zu werden, die Montesnyders die Flügel des Mercur nennt. Ich will daher

\*) Der Ausgang ist Nichts. Gr.



einige Arten an Hand geben, wie die innigste Vereinigung des Quecksilbers zur Reinigung mit dem Spießglase geschehen könne.

Nimm zwey Theile Sublimat und einen Theil Spießglas und destillire es in einer Retorte, so steigt das Quecksilber mit dem Spießglasschwefel vermischet in die Höhe. Man wendet ein: der Spießglasschwefel thut das, aber laß uns auch solches mit dem blossen regulus sehen. Ich antworte: wenn man zweifelt, ob der Mercur im Sublimat sich mit dem regulus amalgamire, so versuche man es also, durch Hülfe derselben concentrirten Salzgeister, die im Sublimat stecken. Man besuche Quecksilber und regulus mit Salzgeiste und Vitriolgeiste, die recht stark sind, und reibe es dann gehörig zusammen, so wird man finden, ob ich die Wahrheit sage. Ich will auch noch andre Arten angeben. Sublimire Eisensregulus mit Salmiak, und löse die weiß aufgestiegenen Blüthen in Salzgeiste auf; thue Sublimat hinzu, so wird sich solcher schnell mit auflösen. Wenn du dadurch nicht von der innigsten Vermischung überzeugt wirst, so weiß ich weiter nichts. Man kann auch Sublimat oder den rothen Präcipitat des Quecksilbers mit geschmolzenem Spießglase in einer tubulirten Retorte einigermaßen vermischen, u. s. w. Man wähle, welche Art man wolle, so will ich doch, das Amalgamiren des Quecksilbers

M 2

durch

durch Zuhülfenahme Goldes und Silbers nicht ganz verwerfen, wenn zumalen es möglich wäre, daß das Quecksilber in die schmelzende Masse des regulus und der Metalle eingetragen werden könnte. Aber das also mit dem Spießglase verbundene Quecksilber wird gar leicht durch Zumischung alkalischer Sachen wieder lebendig.

Zilaleth verlangt auffer der innern Reinigung noch eine äussere, die er im funfzehnten Kapitel seines eröffneten Eingangs in den Königlischen Palast beschreibt. Weil aber seine dazu vorgeschlagne Arbeit Schwiebrigkeiten hat, so will ich aus Liebe eine eigene Art hiezu bekannt machen, wovon, so viel ich weiß, noch niemand etwas geschrieben hat. Man nimmt reines Wachs, das man in irdenen oder gläsernen Gefässe auf Kohlen zerfließen läßt und dan gleiche Theile Quecksilber hinzu thut und es mit einem breiten Holz eine halbe Stunde umrührt. So wird endlich das Wachs ganz schwarz von den Unreinigkeiten des Quecksilbers. Dann nimmt man es vom Feuer und läßt es kalt werden, durchstößet das obenher hartgewordene Wachs mit einem heissen Eisen und läßt das Quecksilber heraus laufen. Das wird noch zweymal mit frischem Wachs so wiederhohlet, so bleibt endlich das Wachs ganz rein davon, wenn man es auch einige Stunden noch darauf schmelzen wollte. Das Wachs  
kann



Kann wieder gereinigt oder zu Pflaster gebraucht werden. \*) So viel vom Quecksilber.

### Das eilfte Kapitel:

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß auch aus blossen Vitriole die allgemeine Arzney bereitet werden könne. \*\*)

Diesem Satze scheint Pantaleon zu widersprechen, wenn er sagt: Die Alchemisten haben seit einigen Jahren den Vitriol in seiner ganzen Substanz zu ihrem Subject gemacht, es gereinigt und Gott weiß durch was für Farben alle bis zu einem Rubin gebracht, sie haben aber eine Tinctur für Tücher und nicht für die Metalle, Kupfer, aber kein Gold am Ende herausgebracht. Ich aber glaube demohingezachtet dem Basilius, daß die allgemeine Mes-

M 3                      dicin

\*) Ein ähnliche und noch kürzere Reinigung oder Abwaschung des Quecksilbers hat man, wenn man es in einem Hühnersey kocht. Er.

\*\*) Wenn der Autor einen Vitriol hierunter versteht, wie derjenige, den er nachher unter dem Namen Theophrastus: Zucker beschreibt, so mögte sein Satz wahr seyn. Aber so läßt er sich vom Basilius verführen, der doch vom gemeinen Vitriole nicht redet, woraus nur Gold, oder eine Particulartinctur entsteht. Er.

dicin daraus allein gemacht werden können. Denn als ich vor diesem nach Roger Bacos Anweisung Ungarischen Vitriol durch oftmalige Auflösung reinigte und in die Digestion setzte, fand ich zwar des Pantaleons Worte wahr genung, indem ich nach mancherley Abwechslungen, Dünsten, Auflösungen und Farben und silbernen Figuren nach Verlauf eines Jahrs nichts als einen sehr rothen Todtenkopf fand. Aber ich hatte auch nicht vorher aus seinem feinsten Geiste die Anfänge geschieden und wieder in gleichem Ebenmaasse verbunden. Und mir ist dieses ein zuverlässiger Grund, daß im Vitriole das erste metallische Wesen stecke, weil bekannt ist, daß alle Metalle und Mineralien zu Vitriol gemacht werden können, und daß in allen Metallgruben ein vitriolischer Dunst sich findet, welches besonders in den Ungarischen Goldbergwerken angetroffen wird, wo ein ganz süßer weißgrüner Vitriol in grosser Menge ist, den sie daselbst, sie wissen selbst nicht, warum, den Theophrastus-Zucker nennen und geringschätzen. Ueberdem hat die Natur die Vitriolminern mit einer eigenen sonderbaren Figur überkleidet. Denn die mehresten haben einen schweflichtgüldischen oder arsenikalischsilbernen Glanz. Und die Naturforscher versichern, daß in diesen Embryonen viel noch unreifes Gold oder Silber stecke. Zudem kann aus allen Erzten durch Destillation ein

Vi



Bitriolgeist getrieben werden, wie ich oft gesehen habe.

Was aber für sonderbare Wirkung der Bitriol in der Arzneykunst habe, ist hinlänglich bekannt. Wer erstaunet nicht über die Wirkung des sympathetischen Pulvers? Wer wird nicht das Bitriolöhl als das concentrirteste Feuer bewundern? da es alles todte corrodiret, das lebendige aber, Fleisch und Knochen, wenn sie nicht faul sind, nicht versehret. Gewiß wer seine Kräfte recht betrachtet, der wird damit allen Stein und dessen fränkliche Zufälle gründlich heben können, und die so genannten Tartarischen Krankheiten werden ihm nicht widerstehen können. Doch muß man diese Arzney auf eine andre, als gewöhnliche Weise, bereiten können; \*) wovon ich hier weiter nicht reden kann. Man schlage den Helmont, Theophrast und Basilius nach, um durch dieses Salzes Zerlegung unzählige Geheimnisse zu erlernen.

Visitando Interiora Terrae u. s. w. \*\*)

M 4 Das

\*) Von dieser Wirkung eines aus der Luft durch Bitriolöhl und Eisen angezogenen Salzes bin ich ein Augenzeuge. Auch hat das Öhl davon ein solches subtile Feuer, daß es alle mögliche Aufmerksamkeit verdienet. Da man schon weiß, was selbst das Flegma davon im Krebs schaden thue, so wollen wir uns des Doctor Verlichs Worte nicht umsonst gesagt seyn lassen. Er.

\*\*) Wirst du die allgemeine Arzney, Bitriol fix

## Das zwölfte Kapitel.

Durch einen antimonialischen Geist wird  
aus metallischem Salze und Schwefel  
die allgemeine Arzney. \*)

Es haben diese Art, die allgemeine Arzney zu bereiten, sehr viele Philosophen erwählt. Raymund berichtet solche ganz genau, verdunstelt sie aber doch wieder mit so vielen Trugschlüssen, daß kaum Apollo aus diesen Irrgängen sich herausfinden würde. Artephius lehret das philosophische Auflösungs mittel mit ganz deutlichen Worten. Niplaus sagt in seiner pupilla: Das philosophische Auflösungs mittel entsteht aus dem rothen und grünen Löwen; wodurch, wie er selbst sich erkläret, Spieß-

den, heißt es. Aber nicht, du wirst solche im Bistriole finden. Er.

\*) Dieses ist nun das hauptsächlichste Kapitel, und dessen willen ich diese Schrift in Bezehung auf Montesunders Arbeit herausgebe. Man muß aber das metallische Salz und Schwefel besser verstehen, als unser Autor. Auch ist es ein Irrthum von ihm, wenn er nachher zu glauben scheint, daß aus dem sonst kräftigen Spießglasse die Arzney werde. Man vergleiche, was er selbst vorher von der Bereitung des Quecksilbers anerkannt hat. Er.



Spießglas und ein im erhöhten Mercur concentrirter kupferischer Salzgeist verstanden werden soll. \*\*) Basilus sagt fast dasselbe, wenn er den Saturnus um Rath zu fragen befiehlt, der ein glänzendes aus der ersten Materie der Metallen entstandenes Erzt in die Hand geben würde, das nach seiner Bereitung wie ein Fes derweil sich sublimiren und in ein starkes Wasser auflösen ließe, um den Samen des Goldes damit aufzuschließen. Ueberdem ist klar, daß alle Philosophen den Saturnus vor allen herausstreichen und sagen, daß dadurch das Aufzüngungsmittel oder das Wunder der Welt selbst bereitet werde. \*) Denn so sagen Sencidivog und der Bauer: im Reiche des philosophischen Saturnus ist ein Spiegel enthalten, in welchem man alle natürliche Wirkungen der Welt sieht. Johann von Montefnyders sagt: das mineralische Feuer und die erste Materie findet man im mineralischen Saturnus. Ferner: Das Blei der Philosophen ist aller Metalle Feind und Freund, ein Zersthörer und ein Verbesserer. Darinnen findet man aller Metallen Verädlung. — Daß solche Worte nicht vom gemeinen Bleie zu verstehen seyn, sagt Montefnyders selbst, wenn er angiebt, daß es nicht

M § wie

\*\*) Dieses leidet aber eine noch viel weitere Deutung, die man in andern Autoren findet. Gr.

\*) Beniasens saut vom Bleie der Philosophen Basilus deutlich genug, daß es mit Spießglase gemacht werde. Gr.

wie das Bley mit einer krummen Sichel, sondern mit einer doppelten Sichel bezeichnet werde. Welches ich also auslege: wenn man das Zeichen des Bleies doppelt von beyden Seiten und gegen einander stellt, so entstehet das Zeichen des Spießglases. In einem andern Orte sagt er, daß das Zeichen der Materie das Zeichen der grossen Welt sey, welches abermals aufs Spießglas passet. \*) Er nennt es einen Magnet, weil es alle Metalle in Flusse zu sich zieht. Welches auch Basilus bekräftigt, wenn er sagt: Die Verbesserung aller Metalle findet sich im Signatsterne oder in ihrem Magneten, wovon zuerst alle Metallen ihre Vorzüge bekommen haben. Eben derselbe sagt an verschiedenen Orten ausdrücklich, daß aus Spießglase in sehr kurzer Zeit die Arzney für Menschen und Metalle gemacht werden könne.

Daß nun die Philosophen das Spießglas so sehr herausstreichen, geschiehet darum, weil in ihm die höchste Medicin, wie schon gesagt, von ihnen gesucht wird, welche nach unsrer obigen Behauptung allen drey Naturreichen helfen soll. Dieses mag durch folgenden Versuch erhellen. Man schmelze einen Theil  
Spieß-

\*) Aber es gehört ja zu diesem Zeichen noch mehr, als das Zeichen des Spießglases. Daher passet auch nicht alles genau hieher, was der Autor hier aus andern Autoren sammenträgt. Er.



Spießglas und werfe zwen Theile Salpeter und einen Theil Weinstein darauf, giesse es nach einer halben Stunde aus, und löse es in warmen Wasser auf. Diese Schwefellauge lasse man an einem warmen Orte nach und nach verdunsten und austrocknen, so bleibt eine ganz rothe salinische Masse. Man nehme davon den hundertsten Theil von einem Gran, und nicht mehr, weil es sonst Kupferfarbe und Eisenfarbe giebt. Über diesen hundertsten Theil eines Grans thue man in einen reinpolirten silbernen Löffel und thue einige Tropfen kalte Wasser drauf, so verguldet es solchen so stark, daß man es nicht ohne Poliren wieder davon abbringen kann, und so schön, als ob das Silber von einem Goldschmiede verguldet wäre. Doch verändert es endlich die Luft. Nun aber gebrauchte man in Krankheiten von diesem Schwefelsalze zu zehn bis zwanzig Granen, so wird man über dessen austreibende Kraft erstaunen. Und im veetabilischen Reiche kan man seine grosse Wirkung auf folgende Weise selbst versuchen. Man lege Gersten oder Haferkörner, oder was für Samenkörner man will, in dieses Salz, und säe sie dan zu ihrer Zeit in die Erde, so werden sie an Halm und Körnern eine so fruchtbare Menge hervorbringen, daß es kaum glaublich ist. \*) Meynet man

\*) Ein wichtiger Versuch, der wie so manche andre in den Büchern schlafende Sache merkwürdig genung wäre, um uns aufzuwecken. Er.

man aber erzwang, als wären bloß die alkalisches Salze und nicht der Spießglaschwefel hieran Schuld, so versuche man es auch mit Alkalien allein, so wird einem Ungläubigen der Glaube in die Hand kommen.

Man denke nicht, als wollte ich durch das hier gesagte die einfältige Meynung behaupten, als ob aus Salpeter Weinstein und Spießglasse der Stein der Magisten bereitet werden könnte. Ich habe nur solche Erfahrungen anbringen wollen, wo man aus grossen Dingen auf die noch grösseren den Schluß machen kann, welche eins wie das andre, verborgene Naturgeheimnisse sind. Was aber sonst das Spießglas für eine allgemeine Verwandtschaft mit den Mineralien habe, kann man daraus abnehmen, daß sich sonst kein einziges Mineral findet, das, wie dieses, alle Erden, Steine, Metalle und Mineralien auflöset und sich innig damit verbindet. Daß also in ihm die concentrirte Grundfeuchtigkeit der Metalle liege, wird von sehr vielen behauptet. So nimmt auch der hochfahrne Theophrastus an, daß die mächtigsten Geheimnisse aller Mineralien im Spießglase concentrirt gefunden würden. Das Spießglas giebt uns als ein unerschöpflicher Brunnen seine Arzneyen in den verzweifeltsten Krankheiten: so daß wol zu wünschen wäre, daß die Unwissenden, die ihr unwissender Stolz gleichsam rasend macht, daß sie einen Kranz



Kranken lieber hülflos sterben lassen als etwas ganz neues annehmen wollen, daß sie, sage ich, endlich doch einmal klug werden und das Spießglas ferner nicht aus der Apotheke verbannen mögten, sondern vielmehr seine geheimen so lange schon vergeblich angerühmten Kräfte endlich ausforschen und auffuchen wollten. Wie Recht sagt davon unter den neueren Schriftstellern der berühmte Sylvius: ich glaube nicht, daß in der ganzen Natur eine dem Spießglase gleiche Arzney gefunden werde, da man aus ihm nicht allein alle Arten von abführenden Mitteln, sondern auch solche bereiten kann, welche die Mischung der Säfte und die Kräfte der festen Theile im menschlichen Körper verändern. Wenn daher in der Natur etwas gefunden wird, woraus man eine allgemeine Arzney für alle Krankheiten von übler Mischung machen könnte, so würde es gewiß das Spießglas seyn.

Jetzt will ich noch kurz berühren, was für verschiedene Namen dem Spießglase von den Philosophen beigelegt werden. \*) Johann von Montefunders vergleicht es der Miner des Mercur, und an einem andern Orte nennt er

\*) In diesen folgenden Deutungen irret der Autor oft erschrecklich, weil er so wenig das Erzt kennt, von dem oft die Rede ist, als die Composition desselben mit Spießglase und andere Dingen, wovon die Autoren reden. **S.**

er es ein reich ungeschmolzen Mineral. Das durch sind viele berührt worden, im Spießglas: Erzte einen Geist nicht allein mühsam zu suchen, sondern auch solches ganz zu zerstören und am Ende nichts zu finden. Man wisse, daß ich in geschmolzenem und ungeschmolzenem Spießglase allerhand chemische Versuche angestellt und immer gesehen habe, daß das geschmolzene vor dem ungeschmolzenen einen Vortzug habe. Ja, sagt man, warum nennt er es aber ein ungeschmolzen Mineral? Antwort: weil Johann von Montefnyders an vielen Orten in Bergwerksausdrücken redet. Denn die Beraleute sagen niemals: das ist geschmolzen Spießglas, sondern es ist geseigert. Darum hat dem Autor das Wort ungeschmolzen gefallen, \*) um den Unwürdigen ein Blendwerk zu machen. Filaleth, der auf einem trocknen Wege zu arbeiten vorgiebt und das Spießglas zur Reinigung des Quecksilbers gebrauchen will, nennt solches Chaos, das verborgene centrum, die Mutter der Metalle, Arsenic, den babylonischen Drachen, Saturnia, und den Magneten, der mit dem Nordsterne bezeichnet ist u. s. w. Johann von Montefnyders aber lehrt in seinem nassen Wege, wie man alle Metalle und Mineralien mit dem Spießglase vermischen soll, um sie zu der Aus-

eins

\*) Die wahre natürliche Ursache ist wol, weil Montefnyders von einem ganz andern Erzte, das weder geschmolzen noch geseigert ist, redet. Gr.



einandersehung geschickt zu machen, oder auch aus dem regulus das Auflösungs mittel zu bereiten. Um nun in seiner Metamorphose der Planeten, wo lauter Prozesse enthalten sind, die Unwürdigen zu verblenden, hat er das Spießglas mit gar mancherley Namen benennt, wovon ich die vornehmsten hersehen will. Er nennt es den ersten Vater der Metalle, entweder als Bley, oder weil, wie Theophrast sagt, in jedem Markasit das Spießglas steckt; wozu noch kommt, daß ich selbst gesehen, wie durchs Spießglas alle Metalle in ihre erzförmige Gestalt zurückgebracht werden können. Er nennt es ferner die erste und nächste Materie, die Hermafroditische güldische und silberichte Materie, das beste Metall und concentrirte Mineral, die Welt der Philosophen, den goldnen Apfel, die Sonne mit einem Creuze bezeichnet, die Kugel mit drey Armen, den Schatten der Venus, die umgekehrte Venus, den Kreuzträger, den Quell des Unglücks der Metallen, den Erretter der Metallen, das Gehirn, den Alten, den Monarchen und mächtigsten König, u. s. w. \*)

So,

\*) Dazu hätte es wol so viele Räthsel nicht gebraucht. Unser Autor ist hier in der Auslegung derselben sehr kühn. Aber alle Räthsel zu verstehen und richtig auszulegen, das wird wol keinem Menschen gegeben seyn. Man hat wol oft mit einem einzigen seine Last. Er.

Johann von Montefnyders Arbeit aber ist folgende. Zuerst macht man aus dem Spießglase oder dessen regulus und den Metalle \*) ein Amalgama. Dann werden die Metalle mit samt dem Spießglase durch des Theophrastus fulmen \*\*) verschlacket, und der Schwefel wird mit Wasser ausgelauget und mit Essig niedergeschlagen, auch wohl ausgefüßt und zu den andern Arbeiten aufgehoben. Das aschfarbichte Ueberbleibsel davon aber wird mit Wasser von aller alkalischen Salzigkeit rein ausgekocht und dann einigemal reverberirt, so läßt sich mit warmen Wasser das metallische Salz ausziehen, das zwar wie ein Vitriol aussieht, aber doch fixer und flüssiger als ein anderer Vitriol ist. Was für Namen der Autor diesen Salze und dem Schwefel bengelegt habe, das habe ich in meiner Tabelle erklärt, welche ich an seine Abhandlung von der allgemeynen Arzney habe beydrucken lassen. Nur dieses will ich noch erinnern, daß das fulmen, (welch

\*) Aber auf das rechte hermetische Metall kommt hier alles an. Ich werde, um die Verbesserung dieser Anlegung der Montefnyderschen Arbeit zu sparen, Montefnyders selbst am Ende sogleich reden lassen, so wird man einen grossen Unterschied zwischen ihm und seinen Commentator finden. Nur einiges davon werde ich anmerken. Sr.

\*\*) Nicht durch dieses zersöhrende unfire fulmen, sondern durch das aus dem fixen Salpeter und Schwefel bereitete Feuer. Sr.



(welches der Autor pingues adole verbenas, die magischen Elemente, das aus unentzündetem Feuer, feuriger Luft und vegetabilischem Salze bestehende künstliche Feuer, auch das Pulver aus Drachen und Schlangen nennet,) nicht nach demjenigen Gleichmasse gemischt werden müsse, welches Theophrast (in seinem coelo philosophorum) angiebt, sondern vielmehr also: (wie es auch der Autor in seiner Metamorphose der Planeten Kap. 25. andeutet) Nimm drey Theile der vegetabilischen Erde, zwey Theile Salpeter, und einen Theil des mineralischen Feuers. So kann man mit neun Theilen dieses Pulvers den ganzen aus festen und fixen Metallen bestehenden regulus zersthören; und zu den weichern Metallen braucht man so viel nicht. Das Zeichen, daß alles verschlackt sey, ist, wenn es keine Funken mehr wirft.

So soll nach dem Montefnyders die völlige Auseinandersehung der Metalle geschehen. Ob ich nun gleich einigen Ungrund dieser den Alten nicht gebräuchlich gewesenem Grundzertheilung zeigen könnte, so verspare ich doch solches auf eine andere Abhandlung von den metallischen Anfängen. Man mag es inzwischen für einen wahren Metallschwefel annehmen oder nicht, indem es auch nur das höchst subtilisirte Metall seyn kann, was wir hier Schwefel  
nen

nennen, so ist doch so viel gewiß, daß durch einen mercurialischen Geist das zweytemal eine wahre Tinctur daraus gezogen wird.

Damit aber in meiner vollständigen Auslegung dieser Arbeit nichts fehle, so will ich auch von der Reinigung des Salzes reden. Diese Reinigung muß, wie die Philosophen sagen, mit Weingeist geschehen. Weil aber der Weingeist kein vitriolisches Salz auflöst, \*) so muß man also zu Werke gehn. Man läßt das Wasser der Salzlauge erstlich bis auf den dritten Theil einkochen, und gießet dann gleiche Theile Weingeist in die Lauge, so schlägt sich alsobald ein Salz nieder, das in der Kälte zu Krystallen schießt. Diese löset man wieder mit Wasser auf und reiniget sie, wie gewöhnlich.

Nun aber auch vom Geiste das nothwendige! Oben sagte ich, daß dieser Geist ein antimonialischer Geist sey, und dabey bleibe ich auch noch. Ich könnte unzählige Zeugnisse hievon anführen. Aber das Zeugniß des Theophrasts ist mir genung, wenn er in seinem zehnten archidox. sich selbst auslegend also spricht: Wer seinen metallischen Himmel, d. i. den Spießglaskönig aufs höchste bringen und wirksam machen will, der muß zuerst aus dem körperl-

perlis

\*) Ich dünkte der Commentator hätte es hier merken können, daß ihm etwas fehle, und daß er das rechte Metallsalz nicht gehabt habe. Sr.



verlichen Leben, aus dem gemeinen Quecksilber, das erste flüssige Wesen, als das himmlische Feuer, die Quintessenz der Sonne, den schärfsten Essig der Metalle, extrahiren durch eine Auflösung mit seiner Mutter d. i. mit dem Geheimnisse des Salzes, und muß es mit dem Straussenmagen, d. i. Vitriolgeiste vermischen. Darinn muß er das coagulirte Quecksilber des Spießglases auflösen, zeitigen und zuletzt in Kristallen bringen, daß es einem gelben Krystalle ähnlich werde, wovon in meinem Manuale geredet ist und s. w. Man siehet, daß dieser Geist zusammengesetzt werde aus dem mercurialischen Theile des Spießglases, dem regulus, \*) Durch Hülfe des vom Raimund so genannten vitrioli azo-quei oder der salinisch vitriolischen concentrirten Geister, wie Montesiunders Kap. 29. seiner Metamorphose deutlich beschreibt und es auch einigemal mit dem den Apothekern gewöhnlichen Namen anzeigt. Was aber sonst diesem mercurialischen Geiste für Namen von den Philosophen gegeben werden, das habe ich in meiner Tabelle bey Montesiunders Abhandlung von der allgemeinen Arzney ausgelegt. Ich füge nur noch hinzu, daß einige die

N 2

Spieß-

\*) Das sehe ich daraus wenigstens nicht. Denn nach dem Theophrastus soll ja in diesem mercurialischen Geiste nachher erst das Spießglas Quecksilber aufgelöst werden. Er scheint mir also von etwas anderm zu reden. Doch thut das hier nichts.

Spießglasbutter für den mercurialischen Geist der Philosophen ansehen. Aber wenn diese Kochleubrenner die philosophischen Schriften recht verstünden und die Arbeit recht anfiengen, auch diesen Saft zu figuriren wüßten, so würden sie nicht immer vergeblich arbeiten. Denn mit Recht sagt Crolius in seiner basilica: ob dieses Dehl in der Chemie was austrichten kann, das werden die beurtheilen, welche es mit dem aufgeschlossenen Golde zu fermentiren wissen. Wer dieses überlegt, der wird die Ursache finden, warum Montefnyders im achten Kapitel seiner Metamorphose das Kupfer vor des Crolius Buche genuket hat. Ich getraue mir, zu sagen, daß das Auflösungsmittel der Philosophen der Spießglasbutter höchst ähnlich sey. Wenn man darinnen das metallische Salz und Schwefel auflöset und die Auflösungen in einer Fiole vereiniget und solche zügilliret, so fehlt nichts, als die Kochung oder das von den Philosophen so genannte Werk der Weiber.

Man antwortet: das heißt alles auf einmal gesagt; aber doch ist noch das Ebenmaaß nicht bestimmt, wie die metallischen Anfänge mit einander vereiniget werden sollen. Denn Montefnyders sagt im sechzehnten Kapitel seiner Metamorphose: nimm einen Theil Schwefel, eben so viel Geist, und vergiß das Salz nicht. Kap. 11. und Kap. 25. scheint ein  
 Wies



Widerspruch zu seyn, wenn es heißt: Mars (d. i. der Filosof) löset den Schwefel und das Salz in seinem zubereiteten Geiste auf und gießt sie zusammen u. s. w. Wohl an also, da ich alles zu erklären versprochen habe, so will ich auch sagen, daß man diese Stellen also mit einander übereinstimmend machen kann. Ich bekräftige, daß die Auflösung der Schwefel und der Salze nothwendig sey. Denn wenn man vom Schwefel und Salze und Geiste gleiche Theile nehmen wollte, so wird aus dieser Mischung ein irdischrocknes Wesen, da doch die Filosofen eine flüssige Substanz verlangen. Nimm also vom güldischen oder rothen Schwefel einen Theil, vom Geiste oder flüssigen filosofischen Merkur aber mehrere Theile. Der Leser muß selbst beurtheilen, wie viel er dazu nöthig habe, da ein einziges Theilchen Schwefel eine fast unermessliche Menge dieser Jungfermilch in eine Blutfarbe verwandelt. Setze es zusammen in Digestion, so bekommst du einen Saft, der wegen concentrirter Röthe fast schwarz ist. Nun nimm auch von den metallischen Salzkry stallen und löse sie auf gleiche Weise im Geiste auf, so wird diese Auflösung blau oder grün. Danach nimm von dem erleuchteten Schwefel (d. i. vom aufgelösten) einen Theil und vom Geiste (d. i. in welchem das Salz aufgelöst ist) eben so viel. Vermische es, so wirst du sehen, daß nur Ein Ding oder Saft, Ein Glas, und ein Feuer

erfordert werde. Noch ist nur übrig, daß die Philosophen sagen: schlage das philosophische Ey mit dem feurigen Schwerdt. Das ist eben so viel, als wenn sie sagten: sigillire es Hermetisch, d. i. schmelze das Glas zu. Denn ich habe keinen Rürt finden können, der diese concentrirten Geister halten könne. Aber endlich habe ich eine eigene Art, die Gläser zuzuschmelzen gefunden, die ich aber mit bloßer Beschreibung nicht deutlich machen kann, wenn man es nicht selbst sieht.

Daß nun dieser Weg zur Universalmedicin vor den drey vorhin erwähnten einen Vorzug habe, würde ich noch mit mehrerem beweisen, wenn es meine Zeit litte. Wenn der Leser selbst Verstand hat, so wird er ohnedem diesen Weg einschlagen. Und so weit geht meine richtige Erfahrung in diesen Sachen, ob ich gleich durchs Zerbrechen der Gläser verhindert worden bin, den Ausgang davon zu erleben und nur den Anfang und das Mitteltheil des Werks gesehn habe.





Anhang

aus

Johann von Montesquiers

Abhandlung

von der

allgemeinen Arzney.

---

S. I.

Vorhaben des Verfassers.

**M**ein Leser, ich habe bisher aus sonderlicher göttlicher Eingebung zwar geschrieben, wie durch das allgemeine Auflösungs- mittel \*) eine allgemeine Arzney zu erlangen sey,

\*) Wer aus den andern Schriften nun endlich zwar die verschiedenen geheimen Kunstsubjecte erlernet hat, aber unter den vielen Wegen der Bearbeitung noch keinen sicheren kennet, der folge dieser Anleitung. Denn bloß ihm zu Liebe ist sie geschrieben. Alle andere aber mögen nur davon  
N 4 bleis

sey, und ich habe das auch schon, so viel möglich war, ins kurze gebracht. Dennoch wollte ich nun gern eine noch kürzere Anweisung zur ganzen Kunst hinterlassen, wie die Alten ihre Gesundheit so lange erhalten haben und zu einem höheren Alter gelangen sind. Demnach sollst du wissen, daß ich hierüber sowohl von einigen guten als bösen Menschen sehr werde getadelt werden, ob ich gleich vor Gott dem Allmächtigen, der aller Herzen und Nieren prüft, bezeugen kann, daß ich nicht aus Hochmuth und eitelr Ehre getrieben auch nicht aus einiger blossen Meynung und Muthwillen, sondern aus eigener Erfahrung geschrieben habe. Den verständigen frommen mißfällt es, daß ich so deutlich geschrieben, die bösen aber werden meinen, daß ich zu dunkel oder gar irrig geschrieben habe, weil es ihnen der Allmächtige nicht gönnet, die Wahrheit zu sehen. Ob mich nun gleich die Verweise der guten Kunstverständigen zurückschrecken könnten, so habe ich doch von der andern Seite zu viel Mitleiden mit den frommen unwissenden und aufrichtigen Liebhabern der Kunst, denen ich meine Erfahrungen gern mittheilen möchte. Und es jammert mich derjenigen, welche durch böse chemistische Bücher müde gemacht umsonst arbeiten.

§. 2.

bleiben, da diese Arbeit weit über ihr Urtheil erhaben ist, so deutlich und sicher sie auch seyn mag. Doch wird ein jeder hier erwartete Wahrheiten finden. Er.



S. 2.

Von den metallischen Anfängen und Samen.

Wisse also zuerst, daß alle körperliche Dinge aus drey Bestandtheilen also gemacht und zu einem Körper gebildet sind durch die Einflüsse der Elemente von oben. Diese Elemente findet man in den Metallen, aber nicht die Metalle in den Elementen. \*) Denn der Samen

\*) Salz Schwefel und Quecksilber ist also so viel als nichts gesagt zur besondern Erklärung der Metalle. Auch das Licht und Feuer allein thut es hier nicht, so wichtig sonst deren aller Erklärung in der Alchemie ist. Aber doch muß man die reineren elementarischen Körper und ihre Einflüsse hier besonders kennen lernen, obgleich kein Element ganz rein und ungemischt gefunden wird. Diese nennt unser Autor die magischen Elemente der Kunst und selbst auch Anfänge der Metalle, wie aller Körper. Er sagt davon: durch den Schwefel wird das Feuer, und durch Mercur die Luft vorgestellt. Und wie unterm Feuer Schwefel verstanden wird, so muß auch am schicklichsten für den Salpeter die Luft genommen werden, und umgekehrt. Auch sind im Mercur zwey Elemente, als Feuer und Luft zugleich vor den andern. Hierauf kommt nun alles an, daß man dies recht unterscheide und wisse und statt des Buchstabens die darunter vorgestellte Sache nehme. Also lieben auch Salpeter und Schwefel die Metalle besonders und sind ihnen von der Seitenlinie als Mineralien nahe verwandt. Wir sehn, wie der Geist des Salpeters

men der Metalle ist so weit nicht entlegen, als einige Klüglinge sich eingebildet haben. \*) Und ob:

ters und Schwefels die Metalle angreift und in Vitriol verwandelt. Und wahrhaftig, das ist ja wunderbar genuna und verdienet Aufmerksamkeit und Nachdenken. So viel von den Ansätzen

\*) Auf diesem so genannten Samen also kömmt hier alles an, wovon doch der Commentator des Autors Herr Dr. Berlich in seinem Proceffe kein Wort gesagt hat. Denn ob er uns gleich vom Goldschwefel und Spießglasse geredet hat, so unterscheidet doch Montaigniers den erstern ausdrücklich von demjenigen, was er den allgemeynen fortpflanzenden und astralischen Samen nennt, oder auch das erste Metall u. s. w. Und das Spießglas rechnet er ausdrücklich nur unter die kalte mercurialishe zersührende Kraft seines Fevers. Dagegen beschreibt er uns sein erstes geheimes Kunstsubject deutlich in folgenden Worten: Nach erhaltner Erkenntniß der sympathischen magischen Elemente magst du alle Gruben rund umher ausforschen, nur mußt du in aller Demuth beständig bey der Erde bleiben. Denn die ist aller Mutter und Ernährerin. Die Philosophen haben durch solche nichts anders als den Körper und durch den Körper bloß das Salz verstanden. Wer diesen Sinn wohl verstanden, der findet in ihm alles in allem, und alles in einem und eins in allen, d. i. er findet die erste, die nächste und die entfernte Materie in einer einziigen verborgen. *Vista interiora terrae!* Dies ist diese Adamische Erde. Die habe beständig vor deinen Augen. In dieser findest du Weisheit. Denn dadurch wirst du erfens



obgleich die Elemente bey der Bildung eines jeden

kennen, wie die Metalle in den Bergen entsetzt und gebildet werden. Du wirst auch sehn und erfahren, wie das Verähnliche vom Unvergänglichen zu unterscheiden und abzuschneiden ist. Und ich sage dir zuletzt, daß du hierdurch die Herrlichkeit der Welt erkunnen hast. Das kann aber nicht geschehn wenn du nicht die Erde, d. i. derselben Salz reinigst. Denn die Filisofen verstehen durch Erde Salz. Und das Salz der Metalle ist der Stein der Magisten, in seinem Sinne recht verstanden. Du sollst wissen, daß auch der Samen von dem Metalle, den du vermehren oder ansäen willst, ausgezogen werden muß durch Hülfe des allgemeinen astralischen Samens, welcher ein mercurialischer Geist und eine schwefelichte Seele ist. Jetzt will ich aber nur die metallische Materie vornehmen. Und da diese zweyerley ist, so vernimm von mir folgende Lehre, daß die Filisofen nur zwey Metalle haben, das erste und das letzte Metall der Natur, woraus sie das grosse Werk machen. Das erste Metall heist dasjenige, worinnen die Natur ansäet, metallisch zu seyn, und heist auch die erste Materie. Denn solches hat zuerst den fortpflanzenden metallischen Samen von den himmlischen Einflüssen in metallischer Form und Eigenschaft erhalten. Die Menschen wondeln in Finsterniß und kennen nicht die Erde, welche sie mit ihren Füßen treten. Sie suchen den Weltgeist über ihnen in der weiten Luft, da sie ihn doch allernächst gleichsam vor den Füßen haben. Dieser grosse Irrthum kommt daher, daß unsre Materie so gering anzusehn ist. Darum wird sie von vielen gewaltig verachtet und weit

jeden Körpers mitwirken müssen, so sind sie doch nicht die erste filosofische Materie oder der astralische Samen; sondern sie sind die Ursache der Zerstörung und neuen Geburt. Denn eines Zerstörung ist des andern Geburt.

S. 3.

### Von der Sympathie und Antipathie dieser Elemente der Körper.

Die alten Philosophen sind der Meinung, daß alles durch Abneigung oder Zuneigung entstanden

weit von der Medicin weggestellt und für gar nichts achtet, fast wie die aussäzigen weit von den gesunden entfernt werden. Ich vertraue dir unter dem Siegel deines Gewissens, daß die ganze Welt unsre Materie haben kann, was nämlich ihre Kraft betrifft. Denn sie ist eine anziehende Kraft in allen mineralischen und metallischen Dingen, indem der Welt Seele oder Geist diese Medicin und das allgemeine Auflösungs mittel ist, worinnen der Medicin Anfang und Ende besteht. Eine solche Materie findet man in allen Metallen vornehmlich ehe sie geschmolzen sind. Sie ist nicht allein in allen Metallen zusammengenommen, sondern auch im Golde allein und im Magneten des Goldes. Einige aber wollen, daß sie bloß in der Wurzel und Ursprünge aller Metalle zu finden sey, weil darinnen der fortpflanzende Samen verborgen ist. Und dieser Samen ist unsre wahre



den sey, oder aus Sympathie und Antipathie, als aus zweyen entgegengesetzten Beschaffenheiten der Elementen, welche diese Wirkungen durch den himmlischen Einfluß verrichten. Nun sind auch in den Metallen und Mineralien diese Elemente verkörpert, und haben also auch da ihre entgegengesetzte Beschaffenheit. Es sind aber nur zwey solcher entgegengesetzter Beschaffenheiten, durch welche alles, was ist, entsteht und geböhren wird, Feuer und Wasser, oder das heiße trockene und das kalte feuchte; und die Luft hinwieder ist feucht und heiß, und deren Gegentheil ist trockne kalte Erde. \*)

Und

re erste Materie, der zwiefach gerüstete Saturnus und wirklich zweyfache Mercur, der seinen eigenen Schwefel bey sich hat. Denn in ihm liegt die höchste Arzney, vornehmlich, wenn aus dem Golde Schwefel und Salz herausgezogen wird, weil dieses auch aller andere irdischen Planeten Kräfte enthält. — Und nun, hoffe ich, wird man Montefnyders Arbeit besser verstehen, als vorhin. Er.

\*) Man kann sich diese Sache viel deutlicher und begreiflicher machen, wenn man nicht wie hier unter Feuer, Wasser, Luft und Erde die elementarischen ersten Mischungen, sondern, wie die allerältesten Philosophen, die ersten Ursachen ihrer entgegengesetzten Beschaffenheiten selbst versteht, als so viele wahre erste verschiedene Elemente der Welt. Das erwärmend bewegende ist die Lichtkraft im Feuer, das Gegentheil davon das kalte verdichtende ist der Aether in der Luft

Und da kein Körper ohne diese vier Elemente zu finden ist, so entsteht in allen körperlichen Dingen einiger Gegensatz. Und darum sind nun alle Dinge unter dem Monde zu zersthören. Denn wo zwey entgegengesetzte Bestandtheile in Einem Dinge sind, da ist ein steter Streit, welcher so lange dauret, bis ein Element von dem andern sympathischen Hülfse empfängt. \*)

## §. 4.

Luft, das trockne verdichtete ist das compacte in der Erde, und dessen Gegentheil das feuchteste zarteste aufschmelzende ist das zerfließene compacte im Wasser. Nun giebt es aus diesen vier nur viererley mögliche erste Zusammensetzungen oder elementarische Körper, das trockenheisse oder körperliche Feuer, das kalte feuchte körperliche Wasser, die warmfeuchte körperliche Luft, und die trockene kalte körperliche Erde. Dadurch ward der Streit der ersten Elemente entschieden, und war nun ihre ferneren Zusammensetzung möglich, die sonst unmöglich ist. Er.

\*) Der Autor macht dieses noch deutlicher, wenn er sagt: Unterden sichtbaren Elementen ist keines ungemischt, keines für sich allein noch rein in unsrer Welt, sondern unsre elementarischen Körper sind nur allzeit mehr oder weniger gemischt, und können dadurch eins in das andre verwandelt werden, das sonst unmöglich wäre. So aber wird aus Erde Wasser und wieder Erde. Aus dem verdunstenden Wasser wird Luft, und aus deren Verdickung wieder Wasser. Aus der  
entzün



S. 4.

Daraus erklärte Radicalzerstörung oder Auseinandersetzung der Körper und der Metallen besonders durch eine Uebersetzung ihrer gemischten Bestandtheile.

Die körperlicheren Elemente aber aller Körper und der Metallen besonders sind deren drey anfängliche aus obigen Elementen zusammengesetzte Grundstoffe oder Mütter, Schwefel, Mercur, und das Salz. Diese auch sind als  
ent-

entzündeten Luft wird Feuer, und dieses durch Auslöschung Wasser. Und dies Wasser wird durch starke Kälte Erde, und durch Wärme Stein oder Schwefel. (und Quecksilber). Das alles geschieht durch die antipathische und sympathische Beschaffenheit der Elemente. Aus deren Antipathie entsteht Streit, durch hinzukommende Sympathie und Uebereinstimmung aber Stärke und Sieg. Das heißt, die Zerstörung ist Ursache einer neuen Geburt. Daber ist gewiß und bleibt eine unumstößliche Wahrheit, daß, so wie alles hierunter von den Elementen entsanden, auch eines in das andre verwandelt werden kann, und daß jeder Körper durch seine eigenen entgegengesetzten und zusammensinnenden Beschaffenheiten zerstört, radical in seine Ursäue aufgelöst und dann wieder in einer andern Gestalt geböhren werden kann. Denn die Zerstörung (eines sonst vollständig gemischten samenhaften Körpers oder einer völligen körperlichen Substanz) ist nichts andres, als eine Erhöhung zu einer neuen Gestalt und besseren Wesen. Er.

entgegengesetzte Dinge in beständigem Streite und Feindschaft, weil der Mercur als ein luftiger Geist Feindschaft gegen das Salz trägt, das die Erde vorstellt. Und der heisse Schwefel als das Feuer ist des Wassers Feind, als der mercurialischen Feuchtigkeit entgegengesetzt. Denn der Mercur ist aller Körper und besonders der Metallen luftig Wasser und stellt zwey Elemente zugleich vor. Diese drey metallischen Mütter oder Elemente haben nun ihre Nahrung von den materiellen oder körperlichen allgemeinen Elementen. Auch sie streiten in ihrem sterblichen Hause bis ein Element das andre durch äussere Hülfe besieget. Und eben so wie der Mensch, wenn ein feiner Elemente in ihm überhand nimmt, in grosse Schwachheit verfällt, und zuerst dessen Fett oder Schwefel, danach sein Fleisch und übriges Blut zu Grunde geht und sterben muß, so ist es auch bey den Metallen und Mineralien, wo eine bloße Uebersetzung ihrer Bestandtheile die ganze Kunst sie auseinander zu setzen ausmacht. \*)

(Nach:

\*) Ich habe aber von dieser Kunst schon weitläufiger in meinem Commentare über Herrn Benzels höhere Chemie und Lehre von dieser Uebersetzung der Theile gehandelt, wo auch der nun folgende Montefnydersche Beariff widerlegt und berichtet wird. Montefnyders denkt eben so, wie Herr Benzel, durch Uebersetzung des Schwefels oder Feuers u. s. w. hier fertig zu werden. Er



(Nachdem die Beschaffenheiten in einem Körper übereinstimmig geworden oder fixirt sind, danach ist er schwerer oder leichter zu zerlegen und also fix oder flüchtig. Silber und Gold sind fix, besonders das Gold, weil darinnen die Beschaffenheiten der Elemente mit solcher Harmonie zusammenstimmen, daß keines die Oberhand hat. Soll nun unserm Endzweck gemäß das Gold zerstöhret werden, so muß erst eines seiner Elemente die Oberhand bekommen über das entgegengesetzte. Das geschieht durch einen Zutritt einer sympathischen Beschaffenheit von seines gleichen Bestandtheilen einem, wodurch das gleiche darinnen gestärkt und erweckt wird. Wir sehn, daß viel Feuer seinen Feind das Wasser überwindet und in Luft verwandelt, viel Wasser gegen theils das Feuer bezwingt. Wenn also des Goldes Schwefel insbesondre hinlänglich gespeiset und durch Schwefel gemehret und angestecket wird, so wird das fixe Band geschwächt, und der verbindende Geist, das mercurialische Wasser muß dann zuerst vor vielem Feuer verfliegen und vertrocknen. Das ist die Scheidung. Die Seele aber wird erweitert und ihrer Banden los, und nun wüthet sie gegen ihren eigenen Körper. Ja wenn du  
nun

Er überlegt aber eben so wenig, daß sein künstlich Feuer und Schwefel auch mercurialisch ist.  
Er.

nun dem Körper nicht wieder zu Hülfe kommt, so wird auch sie diesen Körper bald verlassen und in Luft sich auflösen.) (Die Rede ist vom feurigen und färbenden Schwefel.)

S. 5.

Vom magischen oder künstlich zusammengesetzten Feuer und dessen Elementen und Wirkungen zur Radicalzerstörung.

Wer nun aus dieser Verderbung den metallischen Schwefel, als die Seele oder das Feuer, durch das philosophische magische Feuer fangen und halten kann, der hat die Herrlichkeit dieser Welt erstritten. Denn dieses Feuer ist zwiefach, \*) und du brauchst nur dabey in Acht zu nehmen, daß wie die zwey Elemente ihre zwey Feinde haben, die die Ursache der ganzen Zerstörung sind, \*\*) also auch die Magisten zwey Elemente haben, oder vielmehr Behälter der Elemente, wodurch sie eins oder das andre Element vermehren und verstärken, und so das andere unterdrücken. \*\*\*)

Glaube

\*) Nämlich erstlich das brennende, aus Schwefel und Salpeter, das der Autor das auch zwiefache Hermafroditische, aber besonders das sympathische nennt, und dann das kalte metallische und mercurialische Feuer, wovon hernach. Er.

\*\*) Nämlich Feuer und Luft im Schwefel und Salpeter. Er.

\*\*\*) Nämlich durch Wasser und Erde im kalten men;



(Glaube mir, hier wirst du eine harte Nuß aufzubeißen haben. Darum siehe vor dich und nicht hinter dich. Und wie du durch Vermehrung das Feuer der Metallen durch das sympathische Feuer entzündet und Zerstörung und Scheidung zuwege gebracht hast, eben so mußt du auch durch ein andres Element die Seele körperlich machen und verhindern, daß sie nicht in Luft übergehe. Zu einem solchen Element erwähle eins, das der Luft ganz oder mehrentheils entgegen steht, als welches nur Erde zuwegebringt, die nur vermittelst des Wassers erst in Luft verwandelt werden kann. Du hast vorhin gehört, daß der Mercur als das Band zuerst bey der Arbeit in ein andrer Element aufgelöst worden sey, und also hast du in der Zerstörung nur noch zwey Elemente übrig, Feuer und Erde. Wenn du diese erhalten willst, so vermehre die Solarische Erde, d. i. den solarischen Körper. In diesem hält und verbirgt sich das Feuer, vor dem sympathischen brennenden Feuer, welches du aus einem gewissen Zeichen erkennen kannst. Wenn du dieses Zeichen siehst, so mußt du mit größtem Fleiße die entzündete Seele mit ihrem Körper vom Feuer erlösen. Sonst behältst du einen todten Körper, wie ein Electrum. Die Fertigkeit und die Geschicklichkeit, die hier

D 2

er

metallischen Feuer, wo gewiß das bloße Wasser des Spiegels und Quecksilbers, wie der Dr. Berlich angab, nicht zureichend ist. Er.

erfordert wird, läßt sich unmöglich beschreiben. So und anderst nicht ist die Seele, als durch einen metallischmagnetischen Körper, zu erretzen. Der Magnet der Seele ist Salz, in dessen Rehen diese beyden vornehmsten Elemente gefangen werden. Und diese beyden haben das dritte auch immer bey sich und in sich, wiewol auf eine eigene Art. Denn wenn nachher der metallische Schwefel ausgezogen wird, so wird daselbst zugleich sein bester Mercur mit ausgezogen, indem einer allzeit des andern Magnet ist und den andern nie gern verläßt. Die vorige Arbeit der Scheidung und Auseinanderlegung aber kann in kurzer Zeit geschehn im offenen Feuer. Es muß nur ein Hüter dabey seyn, daß nicht der Schwefel der Metalle durch seine Aufsteckung verbrenne. Diesen Hüter habe ich dir genannt; und ich darf gar nicht zweifeln, daß du ihn zur Genüge kennest, vornehmlich, wenn du dich erinnerst, wie die Natur die Metalle zeitiget, vest und vollkommen macht. Dies geschieht in der Erde durch den Geist der Erde, welcher das Leben der Erde ist, wodurch dieselbe alles erzenget.) (Das mehrere davon folgt deutlicher im S. 19.

## S. 6.

Fortsetzung von den Bestandtheilen des magischen Feuers.

Du hast aus meiner ersteren Abhandlung  
ver:



vernommen, daß die Magisten zweyerley entgegenesetzte Elemente, die ich da zwey Feuer genennt habe, in der Auseinandersetzung aller Metalle gebrauchen, nämlich das sympathische brennende Hermafroditische, und das kalte metallische Feuer. \*) Das feurige Element, der  
Me

\*) Die Worte, worauf der Autor sich hier bezieht, lauten ferner also Weder die Philosophen noch die Chemisten können in Ewigkeit keine unwiederbringliche Auflösung zuwegebringen ohne drey mythische Feuer, wovon das erste (tartarus) die Metalle in Fluß bringen muß. Das andre aber hat mit dem metallischen Feuer selbst eine Sympathie und Verwandtschaft (Schwefel mit Salpeter vereinigt) Und ob solches gleich ebenfalls zweyfach und von zweyerley Art ist, so muß ich es doch für ein einziges nehmen und nicht achten, daß es von zwey entgegengesetzten Naturen ist. Denn in meiner Arbeit hat es nur Einen Effect. Denn es entzündet den metallischen Schwefel und vermehrt im Metalle das Element des Feuers. Das dritte ist ein kaltes metallisches Feuer, so dem Quecksilber bennah gleichet. (regulus antimonii saphicus) Denn es durchgeht das Metall, wie ein Geist und schafft, daß das sympathische Feuer durchgehends durchdringt. Es schließt auf und schließt zu, ist der Anfang und das Ende, der erste und letzte Schlüssel, mit einem Worte, das Fundament des ganzen Werks. Denn es ist auch das Vehicul des sympathischen Feuers, und es wird davon zerföhrt und aufgeschossen. Weil nun das brennende Feuer diesem kalten metallischen von der Seitenlinie verwandt und solches ebenfalls ein doppeltes ist und mit dem Schwefel und Mercur oder der

Metallen Seele, ist ihr Schwefel. Das kalte Feuer ist Mercur, der der Metallen Wasser genannt wird und durch Salz reducirt wird.

(Schwefel ist ein feurig Element, lauter Feuer und ganz verbrennlich; und was brennet, ist Schwefel. Aber Mercur ist ebenfalls lauter Feuer und Hitze, der seinen Körper dadurch gleichfalls in beständigem Flusse erhält. Aber sein Feuer ist ein mineralisch metallisch Feuer, das da brennt und doch durch brennen nicht verzehret wird. Und nur von den Philosophen kann es entzündet werden durch Beyschlaf und Liebe der Venus. Dann er ist geschickt, den kalten Saturnus zu erwärmen. Denn von diesem hat er seine Verdichtung zu erwarten, wie die Philosophen sprechen: die Coagulation des Quecksilbers finden wir im Bleye.)

## §. 7.

Stückweise Betrachtung der Bestandtheile des magischen Feuers. Erstes Stück: vom Schwefel und dessen Wirkung.

Bedenke nun weiter, daß alles durch dasjenige

Schlange selbst Verwandtschaft hat, so wird es von den Philosophen Schwefel und Salpeter genannt. Deswegen auch dasselbe billig für das wahre allgemeine Auflösungs mittel zu halten ist, ja für die erste Materie selbst, weil in diesem trockenen Saft, woraus der Mercur der Philosophen wird, die Metalle gern zerfließen, ohne daß das centrum verletzt werde.



nige zerstöhrt werden muß, woraus es geworden ist, und worin es auch wieder zurückgeht, nämlich sein Quecksilber, Schwefel und Salz. Der Schwefel der Metallen hat seinen eigenen Schwefel, \*) durch welchen er gestärkt oder überseht und entzündet werden muß, wenn er die Oberhand bekommen soll. Dieses geschieht am geschwindesten, wenn das Wasser ausgetrieben dem Feuer weichen muß, nämlich wenn der wässrichte Mercur seinem feurigen Schwefel ausweicht.

S. 8.

Zweytes Stück. Vom Salpeter, und wie solcher mit dem Schwefel zu Einem Feuer vereinigt werden könne und müsse..

Der gemeine Schwefel und Salpeter sind beide kräftige Feuer, aber die heftigsten Feinde. Wenn du sie vereinigen kannst, †) und

D 4

dann

\*) (Einen mercurialischen.) Dieses ist nicht aus der Acht zu lassen. Der Fosforus sowohl als der mit Salpeter und andern mercurialischen Wesen vereinigte Schwefel zeigen alle, daß dieses hier einzig die Sache sey, worauf es ankommt, und daß ohne das nichts ausgerichtet wird. Man sehe die Ursache in meinem Commentare über Herrn Benzels Buch. Er.

†) Diese Bedingung hatte Herr Dr. Verlich übersehen, ohngeachtet von ihrem nothwendigen Geheimnisse nachher S. 22. noch einmal sehr nachdrück-

dann durch ihren feurigen Geist den metallischen Schwefel auch ansteckest, so wird dich niemand als Gott verhindern können, Gesundheit und Reichthum zu erhalten. Dies ist das, was ich einzig mir noch vorbehalten hatte. Nunmehr aber diene es zum Vortheil derjenigen, die hiezu erwählt und gutes zu thun geneigt sind.

S. 9.

Drittes Stück. Vom Salze und Weinsteine, und was derselbe thue und nicht thue.

Man kann ferner auch durch Vermehrung des Salzes die Metalle wol zerstöhren, durch das mineralische und tartarische Salz. Aber es dienet nicht dazu, den metallischen Schwefel zu bekommen, der die Seele aller Metallen ist. Daher muß derselbe vor allem mit größ-

drücklich geredet wird. Ohne Fixation des Salpeters ist also hier nichts anzurichten. Aber es folgt gleich nun noch eine zweite Bedingung. Man soll auch damit den metallischen Schwefel anstecken können. Verlich und andre deuteten das töbrichter Weise auf ihr angestecktes fulmen. Das wahre Geheimniß dieser Anzündung aber hat uns Montefanders in der oben bey S. 6. angeführten Anmerkung angezeigt, wo er von der Wirkung des kalten metallischen Feuers auf dieses heißes sympathische redete. Er.



größter Behutsamkeit durch seines gleichen gefangen werden, nämlich durch das brennende aus zwey widerwärtigen zusammengesetzte Feuer, welche Schwefel und Salpeter heißen und bis weilen unter einem Namen begriffen werden.

(Obgleich der Weinstein aus dem Pflanzenreiche ist, so hat doch der Archäus der Natur dies Gewächs durch eine eigene Verwandtschaft mit den Mineralien verbunden und ihm eine wunderbare Eigenschaft mitgetheilt, so daß es dem Salpeter nichts nachgiebt, ausgenommen daß, wie der Salpeter seiner Signatur des runden Zirkels und seiner Hitze nach der Sonne gleich und zugethan ist, also der Tartarus in Absicht auf sein Quadrat oder Würfel der Erde zu vergleichen ist. Denn er hat eine trockene irdische Eigenschaft, und heißt der vegetabilische Acker, und hat mit dem Salze der Metallen eine eigene Sympathie. Auch verhalten sich diese Salze magnetisch gegen einander, weil der Samen der Metalle in dieser vegetabilischen Erde erhalten fortkommt und gegen seine Feinde beschützet wird. Aller Samen Feind ist das verbrennende Feuer, des Tartarus Feind aber ist der gemeine Salmiak. Der Tartarus verbessert die Metalle, macht sie geschmeidig und kommt also mit dem metallischen Salze überein, welches durch den Tartarus vermehret wird. Denn die Menge des

D 5

metals

metallischen Salzes macht ihre Geschmeidigkeit. Wenn also das Metall durch den Tartarus geschmeidig wird, so muß ja dadurch sein Salz vermehrt werden. Durch Hülfe des Tartarus gehn die Metalle in lebendig Quecksilber. Das kommt daher. Wenn das Salz in Menge zunimmt, so fängt die Erde an das Uebergewicht zu bekommen und das Band zerreißt. So erfolgt diese Zerflüßung. Denn wenn die Erde zu sehr überhand nimmt, so muß der eingeschränkte Geist sich zu sehr ausbreiten und macht also eine Scheidung und zieht sich sichtbar in Quecksilber zusammen. Daher könnten wir auch den Weinstein oder vielmehr dessen Geist wohl gebrauchen, um die drey metallischen Anfänge zu erhalten, wenn wir den Schwefel verderben lassen wollten, welches die Absicht nicht ist. Aber im Weinstein steckt wahrlich keine geringe Arznei. Denn ausser dem verherrlichten Salze ist auch eine prächtige Tinctur in ihm verborgen gegen den Stein und viele andre Krankheiten. Aus dem Weinstein kann durch Hülfe des Schwefels ein Saft oder Oehl destillirt werden, das alle Tincturen und Essenzen aus den Vegetabilien zieht, vornehmlich wenn der Geist des lebendigen Kalchs damit verkörpert ist. Von diesem Auflösungs mittel kann der Weingeist hernach die Tincturen wieder ausziehen, so daß das Auflösungs mittel immer unverändert bleibt. Ob solches Oehl auch die Metallen angreife, will



will ich nicht bestimmen. Ich weiß, daß ein Dehl aus diesen zwey feurigen Geistern herausgepreßt werden kann, welches augenblicklich auflöst, und, wie der Drache auch, alles was seiner Natur ist in sich nimmt, weil der Drache darinnen ist mit samt der Schlange.)

S. 10.

Viertes Stück. Vom kalten oder mercurialischen und metallischen Feuer insbesondre.

Daß du aber auch Kenntniß des kalten metallischen Feuers haben könnest, so wisse, daß es nichts anders sey, als der mercurius Saturni, \*) der sich mit den Metallen amalgamirt und durch Hülffe des eben genannten doppelten Elements im Feuer sich calciniren läffet.

(Wisse, daß das mineralische und metallische Feuer an und für sich selbst die erste Materie ist, welche gefunden wird in der minera Saturni †) als in ihrem Behälter oder allgemeinen

\*) Das ist verzweifelt kurz gesagt. Aus dem folgenden oder der Calcination dieses Mercuris im Feuer erkennt man wol einen regulus. Und von den verschiedenen Saturnis wird uns hinten noch mehr gesaht. Aber gewiß man muß das vorige hier wohl zu Hülffe nehmen, wenn man den rechten zu calcinirenden Spießglasfönig treffen will Er.

†) Im Spießglase.

meinen Hause muß es herauscheiden durch die Beängstigung des fliegenden feurigen Drachen, \*) der des kalten Saturnus Haus so entzündet, daß er darinn sterben und seinen Geist von sich geben muß. Kannst du nur diesen beselten (Hermafroditischen) Geist in einem Recipienten auffangen, so versichere ich dich, du hast auch auf diese Art das allgemeine Auflösungsmitel, das geheime astralische Feuer, welches die Gestalt eines trockenen und feuchten metallischen Wassers hat und zugleich am Gewichte über alles schwer und leicht ist. Dies, sage ich nochmals in höchster Wahrheit, ist der Filosofen oder das allgemeine Auflösungsmitel, das sich mit nichts vermischen läßt, das nicht von seiner Natur und von seinem Blute entstanden ist. Dies ist der rechte Schiedsmann und Scheidekünstler, welcher nachher die Unreinigkeiten der metallischen Schwefel abscheidet, welcher mit seinem eignen Namen heißt Spiritus vitae, der tödtet und lebendia macht, aller Metallen verherrlichende Auferstehung, von Gestalt dem doppelten Mercurialwasser nicht ungleich, das auch sonst ein saurer Geist und das doppelte Corrosiv genannt wird.)

S. II.

\*) Des Schwefels; doch nicht ohne Salpeter.



§. II.

Das es nur zwey Körperliche Elemente und Samen gebe, Schwefel und Mercur, wobey das Salz nur das verkörpernde Mittel sey.

Jetzt hast du eine deutliche und vollkommene Lehre von mir bekommen, wie erstlich alle Metalle durch himmlische Bildung und elementarische Mitwirkung aus Schwefel und Mercur entstanden sind, ferner, daß die Metalle durch die Elemente ernährt werden, leben und auch wieder sterben, oder in ihr erstes Wesen gebracht werden müssen, und endlich, daß die Metallen der Elemente nicht entbehren können, daher die Philosophen ebenfalls nur zwey Elemente haben, deren jedes seinen Gegner hat. Diese zwey Elemente sind Wasser und Feuer, nämlich Mercur und Schwefel. Aus diesen zweyen ist alles durch Vermittlung des Salzes zu einem Körper geworden, und muß also auch durch Schwefel und Mercur wieder zertröhret und in Schwefel, Mercur und Salz zurückgebracht werden. Dies sind also die magischen Elemente, die alles verderben und dann eine neue Geburt zum Vorschein bringen. Dieses, sage ich, ist nun die erste trockene Auflösung, wovon ich zuerst weitläufig gehandelt habe.

Daher sind zweyerley Auflösungen nöthig, die vorige erste trockene, und die nasse zweyte durch Wiederhinzufügung des mercurialischen Geistes Mercurii Saturni.

Die andere nasse Auflösung geschieht durch den Mercurius Saturni, den ich die Seele der Welt genennet habe. Denn wie Saturnus am Himmel der oberste Planet und der übrigen aller Vater genennet wird, so ist auch der irdische Saturnus der erste, und alle Metalle haben von ihm ihren ersten Ursprung genommen. Er wird auch bey allen gefunden. Darum habe ich seinen Geist nicht unrecht den Geist der Welt genennt. \*)

(Die trockene Auflösung geschieht durch die magischen Elemente in offenem Feuer, die andere

\*) Oben S. 10. verlangte der Autor daß der Mercurius Saturni sich mit den Metallen im Feuer durchs künstliche Feuer calciniren lassen sollte, dabey aber sein Geist als das Auflösungsmittel sich abscheiden würde. Hier redet er nun unter einerley Namen von diesem Geiste. Man sieht daraus, daß einerley Materie zu beyden Auflösungen verlangt wird, nur in verschiedener Gestalt. Denn auch S. 6. in der Anmerkuna hat er uns gesagt, daß dieses kalte metallische Feuer der Anfang und das Ende der ganzen Kunstsich. Man vergleiche auch S. 19. und 20. wo alles deutlich wird. Er.



bere aber durch den astralischen Samen, welcher ein trockenes Wasser ist, das wie ein Wachs fließt und zergethet. Bey dieser Auflösung findet man mehrentheils wieder eine Scheidung, weil das Auflösungs mittel nur die edelste Seele aus dem vorher schon ausgezogenen metallischen Schwefel herausnimmt mit Zurücklassung eines Bodensazes. Und wie dieses Auflösungs mittel sich gegen den Schwefel verhält, eben so verhält es sich auch gegen die Magneten des Schwefels, das Salz. Denn diese sind von seinem Geblüte und Wesen entstanden. Darum wirkt dieses metallische Feuer als in seines gleichen. Es bleibt als Auflösungs mittel unauflöslich bey seinem Aufgelösten. Der Kuah der Magisten ist auch das Mittel und wahre Band zwischen Seele und Körper. Und dies Mittel, wovon ich hier rede, ist einem doppelten feurigen Manne zu vergleichen. Zu dem grossen philosophischen Werke ist er doppelt, und im übrigen ein Hermafrodit (oder beselter Geist) wegen seines erhaltenen feurigen Lebens. Siehe S. 10. Einzig und allein durch diesen Geist, und durch sonst nichts kann die Seele des Königs in ein Dehl gebracht werden. Und wie das metallische Salz die Ursache der Beständigkeit und Härtung der Metallen ist, so ist auch der benannte Geist des heissen verdickten Wassers eine Ursache der wahren Grundauflösung des Schwefels und Salzes, und auch das erwünsch

wünschte Mittel, die Seele mit ihrem Körper zu verbinden. Der Hermafroditische Geist aber trägt die Seele in seinem Bauche und bringt sie in den verherrlichten Körper in das gereinigte metallische Salz. Dieses wird mit seinem Schwefel alsdann zugleich aufgeschlossen und in ein röthliches Oehl aufgelöset. Daraus entstehet das Rabenhaupt, und ist solches das erste Zeichen. Denn gemeinlich pflegt etwas wunderbares zu erfolgen, wenn Sonne und Mond verfinstert werden. Dann wird der Großmächtige geboren, welcher in seiner Hand das geistliche und weltliche Regiment hat. Darum wenn du deinen Samen in den Metallen vermehren willst, oder willst sonst die allgemeine Arzney bereiten, so sollst du wissen, daß auch der Samen von dem Metalle, den du vermehren oder aussäen willst, ausgezogen werden muß durch Hülfe des allgemeinen astralischen Samens, welcher ein mercurialischer Geist und eine schweflichte Seele ist.)

S. 13.

Vom zweyfachen Geiste oder Mercur aus zweyerley Saturnus oder Bley.

Ehe ich aber von dieser zweenen Auflösung weitläufiger rede, muß ich dich noch einmal aus treuem Herzen unterrichten, daß die Filosofen nicht nur zweyerley magische Elemente, sondern auch zwey Mercure und zweyerley Bley



Bley haben, so wie übrigen nur zwey Metalle. \*) Was nun die zwey Mercure betrifft so habe ich in aller Wahrheit ohne List und Fallstrick angezeigt, daß ich dich kurz unterrichten will, wie du dich in dergleichen Fällen finden sollst. Wisse also, daß wenn die Philosophen von ihrem Mercur reden, daß du darunter nicht den gemeinen Mercur verstehst, weil ihr Mercur \*\*) der metallische, nämlich der Metallen Mercur ist. Es ist warm und trocken, feucht und kalt. \*) Jener gemeine Mercur aber ist warm in seinem ganzen Wesen, und kann also nicht für den Mercur der Philosophen genommen werden. \*\*)

S. 14.

\*) Nämlich Bley und Gold, oder Quecksilber und Gold, oder auch Silber und Gold, nachdem sie sich verschieden davon ausdrücken. Unter Bley aber wird hier eine jede mit Spießglas gemachte regulinische oder Bleysehre und schwarze Composition verstanden, deren es zweyerley giebt.  
Er.

\*\*) D. i. den allgemeinen Mercur oder das Wasser der Metalle, den Himmelsstau oder Erdfast, womit sich sonst andre Universalisten in ihren langen nassen Wege allein beschäftigen und sich oft betriegen. Er.

\*) D. i. Er ist nitros und irdisch, arsenikalisch und antimonialisch. Er.

\*\*) Deswegen aber ist er immer doch als philosophischer Mercur zu gebrauchen, da er sogar das reine Wesen des gewöhnlichen Quecksilbers ausmacht, welches auch zur Kunst dienlich ist und oft von den Weisen zum ihrigen gemacht wird.  
Er.

## S. 14.

## Vom solarischen Mercur und Bleye, und dessen Kennzeichen.

Der gemeine Mercur hat Samen des Silbers bey sich. Der andre solarische aber hat den Schwefel des Goldes in metallischer Form und Eigenschaft vom Schöpfer des Himmels und der Erden erhalten. Er ist ein solarischer Magnet, (\*\*\*) wie der gemeine Mercur der lunarische (\*\*\*) genennt werden kann. Und das bezeugt der Mercur mit seinem halben Monde womit ihn die Weisen bezeichnen und von dem wahren solarischen unterschieden und abgefondert haben. Diese beyden Mercure erkennen man aus ihrem Rauche, welcher ihr Schwefel ist. (\*\*\*) Man muß aber auch merken, wie flüchtig oder wie fix und flüchtig zugleich sie sind, wie bald oder spät sie sich sublimiren oder präcipitiren lassen. (\*\*\*) Dies ist  
der

\*\*) Lebendiges Gold, sonst auch der Schwefel des Goldes genannt. Er.

\*\*) Lebendiges Silber und der weisse Schwefel. Er.

\*\*) Die Farbe nämlich des Sublimats ist hier das Zeichen zwar, man muß aber dabey auch auf die Reinigkeit des Sublimats sehen oder die gleich folgende Cautel in Acht nehmen und versehen. Er.

\*\*) Das zu flüchtige nützt hier nicht und muß behutsam abgeschieden werden. Unreiner Arsenik nützt eben so wenig, als der weisse. Er.



der lebendige Weg, der diese beyden Mercure unterscheiden läßt.

§. 15.

Vom lunarischen Queckſilber und Bleye.

Und wiſſe ferner, wie die Natur zwey Mercure gezeuget hat, den lunarischen und solarischen, ſo kann auch gleichfalls durch Kunſt aus zwey fixen Körpern ein gleicher Mercur gemacht werden. Ja was mehr iſt, es kann auch aus den Halbmetallen, als Spießglas und Biſmuth oder Arſenik, ein lebendiger Mercur werden, welche einzig zur Medicin dienen. Aber dieſe ſind ohngeachtet ihrer vortreflichen Medicin noch keinesweges für den Mercur der Philoſofen zu halten und auszuschreyen, da dieſer Mercur ein allgemeines Auflöſungsmittel und zweymal vom Mercur geböhren iſt. Dieſen kann man alſo mit Recht einen zwiefachen nennen. \*)

§. 16.

Beyder Zuſammensetzung zu einem doppelten Geiſt und naſſen Auflöſungsmittel.

Der Lunarische Mercur kann auch mit leichter Mühe aus dem saturniniſchen Körper hervorgebracht werden.

P 2

aus:

\*) Dieſer deutliche und höchſtwichtige §. bedarf ja wol keiner noch deutlicheren Auslegung. Er.

ausgezogen und destilliret werden, und hat eben die Natur und Eigenschaft, wie der Mercur der Luna selbst. Denn Luna ist durch den Saturnus geböhren. Und wie aus diesem Bleye ein Lunarischer, so kann auch ebenfalls aus der minera Veneris \*\*) ein warmer Solarischer Mercur ausgezogen werden, durch Weinstein Salmiak, welche, ob sie gleich einander höchst entgegen sind, dennoch dieses Geschäfte ausrichten müssen. †) Wer aber den Mercur des kalten Saturns und den Mercur der warmen Venus in ein Oehl bringen kann, der hat das allgemeine Auflösungs mittel und den besten Schlüssel erlanget, wodurch alle Schwefel trinkbar gemacht werden. Aber näher zur Sache!

## S. 17.

Dem zwiefachen Bleye oder den Materien des doppelten Mercurus.

Wisse ferner also, daß angeführter Ursachen wegen die Philosophen nicht unschicklich zweyerley Bley haben, indem sie unter dem jetztgemeldeten zweyfachen mercurialischen Geiste die zwey Saturnos verstehen, woraus diese beyden Mercure und hernach ihr Geist ausgezogen und destillir:

\*\*) Aus dem Solarischen Bleye. Er.

†) Wenn man es nämlich in gebiegener Gestalt aus Quecksilber haben und brauchen will. Dieses geschieht durch Putrefaction mit dem Weingeiste in warmen Miste. Er.



stilliret ist. Viele haben das Bley Gold, und das Gold Bley genennet; das ist der Weisen Bley das bis diese Stunde der Welt unbekannt. Das andre Bley aber ist ebenfalls der Weisen Bley und wird von allen für solches angenommen, und ist silberreich. Jenes Goldreiche Bley aber wird selten bey den Metallen gefunden. In den Apotheken wird es unter einem unrichtigen Namen verzerret und für nichts gehalten, ohngeachtet seiner weissen und hochgelben Farbe. Es ist schwer an Gewichte, geistig und körperlich, mit dem Arsenik zu vergleichen und übereinkommend, weil solches aus demselben und seinen Brüdern erzeugt ist. Darinnen sind sie sich einander von der Seitenlinie verwandt. Wie der Arsenik dem Arsenik verwandt ist, so verhält es sich auch mit diesem verborgenen Bleye der alten Magisten, womit, weil sie auch nur zwey Metalle zum grossen Werke gebrauchen, ich es ebenfalls dabey bewenden lassen und nun meine Erfahrung eines Theils dieser zwey Metalle der alten Weisen ans Licht bringen will. \*)

S. 18.

\*) Man wird sich vielleicht wundern, warum Montefandros wider anderer Autoren Sinn auch den Arsenik oder dessen Minern Bley nennet. Man muß aber bedenken, daß er nicht nur alles in sein einiges Compositum, oder minera Saturni, in das Spießglas zusammenbringt und solches Bley nennt, sondern daß er auch besonders auf den Magnes arsenicalis oder das sogenannte Coralli-

S. 18.

Von den zwey Metallen des Werks, dem  
fixen und unfixen Golde.

Die Philosophen sagen, das erste und letzte  
Metall sey nur für Ein Metall zu halten, näm-  
lich für ein einziges, daß zur Kunst und Zu-  
berei-

num der Philosophen ziele, welches aus zwey Theilen  
eines rein geschiedenen Sandarachs und einem  
Theile Spiegals gemacht wird. Sonst drückt  
er sich noch von dieser seiner Arbeit also aus:  
Daß ihrer viele in dem kalten Saturnus, dem  
das grosse Werk zugeschrieben wird, ihr Heil  
suchen, das lasse ich so lange in ihrer Meynung  
beruhn, bis sie merken, was für Beschaffenhei-  
ten das Bley in sich enthalte. Der Weisen Ma-  
terie ist güldisch und hitzig u. s. w. Saturnus  
aber Lunnarisch, wie sein Charakter zeigt, der  
ein halber Mond ist. Der Weisen Bley ist von  
den Philosophen nicht ganz schicklich bezeichnet noch  
mit seinem eianen Namen ausgedrückt worden,  
weil solcher billig mit dem Charakter des Gol-  
des bezeichnet seyn müßte. Wer meinen kalten  
Drachen wohl versteht, der braucht weiter nichts,  
als nur einen gewissen rothen feurigen fliegenden  
Drachen mit diesem seinen Bruder zu verbinden,  
so hat er zwey Naturen in Eins gebracht, die  
doch vorher auch nur eine einzige gewesen und  
nur in den Beschaffenheiten verschieden waren.  
Sie behalten aber beyde Eine geistige mercuri-  
alische Natur. Ohne dies kann das allerhöchste  
Universal nicht gemacht werden, weil die Güte,  
welche Gott der Allmächtige in die ganze Welt  
gegeben hat, dieser besagten Materie allein mit-  
getheilt ist. Er.



Bereitung der allgemeinen Arzney zu gebrauchten sey. Das erste Metall ist der Samen der Metalle selbst, weil daraus der fortpflanzende metallische Samen und Schwefel sichtbar herauszubringen ist. Ein solch Metall findet man in der minera Saturni. \*) Es ist aller vollkommenen und unvollkommenen Metallen Wurzel. Es ist mit einem besondern Saturninischen Geiste begabt, ist anzusehen, wie eine minera Mercurii, heißt der Weisen Bley, und der Philosophen Noth, wovon wir das Lac virginis zu destilliren pflegen, und hat Venetische Eigenschaft. Das letzte Metall aber heißt deswegen so, weil es zur reifen Vollkommenheit und Ende gekommen ist. Das Ende der Metallen aber ist Gold seyn. \*\*) Weiter geht die Natur in den Metallen nicht, sondern muß da aufhören, bis die herrschende Kunst ihr zu Hülfe kommt. Die geht in kurzer Zeit, obgleich nicht ohne Hülfe der Natur so weit fort, bis aus dem Solarischen dichten Körper ein helles durchscheinendes Körperchen entsteht, welches die Philosophen die Vittrification nennen.

P 4

Dies

\*) Dieses kann zweyerley Sinn haben. Denn es kann auch so viel heißen, als, im Spießglas König, den man componirt hat. &c.

\*\*) In Ermanglung des Goldes aber, sagt Montaigne, kann die Arzney auch aus der ersten Materie und aus allen zugleich vereinigten Metallen gemacht werden, nämlich aus ihrem Schwefel und Salze, welche durch das sympathische metallische Feuer ausgezogen werden müssen.

Dies ist nun das ädelste, was Natur und Kunst wirken können. Wie aber diese Vitri-  
fication zu thun und anzufangen sey, kann ich  
hier nicht gehörig beschreiben. Denn es wü-  
re wider mein Vorhaben ein groß Buch aus  
diesem meinen kurzen Inbegriffe werden. Doch  
daß ich nicht das Ansehn habe, als wollte ich  
für mich allein behalten und, wie viele alte  
Magisten gethan, mit mir ins Grab nehmen,  
so komm her.

## S. 19.

Praxis, und zwar erstens von der trocknen  
Zersthörung des Goldes im Feuer. \*)

Nimm das magische feurige Element, das  
aus zwey höllischen entgegengesetzten Materien,  
als aus Schwefel und Salpeter zusammengesetzt  
ist. Mit diesem höllischen verzehrenden  
Feuer fange am Ende der Natur an. Das  
ist, calcinire und bestreite die unüberwindli-  
chen Thore der goldnen Bestung, nämlich des  
Goldes, so steckt ein Feuer das andre an, näm-  
lich ein Schwefel den andern. Und wenn das  
geschieht, so herrscht das Element des Feuers,  
welches der zweyte Grundanfang in dem goldi-  
schen Körper ist, weil das Feuer, das in dem  
Golde ist, Schwefel und Seele heißt. Wo  
nun das Feuer herrscht, da muß das wässrichte  
Ele-

\*) Man vergleiche hier nochmals, was schon oben  
S. 5. u. f. hieher gehöriges gesagt worden ist.



Element, nämlich der feuchte flüchtige Mercur zu seinem Gestirn fliegen. Und da der mercurialishe Geist die Wohnung der Seele ist und das Band genennet wird, das Leib und Seele bindet, so folgt daraus die erste Scheidung und der Seele und des Körpers Auflösung. Es muß aber dazu auch das andre kalte metallische Feuer gebraucht werden, das man aus einem mineralischen noch ungeschmolzenen Bleye ausziehen muß, und das auch mercurius Saturni heißt. Dieser Saturnische Mercur, der aus einem ungeschmolzenen und ungeschmeidigen Bleye gemacht wird, brennet nicht, wie der gemeine Mercur thut, sondern er hat die terrestrische trockene Beschaffenheit in sich. Darum kann er den Schwefel des Goldes schützen und behüten, daß solcher nicht verbrenne und mit seinem Mercur wegfliege. (Vergleiche S. 5.)

§. 20.

Scheidung des zerstückten in Schwefel und Salz, und fernere zweyte Praxis der nassen Auflösung und Extraction derselben.

Wenn das Gold mit dem Saturnischen Mercur amalgamirt ist, so wird es porös, und so kann das höllische Feuer diesen festen Körper viel geschwinder und besser calciniren und das Solarische Feuer auf allen Seiten anstecken und

Afche machen. Daraus bringt man den Schwefel mit dem klaren Himmelschau, \*) und laugget aus dem zurückbleibenden Körper nach gehöriger Reverberation das allerkostbareste medicinalische Salz, wovon die Magisten gesagt haben: Sal metallorum est lapis philosophorum. Auch sagt ein anderer Filosof: Wenn Gott nicht das Salz geschaffen hätte, so könnte der Stein der Magisten nicht gemacht werden. Aber dies Salz muß gehörig mit Weingeist gereinigt werden, und dann wird es mit seinem Schwefel vereinigt und mit dem Geiste, der aus dem Mercur des Saturnus destillirt ist, eingetränkt. In einem einzigen Glase und Ofen wird es gefaultet und figirt. \*\*) So ist das

\*) Ich würde hiezu den warmen mercurialischen Erdgeist oder gemeinen Mercur gebrauchen, von dem Montefayders als vom allgemeinen Weltgeiste redet Sr.

\*\*) Davon siehe oben bey S. 12. Ferner aber fährt Montefayders davon also fort: Nach der erfolgten Schwärze erareist das Salz in seiner Wirkung das Auflösungs mittel und den Samen oder Schwefel, indem es solche in seine Natur in einen trockenen festen Körper bringt, welcher nachher durch eine schickliche Beyhülfe des Vulcans in die allerweisseste und endlich rotthe und fire Medicin erhöhet werden kann. Man muß aber besonders auf des Feuers Regierung Acht haben. Das muß beständig in seinem Grade bleiben und niemals fehlen. Denn wenn die natürliche Wärme fehlt, so muß nothwendig der Tod erfolgen oder eine unzeitige Geburt entstehen, welche ganz



Das grosse Werk bis auf die Fermentation und Vermehrung fertig, und ist eine Universalarzney in allen Schwachheiten. Wer die genießt, der erhält eine Erneuerung seines Geistes und Stärke aller seiner verlohrenen Kräfte. Und wer wissen will, wie und wann er diese Medicin brauchen soll, den will ich, um mich nicht länger aufzuhalten, zu den Büchern der Philosophen verweisen, und in meinem Vorhaben fortfahren. \*)

S. 21.

nur ihrer Natur nach mirket. Und wie das Feuer in Acht genommen werden muß, so muß auch das hermetische Siegel wohl aufgedruckt und vest angemacht seyn, damit das Auflösungs mittel bey dem Aufgelöseten bleiben und sich mit ihm fixiren könne. Denn das Auflösungs mittel heist nicht ohne Ursache bleibend Wasser, weil es mit seinem Aufgelöseten zusammenbleibt und mit ihm in Einen geistlichen Körper überreicht.

\*) Dennoch hat uns auch hier Montefnyders einige Anweisung hinterlassen, wenn er saet: Es heist im Spruchwort: Der Mensch, der Wein, das Gold, sind sich einander hold. Der Weingeist ist nicht bloß ein vegetabilisch Auflösungs mittel, sondern auch ein mineralisches. Er hat mit dem metallischen Schwefel dieselbe Verwandtschaft, als ein brennender Schwefel. Der Geist des Mercuri zieht vom Schwefel des Goldes die Linctur, als das innerste der Seele heraus, der Weingeist aber zieht bey dem Trinctur goldes die Seele dieses innersten heraus, weil das selbst sich abermals ein Bodensatz absondert, wenn solches damit wenigstens zwölf Tage in Digestion gestan-

## §. 21.

Anhang wegen einiger zurückgehaltener Schlüssel des Geheimnisses. Erster Schlüssel wegen Extraction des Mercur oder allgemeinen Geistes aus dem Saturnus.

Der günstige Leser wird sich gewiß sehr wundern, über meine deutliche und völlige Anweisung, die ich in dieser kurzen Wiederholung gegeben habe; vornehmlich was den kalten Mercur des Bleues und das magische feurige Element betrifft, ohne welche in der ganzen alchemischen Kunst nichts nützlichliches ausgerichtet werden kann. Der soll zum Bescheid haben, daß ob ich gleich die Sache den Erfahrenen und Wissenden zu klar und deutlich vortragen habe, dennoch noch etwas wenig ist, was ich ihm verborgen gehalten habe, nämlich wie aus einem ungeschmolzenen ungeschmeidigen mineralischen Bleue ein so hoher seltener und vortrefflicher Mercur zu extrahiren sey, und wie derselbe ferner in einen rothen Geist zu

gestanden hat und roth geworden ist. Und da nun der Weingeist ein vegetabilisch Auflösungs mittel ist, so ist er auch eine vegetabilische Arznei. Denn sonst müßte er nicht bey dem Trinckgolde bleiben, wenn er etwas fremdes wäre. Und wie der Weingeist, so ist auch der Weinstein und dessen Geist ein hohes Auflösungs mittel und Arznei; auch zur Ausschliessung der Metallen dienlich, u. f. w.



zu bringen; als welches nur durch einen einzigen Weg und Mittel geschehen kann. Wovon ich oben zwar ein Licht angezündet habe, aber ich hoffe, wenn Gott es nicht vergünstiget der wird es auch nicht verstehn noch merken können.

S. 22.

Zweyter verborgener Schlüssel, die Vereinigung des Schwefels und Salpeters betreffend.

Zwentens habe ich mir auch nicht nur die Anwendung des kalten metallischen Feuers zum Theil vorbehalten, sondern auch die Bereitung des feurigen magischen Schlüssels, welcher, wie du oft vernommen, aus zweyen entgegengesetzten Feuern bereitet wird, nämlich aus Schwefel und Salpeter, die ob sie gleich beyde höllische oder sich entgegengesetzte Feuer genannt werden können, dennoch hiez zu Eins werden und beyde Einen Effect thun müssen. Wie aber diese ihre Vereinigung geschehe, dar um rufe Gott an, daß er deinen Geist erleuchte. Ich habe mein Amt deutlich verrichtet und mehr als genug in diesem Büchlehen offenbaret.

Dritter Schlüssel, die Verschiedenheit des  
mancherley Bleyes und Mercuris  
betreffend.

Eines, was dir eine grosse Verwirrung machen könnte, wegen der beyden Bleye oder Mercure, will ich nicht vorbegehen. Du hast oben gehört, (hier gieb einzig auf meine Lehre Acht) daß aus der Luna und auch aus dem kalten Arietinischn Bleye ein Mercur gemacht werden kann, und daß dieser zum magischen Werke besonders diene; auch, daß zwentens aus der minera Veneris ein Solarischer Mercur zu machen sey, der mit einem goldischen Schwefel begabet ist; (daher ich ihn daselbst einen Mercurium Solis getauft habe, weil er zur Erzeugung des Goldes zu brauchen sey) drittens, daß ich dem ohngeachtet schon nach der Zersthörung des Goldes den Mercurium Saturni gebraucht habe. Auf diesen Zweifel also sage ich, daß auch in der Lunarischen weissen Tinctur der rothe Mercur mit grossen und bessern Nutzen gebraucht werden könne. Und so wie man nicht von einem äussersten zum andern gehen muß, so kann man auch nicht anderst zu irgend einer rothen Tinctur kommen, wenn man nicht erst die weisse hat. So kann nun der günstige Leser seinen Zweifel selbst sich auf:



auffösen und bedenken, daß ich hier nicht von dem höchsten oder allgemeinsten Universal, sondern nur von einem einfachen Universal habe schreiben wollen.

§. 24.

Unterschied des grösseren und kleineren Werkes und von des ersteren Vermehrungen. \*)

Das allgemeinste Universal wird, wie oben gesagt ist, aus einem doppelten Mercure gemacht und mit dem güldischen Schwefel besetzt und fermentiret, mit dem unzerstörlichen Goldsalze aber fixiret, auch weiter bis ins unendliche durch zwey andere Schwefel vermehret, sowol an Menge als an Kraft. Die Kraft oder das Leben wird mit Schwefel gespeiset und erhöht. Die Menge wird durch den eben gemeldeten Mercur vermehrt, der nicht nur die Beschaffenheit und Kraft der Venerischen Eigenschaft sondern auch die Natur des mineralischen kalten Bleyes hat, und also einen doppelten Mercur verglichen wird und ein verdoppelter Mercur genannt wird, dem alle Beschaffenheiten zusammen zugeschrieben werden. Der aufrichtige fleissige Liebhaber der Kunst setze hier nur  
allen

\*) Von diesem Unterschiede ist schon oben §. 12. und auch §. 10. deutlicher geredet worden, wo der Hermafroditische Mercur vom doppelten unterschieden angegeben ist. Er.

allen Zweifel beyseite. Du magst thun, welches du willst, so wirst du keiner Lüge mich beschuldigen können, \*) da ich aus andern Büchern nicht zusammengebettelt habe.

Die erste Materie, wodurch ein jedes Metall in seine drey Anfänge zurückgeführt werden kann, ist dir sowohl, als die beyden Elemente oder der feurige Schlüssel, mit deutlichen Worten so klar und helle vorgemalt und gleichsam vor Augen gelegt worden, daß du es hoffentlich nicht deutlicher verlangen wirst.

In cruce sub sphaera venit sapientia vera.  
(Vitriolum azoqueum.)

\*) Das scheint des Doctor Berlich's unvollständiger Versuch sogar zu beweisen. Gewiß, wer sein Heil practisch in der Alchemie versuchen will, der braucht auf keinen andern Elias Artista zu hoffen. Hier habe ich ihn alles auf einmal geliefert, was er jemals zu erwarten hat. Denn der hier beschriebene Weg ist derjenige Königliche, von dem die chemische Hochzeit redet. Er.



# IV.

D. Fr. Jos. Willh. Schröders  
sieben arztneyliche

## Abhandlungen aus der Alchemie,

von deren Nutzenwendung und Grund-  
ansätzen, vom Salze, und von den Fest-  
igkeiten der Körper,

jeho aufs neue

und in einß gesammelt herausgegeben; \*)

nebst der Vorrede

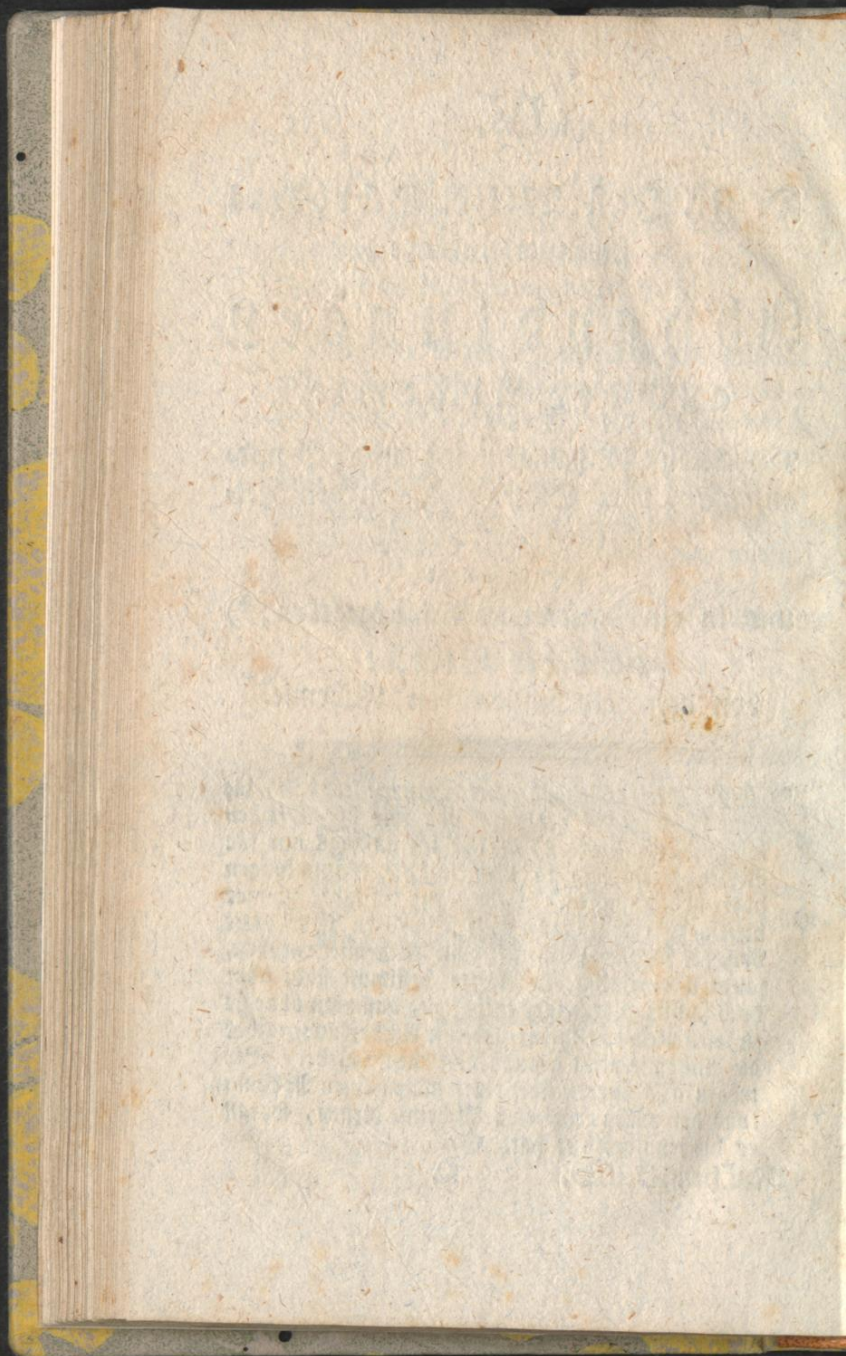
von der goldkünstlerischen Alchemie.

---

\*) Eine Menge Liebhaber der Naturwissenschaft, die keine Aerzte sind, verlanget von mir die Mittheilung dieser Schriften, welche ich anfangs nur für Aerzte einzeln und in medicinischen Sammlungen hatte drucken lassen. Sehr gerne willfahre ich hier diesem Verlangen, da diese Schriften zwar nicht bloß die Naturwissenschaft und Alchemie ansehn, sondern eigentlich für Aerzte bestimmt sind, aber doch so viel allgemeines enthalten, daß man ohne sie zu lesen vielleicht meine übrigen Anmerkungen über die Alchemie nicht genau verstehen würde. Sie mögen also vorerst statt einer allgemeinen Abhandlung der völlig eröffneten Alchemie dienen, woran es bis jeho gefehlet hat. Sr.

L. Chem. B. u. B.

A







## Vorrede:

Die völlig eröffnete Alchemie

oder

höhere Naturwissenschaft.

---

---

**I**ch habe mir vorgenommen, so viel mög-  
lich, den Verständigern nach und nach  
die wenige Kenntniß mitzutheilen, welche ich  
glücklicher Weise, oder wie man zu sagen pflegt  
zufälliger Weise, von der so lange Zeit ganz  
und gar verborgen gebliebenen Alchemie ohne  
sie zu suchen erhalten habe. Denn ich habe  
gefunden, daß es ohne diese Anweisung beyna-  
he eine Unmöglichkeit ist, diese wahrhaften  
Geheimnisse zu errathen, wenn man auch hoch

so geübt und verständig in der gewöhnlichen Naturwissenschaft und Chemie ist. Ganz aber eine solche Kenntniß in der Welt aussterben zu lassen, das deucht mir wenigstens unverantwortlich zu seyn. Dieses ist mein einziger Beweggrund zum Schreiben.

Die Leser werden glauben, als wollte ich mich ihnen durch diese Vorrede als einen Besitzer des magischen Steins oder der Goldkunst überhaupt ankündigen. Sie irren sich. Ich habe ihnen gesagt, daß ich diese Kunst nie gesucht habe und auch niemals um des leidigen zeitlichen Gewinns willen für mich suchen werde. So werth mir die Kenntniß ist, die ich zufälliger Weise davon, obgleich aus sichern Händen, erhalten habe, so werde ich doch solche wol nicht weiter zur Ausübung bringen, als soweit es mein mir angewiesenes Geschäfte und mein Veruf und Lehramt in der Welt erfordert; das heißt, nicht weiter, als nur um die Naturwissenschaft zu bereichern und zu gründen, und das innere der Natur in seinen verborgensten Schlupfwinkeln zu erkennen. Dieses aber ist ohne Alchemie schlechterdings unmöglich, indem die Alchemie bloß hierinnen besteht. Nur soweit also habe ich mich in dieser mir als Arzt und Lehrer der Naturwissenschaft unentbehrlichen Erkenntniß geübt, und lasse gern die übrigen sehr weitläufigen Anweisungen der practischen Alchemie und Goldkunst,



Kunst, die ich besitze, ruhig an ihren Ort gestellt seyn. Nur gedenke ich solche nicht ganz mit mir aussterben zu lassen. Ich mache auch dieses hier bloß zu dem Ende bekannt, damit meine Leser sehen sollen, was sie eigentlich von mir zu erwarten haben. Ist es ihnen als Naturforschern um gründliche Kenntniß der Sache und um die Theorie der höheren Chemie zu thun, so kann und will ich ihnen überflüssig damit dienen, indem ich überzeugt bin, daß vor mir niemand ihnen das gesagt hat, was ich ihnen davon sagen kann, und ferner, wenn Gott will, sagen werde. Ist es ihnen aber bloß um einige Kunst und Praxis ohne Theorie zu thun, so mögen sie selbst sehn, ob sie damit fortkommen werden. Ich wenigstens, wenn sie mir glauben wollen, kann ihnen sicherlich einen schlimmen Ausgang ihrer Unternehmungen dieser Art profesehen, nachdem ich die genauere Kenntniß dieser schweren Wissenschaft erhalten habe und mich dadurch im Stande sehe, solche nunmehr beurtheilen zu können.

Ich habe meine chemistische Bibliothek dazu bestimmt, nach und nach den Lesern das nöthige überhaupt in meinen Anmerkungen über verschiedene Autoren zu sagen. Und was die Anwendung der Lehrsätze auf die Medicin und andere Wissenschaften betrifft, so soll es auch an meinen eigenen diesem Zweck gemäßen Abhand-

Handlungen nicht fehlen, von denen ich vorerst sieben der Welt vorlege, aus welchen man das nöthigste schöpfen wird, was diese Wissenschaft verlangt. Hier aber habe ich mir nur vorgenommen, allen Lesern vorher in einem kurzen Inbegriffe, die Hauptstücke dieser Wissenschaft ohne alle Zurückhaltung zu schreiben, und besonders in dieser Vorrede das nöthigste selbst zur Goldkunst an Hand zu geben, damit auch die Unwissenden in Stand gesetzt werden sollen, solche von fernem beurtheilen zu können.

Ich sage ihnen also hiemit, daß die ganze höhere Chemie nicht nur in der Kenntniß der ersten Elemente der Natur überhaupt, sondern besonders des Feuers und dessen Anwendung auf die Natur besteht. Der Alchemist muß wissen, was das elementarische Feuer sey, wie es verschiedentlich in allen elementarischen Körpern sey und wirke, in welchen Körpern es sonst am mehresten und auf wie vielerley Art anzutreffen sey, wie es in noch mehrerer Menge darinnen rein zu haben zu verengen und zu fesseln und zu verschiedenem Gebrauch anzuwenden sey. Er muß also wissen, was Salz, Schwefel und Quecksilber in der Natur in ihren verschiedenen Gestalten durch das ihnen allen beigemischte Feuer jedes sey. In der Anwendung dieser seiner Naturwissenschaft auf die Kunst muß er dann nach der Verschiedenheit der drey Reiche der Natur und ihrer Samen



men jedes besonders chemisch kennen und zu verbessern wissen, indem er entweder das Feuer, das er bereitet hat, ihnen giebt, oder auch nur das schon in ihnen enthaltene wirksam macht und neue feinere Geburten hervorbringt oder Vermehrungen derselben schafft. Der Goldkünstler nun insbesondere muß dieses Feuer auf die metallische Natur zur Verfeinerung Reinigung und genaueren Mischung anzuwenden wissen. Er muß dann aber auch besonders wissen, was die metallische Natur ihrem Samen nach besonders sey, und daß er ohne metallisches Quecksilber und Metallschwefel hier nichts ausrichten könne. Mit einem Worte: er muß das allgemeine mineralische Quecksilber und auch das feurigere oder das philosophische Quecksilber und dessen Verdichtung durch metallischen Schwefel genau kennen.

Dieses alles macht nun eine Menge schwerer Fragen aus. Und ich bin gut dafür, daß alle unfre gelehrten Naturkündiger und geschicktesten Chemisten nicht auf eine einzige aller dieser nothwendigen und ganz natürlichen Fragen antworten können; da doch solche zu ihrer Wissenschaft unentbehrlich gehören und man von ihnen natürlicher Weise diese Antworten erwarten müßte, die sie nicht geben können. Gleichwol erfrechen sie sich, die höhere Wissenschaft und deren Künste als ein Unding zu verachten, von denen sie doch so viel als gar nichts wissen

aber sie weit übersehen zu können glauben. In dessen wird man schon hieraus im Stande seyn, die Wissenschaft zu beurtheilen, um die es uns zu thun ist. Denn auch den Nutzen von solch einer Wissenschaft habe ich ja kaum nöthig erst mit mehrerem anzuzeigen, da ihn mir jeder zu geben muß, der nur noch ein Fünckchen Vernunft übrig hat. Dennoch bestimme ich auch hiezu eine ganz besondere Abhandlung, so wie die übrigen hiebey folgenden alle.

Aber nun alle diese schwebren jetzt vorgelegten Fragen hier auf einmal völlig zu beantworten und das ganze dazu gehörige Licht anzustreken, das ist eine Sache, die so weitläufig ist, als man nur sich etwas in irgend einer Wissenschaft vorstellen kann. Vergeblich würde ich mich bemühen, in diesem kurzen Inbegriffe alles zu lehren, was dazu erfordert wird. Ich thue dieses also nach und nach in den einzelnen hiebey folgenden Abhandlungen nicht allein, sondern auch in meinen Anmerkungen über meine chemistische Bibliothek, die ich mit dem Beystande nur weniger Freunde fortsetze, nachdem einer der ersten Herausgeber, Herr C. . . , aufgehört hat. Jetzt will ich hier nur eine vorläufige kurze Antwort auf diejenigen vorhin vorgelegten Fragen aus der natürlichen Philosophie und höheren Chemie geben, welche in näherer Beziehung auf das Geheimniß der Goldkunst stehn, indem ich solche den ver-

stän-



ständigeren Chemisten völlig entdecken will, wenn sie nämlich die nöthige Theorie dieser ganzen Wissenschaft verstehen, die ich voraussetze, oder sich solche weiter aus meinen übrigen Schriften bekannt machen wollen. Es komme nur auf zehn Fragen an, die wir hier deutlich beantworten müssen:

1) Was ist das elementarische Feuer? Die Antwort findet man in meinen folgenden Abhandlungen und besonders in der vom Salze, weswegen ich mich hier nicht dabey aufhalten will.

2) Wie wirkt das Feuer verschiedentlich in den verschiedenen elementarischen Körpern? Auch diese Antwort wird man eben daselbst finden, was sowohl die verdichtende als auflösende Kraft des Feuers betrifft u. s. w.

3) In welchen Körpern trifft man das reine Feuer am mehresten an? Antwort: in den einfachsten trockenen irdischen Körpern, die im Begriff sind, Salz durchs Feuer zu werden. Unter den Salzen sind die flüchtigen fetten Salze die Hauptsache, die doch in ihrer Verbindung unter einander sich fixiren. Das hieß nun bey einigen alten Schriftstellern ein Stein oder Steinsalz. Wenn dieser Stein bis zu einem schweflichtmercurialischen Körper im Feuer verfeinert wird, so enthält er vor allem das

mehreste Feuer, das man sonst in dieser Gestalt in der Natur nicht findet; obgleich alles öblich- te und mercurialische schon eine Menge ähnli- chen Feuers enthält. Zu noch mehrerer Nach- richt dient, daß, so wie die Erde überhaupt das Feuer aus der Luft auf eine magnetische Weise an sich zieht und in sich sauget, es auch einige Erden giebt, aus welchen dieses Feuer nicht so schnell wie sonst wieder verwittert, und worinnen es sich zu einer fruchtbarmachenden Kraft als ein wahrer Mercur eintrocknet. Man sieht dieses deutlich an den Märgel und andern lettichten Arten. Wer also den wahren alche- mistischen Stoff des Feuers ausser dem bren- nenden Feuer und Sonnenlichte sucht, der muß hier auf die Natur aufmerksam seyn, so wird er ihn finden. Auch Salmiak und Salpeter enthalten beyde sehr vieles Feuer.

4) Wie ist das Feuer in Menge in den Er- den zu bekommen, zu verengen und zu fesseln, um es nachher zum verschiedenen Gebrauche anzuwenden? Antwort: Sowohl aus dem ge- meinen Küchenfeuer als aus der Luft läßt sich dasselbe in den irdischen Magneten anziehen und in einer doppelten Salzgestalt verenget und ge- fesselt aus den Erden darstellen. Dieses sieht man schon deutlich an dem höchst kaustischen Kalchsalze, wenn man das Mittel weiß, sol- ches zu erhalten. (Man braucht nur das fo- schende Kalchwasser abzuschäumen, nachmals  
dies



diesen Schaum einzukochen, wenn er gestanden hat und zu schmelzen, so hat man dieses Geheimniß.) Doch nimmt man nachher auch zur Vermischung mit diesen Salzen die feinsten brennbaren und mercurialischen Dinge zu Hülfe, um sie noch mehr zu concentriren, zu verfeinern, auszuziehen und wirksam zu machen, das sie Schwefel und Mercur werden, d. i. Arsenik.

5) Was ist nun Salz, Schwefel und Mercur? Antwort: um dieses völlig deutlich zu machen, habe ich die folgenden verschiednen Abhandlungen vom Salze und von den fettichten Substanzen geschrieben, wo man die Beantwortung dieser Frage umständlich finden wird, und wo das fette, oder das öhlichte brennbare Feuer sowohl als das mercurialische, vom elementarischen und auch vom kauslischen deutlich unterschieden wird.

6) Wie wird das Feuer zur Wirksamkeit in den verschiedenen Reichen der Natur gebracht und angewendet, daß es seine verfeinernde und zugleich vermehrende Kraft in den Samen und vollständigen Körpern erweise? Antwort: auch davon wird in folgender Abhandlung geredet. Ueberhaupt aber geschieht es durch Beymischung des bereiteten Feuers in Gestalt eines gleichartigen Ferments, und durch äussere Wärme und Anregung, damit eine innere Bewegung

wegung, Gährung, Verfeinerung, Scheidung, neue Mischung u. s. w. entstehe, und dann auch das Feuer sich mit den Körpern gefesselt verdichte und besonders das strengemachte reinere mercurialische Wesen härte und wieder fix mache.

7) Was ist die metallische Natur insbesondere? Antwort: Das mineralische Quecksilber mit innig aufgelöster mineralischer Erde verbunden, die durch wenigen brennbaren Schwefel fett oder zu Schwefelerde geworden ist. Das heißt: sie ist eine eigene mit einem eigenen Samen geschaffene vollständige Natur, die nun aber nach ihren zwey hauptsächlichsten Grundanfängen genauer erklärt und erst bestimmt werden muß, wie es in folgenden Abhandlungen geschieht. Oder damit ich es hier nur etwas deutlicher mache, diese Natur ist eine ganz eigene oder mineralische durch mineralisches Quecksilber und Schwefel zur Fortpflanzung aufgelösete Erde. Durchs mineralische, welches zweydeutig ist, verstehe ich hier nicht das allgemeine unterirdische Reich der Natur mit seinen Salzen, Erden und Quecksilberarten u. s. w. sondern bloß dasjenige was in dieser Natur schon zum metallischen besonders specificirt und so bestimmt ist, wie es in meinen Abhandlungen genau bestimmt wird. Es ist also in diesem Sinne nur eine einzige mineralische oder vielmehr metallische Erde, auf welche, als eine Mutter der Metalle, hier alles ankommt,  
und



und welche als eine wässrichte Erde ein figirendes Salz enthält oder werden muß. Es ist auch nur ein einziges mineralisches Quecksilber, welches mit dem Schwefel und jener Salzmutter verbunden entweder ein mineralischer Arsenik oder ein Vitriol ist, je nachdem das Metall ist. Arsenik und Vitriole sind also die wahren Samensubstanzen der Metalle. Dieses sieht man schon daraus deutlich genug, daß alle Metalle sich in eines von diesen allemal zurückbringen lassen, und daß umgekehrt auch alle Vitriole und Arsenik zu Metall werden oder solches enthalten. Das Silber z. E. wird durch bloße Säure und Quecksilber ein wahrer Arsenik; und wenn man gegentheils den reinen krystallinischen Arsenik mit Hornsilber in Sublimation setzt, so wird ein gut Theil dieses Arsens zu kupellbeständigem Silber figiret. Eben so ist es mit den Vitriolen beim Kupfer und Eisen oder den unreinern Metallen überhaupt, so daß jedes seinen eigenen Samen hat, so gut als das Gold. Alle aber haben nur Eine allgemeine Mutter in allen diesen Samen, gleichsam als einen allgemeinen Samen oder Bestandtheil des Saamens, so wie auch nur Ein allgemeines Quecksilber. Nachdem dieses verschiedentlich ausgezeitiget wird, bildet es auch seine metallische Mutter zu verschiednen Samen noch und nach aus, macht sie sowohl zu einem Arsenik als zum Vitriol, weil alle diese verschiednen Samen nur  
Einen

Einen gemeinschaftlichen Stamm in ihnen haben, welches in den andern Naturreichen nicht so ist. Dadurch nun wird die Verwandlung eines Metalls in das andre möglich und vöblig begreiflich; da solches gegenheils in den andern Naturreichen, das Pflöpfen der Gewächse ausgenommen, gar nicht angeht.

8) Was ist das feurigere filosofische Quecksilber, das die Verfeinerung durch eine Auszeitigung im Metalle bewirkt? Antwort: Ausser dem Feuer des Salzes ist es der Samen des Metalls, ein arsenikalisches Wesen, das aus der Verbindung des obbenannten feurigen Salzes mit mineralischem Quecksilber durch Hülfe des Schwefels entsteht, z. E. auch durch Verbindung mit dem Quecksilber des Spießglases; und das auch aus dem mineralischen Arsenik durch Reinigung und Sublimation zu haben ist, wenn ihm jenes Feuer beigemischt wird. So entsteht auch das doppelte Quecksilber mit dem doppelten Schwefel, dem lunarischem und solarischen. Denn nicht jeder Arsenik und Schwefel ist solarisch; Ein andres aber ist der allgemeine Merkur, jenes feurige Salzwesen selbst, welches in luftiger wässriger irdischer Gestalt den bloßen Stoff zum allgemeinen magischen Steine ausmacht und auch zur Metallmutter wird.

9) Was ist der verdichtende Metallschwefel;  
dessen



dessen die Philosophen sich bedienen, um ihr Wasser oder Quecksilber zu fixiren? Antwort: Da der Schwefel für sich selbst nicht fix ist, so ist es hier die feinste mineralische oder metallische Erde, nachdem sie mit brennbarem Feuer geschwängert ist, ehe sie auch durch Beymischung des Quecksilbers zum völligen Metall geworden ist. Diese verhärter nun als Schwefel das Quecksilber zu Metall, je nachdem sie fein genug aufgelöset, lunarisch oder solarisch zugleich ist. Sie wird zugleich von ihm durch Calcination immer mehr und mehr verfeinert und verflüchtigt, so lange der Mercur ohne seine völlige Härtung noch frey ist, und wird endlich durch ihn zu Tinctur verwandelt oder zum doppelten fixen Mercur gemacht. Dieses ist dersjenige Goldstein, von dem die metallurgische Alchemie redet. In dem allgemeinsten Werke aber, wo das metallische Quecksilber nur fehlet, ist es eben so. Denn die Materie des allgemeinen Mercuris enthält auch für sich schon wahren brennenden Schwefel, der die Verbindung der Erde und des Luftgeistes oder Mercuris ausmacht, um diesen zu fesseln.

10) Wie wirkt dieses ganze reine und feuerige alchemistische Product der Kunst auf die Metalle? Antwort: Im Feuer verfeinert und scheidet es die Metalle durch eine schnelle Calcination, indem es sich mit ihrem Quecksilber verbindet, und gleich der Gährung im Pfanz  
 jehs

zuerreiche eine neue engere Mischung der verfeinerten Erden bewirkt und so das Quecksilber noch mehr härtet, das bloß von der feinsten Schwefelerde härter wird.

Sehet da, meine Leser, die für euch nun völlig eröffnere Alchemie, und selbst die entdeckte ganze Goldkunst der Weisen in einem kurzen Innbegriffe. Glaubet mir sicherlich, daß ich weiß, was ich schreibe, wenn ich euch versichere, daß dies die einzige gewisse lautere und ganze Wahrheit dieser Sache ist, welche, seit die Welt steht, ihr größtes Geheimniß ausgemacht hat, und daß gegenheils alles andre, was ihr diesen Begriffen nicht gemäß finden werdet, eitle Träume und Betrug ist. Ich habe hier viel in sehr wenig Worten auf einmal gesagt, indem ich wirklich alles gesagt habe. Aber man wird mir auch nun eben deswegen wol nicht zumuthen können, daß ich hier noch mehreres von der Sache sagen sollte. Studiret jetzt mit voller Gewißheit außer den folgenden Abhandlungen auch die dunkeln alchemistischen Bücher, so werdet ihr mit Anwendung des hier erhaltenen Lichts mehr Licht finden und sie verstehen, ohne euch von ihnen auf Irrwege verführen zu lassen. Und das ist, hoffe ich, genung.





## Die erste Abhandlung

von der Unentbehrlichkeit der Alchemie  
in der Medicin.

---

**D**ie That ist immer der beste Beweis. Und in practischen Wissenschaften ist je-  
de Behauptung so gut als nicht wahr, wenn  
man nicht in der Anwendung selbst oder durch  
die That sie augenscheinlich macht. Wenn ich  
die Unentbehrlichkeit der Alchemie oder ihrer  
Lehrsätze in der Arzneywissenschaft zeigen will,  
so muß ich durch die Anwendung derselben selbst  
es zeigen, wie nothwendig sie ist. So weit  
nun hier das Feld ist, das sich uns öfnet, so  
würde es auch für eine einzige Abhandlung viel  
zu groß seyn. Ich habe daher in eigenen Ab-  
handlungen vom Salze und von den fettichten  
Substanzen, so wie in andern, einiges von  
der alchemischen Naturlehre auf die Medicin  
insbesondre dergestalt anzuwenden gesucht, daß  
der

der Beweis ins Auge fallen muß. Und es sind noch eine Menge Sachen in der Arzneywissenschaft übrig, die zu erklären sind und durch eine gleiche Anwendung der Hermetischen Lehre ein gleiches Licht der Gewisheit erhalten können, sobald man will und die nöthige Mühe darauf verwendet. Aber auch noch ein kürzerer Weg ist übrig, auf eine eben so deutliche und überzeugende Weise diese Unentbehrlichkeit der Alchemie zu zeigen, welchen ich in dieser vorgängigen Abhandlung erwählt habe, um die Sache endlich außer Streit zu setzen, über welche man nun seit Paracelsus Zeiten, seit der Reformation der Medicin, gestritten hat. Man braucht nämlich nur erst die Alchemie zu kennen, so sieht man auf den ersten Blick schon ihre Unentbehrlichkeit in hundert Dingen, wo man das vorher nicht geglaubt hatte. Und wenn ich daher in dieser Abhandlung diese Wissenschaft selbst so kurz als möglich erklären oder vielmehr nur ihren Inhalt klärlich anzeigen werde, so habe ich dann nur einen Fingerzeig zur Anwendung in der Medicin zu geben nöthig, um die vernünftigeren Aerzte alle dahin zu bringen, daß sie das, was ich ihnen beweisen soll, sogleich einsehn und von selbst mir es willig eingestehen werden. Dies ist der Zweck der Abhandlung, den ich zu erreichen wünsche.



## Kap. I.

## Was die Alchemie sey.

Die Alchemie ist die Lehre und Wissenschaft von der Verwandlung der Körper, welche durch Verfeinerung ihrer Erden und durch die natürliche Grundauflösung derselben in der Natur und Kunst geschiehet, wozu besonders allemal das innere oder elementarische Feuer mit seiner Lichtkraft, als die wirksamste Naturkraft, das mehreste be trägt. Aber man sieht von selbst, daß auch die ganze Natur und alle übrigen Grundanfänge der Körper, als so viele Kräfte und wirksame Bestandtheile derselben, das ihrige dazu mit beitragen, und daß sie also, eine wie die andre, in dieser Lehre ebenfalls erklärt und samt ihren Wirkungen begriffen werden müssen. Daß endlich auch durch diese verfeinernde Verwandlung der Körper eigene Arten von Scheidungen, hohen Reinigungen, zarten Producten und neuen feineren geistigen Mischungen entstehen, auch das versteht sich ebenfalls von selbst; und auch sie müssen hier erklärt werden. So ist nun die Alchemie nicht nur höhere Naturwissenschaft sondern auch die höhere Chemie, als Kunst betrachtet. Oder vielmehr beydes ist allemal zugleich, weil eines ohne das andre ganz und gar nicht statt findet; und man nennt beydes zusammen die Hermetische Philosophie oder

Weisheit der Egyptier, und Alchemie. Ihr Gebieth aber erstreckt sich auf die ganze Natur und deren verschiedene Reiche, besonders auch auf das thierische; mit einem Worte auf alle Mischungen, deren Verwandlungen wir in der Natur täglich vor Augen sehen. Sie begreift also die Naturgeheimnisse.

### Kap. 2.

Falsche Begriffe und Erklärungen von der Alchemie werden widerlegt.

Man wird sagen: diesen Begriff hat man bis jezo von der Alchemie nicht gehabt. — Schlimm genug, daß man ihn nicht längst gehabt hat, da man ihn doch aus den Schriften der Weisen hätte haben können. Und ich glaube es gern, daß man bis jezo noch gar keinen Begriff davon gehabt hat, da man diese Wissenschaft für einen Traum hält. Was aber sind es denn sonst für Begriffe, die man davon sich gemacht hat? daß sie eine Lehre von der Verwandlung der Metalle sey? oder wol gar, daß sie nur eine bloße Kunst ohne alle Naturwissenschaft sey? — thörigte Einbildungen! woher hat man denn diesen Wahn? ist denn etwan eine Lehre von der besonderen Verwandlung der Metalle möglich, wenn man überhaupt die Verwandlungen in der Natur noch nicht begreift? oder ist etwan auf der andern Seite als Kunst betrachtet diese schwe-



re Verwandlungskunst möglich ohne die Wissenschaft? — eine Kunst, die doch, so viel ich weiß, noch nie, wie die Baurenkünste, handwerksmäßig, sondern bloß von wahren Philosophen bis diese Stunde immer behandelt worden ist; von solchen Philosophen, die durch ihre höhere Naturkenntnisse in allen ihren Schriften sich gezeigt haben; und eine Kunst, die noch bis diese Stunde immer bloß philosophisch von ihnen allen behandelt worden ist! — Denn das wahnsinnige Geschmeiß einiger Fantasten, die sich hier einmischen, wird man doch hoffentlich nicht zur Alchemie rechnen wollen? Es ist also nichts leichter zu sehn, als daß man von der Alchemie bisher gar keinen oder doch nur einen sehr mangelhaften und falschen Begriff gehabt hat, und daß der von mir angegebene der einzige wahre sey.

### Kap. 3.

Neue Einwendung der Unwissenden  
wird beleuchtet und abgefertigt.

Aber man hat in unserm erleuchteten Jahre  
Hunderte es als eine sehr seltsame Erscheinung \*) angegafft, daß ein öffentlicher Lehrer  
N 3 sich

\*) Eigene Worte meiner einsichtsvollen Kritiker, die mich eines Bessern zu belehren gedenken, weil auch sie weise zu seyn glauben.

sich findet, der sich dieser Lehre annimmt, und der bey dem unsäugbaren Wachsthum der Naturwissenschaften in unserm Jahrhundert dennoch sich der so ganz unbekanntten ver-gessenen und verachteten Alchemie bekeiffigt, sie öffentlich zu lehren, da man solche längst entweder als etwas sehr entbehrliches oder gar als etwas ungereimtes verworffen hatte. Feind Nicolai, vor Angst in seiner Unwissenheit, geht bis so weit, daß er glaubt, der Begriff, den ich von der Alchemie so deutlich nun angebe, sey eine selbsterdachte feinere Wendung, die ich dieser Lehre gäbe, um bessern Eingang zu gewinnen. Da er von einer höheren Chemie wenigstens den Namen nach doch etwas oder soviel gehört hat, daß man solche noch unter den Wissenschaften bisweilen nennet, so hält er solche und die Alchemie für zwey verschiedene Dinge. Diese Einfalt hier erst noch weiter zu widerlegen würde wol sehr überflüssig seyn. Sie angezeigt zu haben ist genug. Indessen kommt es nun darauf an, zu zeigen daß die Lehre von der verfeinernden Verwandlung nicht allein eine wahre, sondern auch eine wirkliche Wissenschaft sey, und daß auf ihr auch die Goldkunst oder Metallverwandlung der Alten einzig und allein sich gründe.

#### Kap. 4.

#### Wahrheit der Alchemie.

Daß diese Lehre eine wahre Wissenschaft sey,  
Das



Das lehrt uns die Natur, deren vornehmste tägliche vor unsern Augen geschehende Wirkungen in dieser stets fortwährenden Verwandlung des körperlichen einzig und allein bestehen, die aber unter allen ihren Erscheinungen am schwersten zu begreifen und zu erklären sind und deswegen in der gemeinen Physik und Chemie gar nicht vorkommen. Gibt es aber eine Naturwissenschaft, so muß sie ja wol vor allen auf diese vornehmsten eigentlichsten Wirkungen der Natur sich erstrecken, und so ist sie denn also eine wahre Wissenschaft. Die bloße Auszeitigung oder Reifung der Samen und Erdfrüchte, wo z. E. durch eine wahre Verwandlung der Weingeist sich in ihnen erzeuget und vermehret, kann uns hier ja schon klug machen, wenn wir noch dazu nehmen, daß die Kunst in dieser Vermehrung des Weins oder Weingeistes durch ihre fortgesetzte künstlich veranstaltete Gährung und Verwandlung noch weiter geht, als die Natur, indem sie den Weingeist nach Verschiedenheit der Arbeit wahrhaftig durch eine Verwandlung vermehret, wovon nachher mehreres gesagt werden soll. Daß nun diese Wissenschaft von der Verwandlung auch überhaupt wirklich existiret, davon zeugen ausserdem die Schriften der alchemistischen Philosophen, wo sich Spuren genug davon finden, die uns deutlich unterrichten, und die man nur aus grosser Ueberflugheit bisher übersehen hat. Und daß endlich die Metallverwandlung bloß auf

K 4

dieser

Dieser allgemeinen Wissenschaft sich gründet, davon zeugen abermals dieselben Schriften der weisen Alchemisten. Alles dieses mache ich in der Folge durch diesen meinen kurzen Inbegriff ihrer Lehre völlig wahr. Und so bleibt den Gegnern dieser Wissenschaft nicht der geringste Einwand übrig, außer ihrem Stolz und Unwissenheit.

### Kap. 5.

#### Verschiedenheit der Alchemie nach ihren besondern Theilen.

Indessen ist, wie fast alle Wissenschaften, die Alchemie zwiefach, eine bloße Wissenschaft und auch eine Kunst in der Ausübung. Das heißt, sie ist eine theoretische und practische. Jene ist eigentlich die höhere Naturwissenschaft, und diese Chemie oder Alchemie insbesondre; wiewol schon oben gesagt ist, daß keine ohne die andre gar nicht besteht. Beyde aber müssen wir hier völlig erklären, wenn es uns darum zu thun ist, ein richtiges Urtheil von ihr zu fällen. Nur von den ganz besondern Theilen und einzelnen Künsten dieser Wissenschaft kann ich hier nicht gleich zuerst reden, da ich nur überhaupt von ihr in einem ganz kurzen Inbegriffe vorläufig handeln will; Es versteht sich von selbst, daß ich in diesem kurzen Entwurfs nicht vollständig die ganze Alchemie

ab:



abhandeln kann. Es ist zu meinem Endzwecke genung, sie nach ihrem Inhalte kennen zu lehren. Zuerst also will ich die Alchemische oder Hermetische Naturlehre, danach auch die Hermetische Kunst überhaupt, oder die alchemischen Operationen bekannt machen, ehe ich durch Anwendung dieser ganzen Lehre auf die Medicin ihre unentbehrlichkeit zeige.

### Kap. 6.

#### Theoretische Alchemie, oder alchemische Erklärung der Natur.

Die Natur, oder die Kräfte der Körper, welche durch eine verfeinernde Verwandlung in der Welt beständig fortwirken, zeigt sich uns nur in diesen ihren Producten, und verstecket im übrigen vor unsern Augen sich und ihre Arbeit oder doch die Art ihrer Arbeit dergestalt, daß hier alles Naturgeheimniß ist. Sie selbst ist fast immer nur in gewissen vollständigen Samenkörpern und Fermenten enthalten, worinnen ihre dadurch eingeschränkte Wirkung mit allzeit ähnlichen Producten und einer steten Vermehrung erfolgt. Aber wir müssen nicht bloß diese ihre verschiedenen Producte kennen lernen, sondern auch die Art ihrer Arbeit, sie selbst und auch die Werkzeuge, welche sie hat, diese wunderbaren Erzeugungen durch eine verwandelnde Vermehrung hervorzu-  
bringen. Wir müssen vor allen hier mit den

Werkzeugen oder vielmehr mit den Kräften der Natur selbst den Anfang der ganzen Lehre machen, um sie zu begreifen. Diese alle sind geistiger Art bis auf die zu verfeinernde Erde. Da nun einige darunter schon Producte des ganzen, oder Compositionen in der Natur selbst sind, die schon vor derjenigen Arbeit der Natur da sind, von welcher wir reden, und die auf eine andere Weise vor ihr entstanden sind: so müssen wir unter diesen Kräften und Werkzeugen der Natur und ihrer Lehre einen grossen Unterschied machen. Man begreift zwar alle diese ersten, zweyten und dritten Kräfte der Natur unter dem Namen Grundanfänge oder auch Elemente der Körper. Diese sind aber wirklich von dreyerley Art, nämlich die allerersten Grundanfänge der Natur, die man die magischen nennt, die zweyten oder die ersten gemischten körperlichen Elemente der Welt, die man die fysischen nennt, und die dritten, oder die ersten wirklichen elementarischen Körper oder einzelnen ersten für sich bestehenden körperlichen Grundwesen, ersten grundanfänglichen Substanzen und Atomen aller vollständigen Körper, welche man die chemischen Anfänge nennt. Alle drey Arten muß die Alchemie erklären und dazu die höhere Fysik und natürliche Magie zu Hülfe nehmen. Diese Lehre ist ein wenig schwach und trocken. Doch will ich sie anzeigen und in ihrem Zusammenhange vortragen.



## Kap. 7.

Bestandtheile oder Kräfte und Werkzeuge der Natur; und zwar zuerst die magischen Elemente oder unkörperlichen Kräfte und Materien der Natur.

Aus der natürlichen Magie oder Kosmologie weiß man, daß vier erste Grundanfänge der Natur sind, die die allerersten einfachesten Kräfte derselben ausmachen, nämlich erstens die ganz einfachen oder freyen Kräfte, das nach die zusammengelassenen, ferner die zusammengedrückten, und die durch die freyen Kräfte zuerst wieder aufgelösten zusammengedrückten oder erweichten Kräfte und Bestandtheile der noch nicht körperlichen Natur. Denn man muß hier gar wohl unterscheiden, daß diese Materien nicht gleich Körper, d. i. vermischte Wesen, sondern einfachere aus völlig gleichartigen Theilen bestehende und doch verschiedene Materien sind, aus deren Mischung, als aus Verschiedenheiten, erst das Körperliche entsteht. Denn ein Körper ist als Iemal erst ein gemischtes oder aus verschiednen Theilen bestehendes Wesen. Aber eine Materie ist nicht nothwendig gleich aus Verschiedenheiten gemischt noch körperlich, wenn sie gleich aus Theilen besteht. Solcher ersten unkörperlichen Kräfte und Materien sind also vier, die die erste ganze Verschiedenheit der  
Natur

Natur ausmachen. Die freyen einfachen Kräfte werden die **Lichtkräfte** genennet und sind die ersten bewegenden, erwärmenden, auseinanderreibenden Kräfte der Natur, oder die lebendige höchste Naturkraft selbst. Die zusammengesetzten heißen **Aether** und sind die drückende anhängliche und kältende Kraft. Beyde zusammengenommen heißen **Himmel**, so wie die folgenden zwey zusammenbegriffen auch als **Erde** genommen werden. Die zusammengedrückten machen das **harte compacte** und sind die todten aber doch durch ihr Daseyn widerstehenden und jede Wirkung vermehrenden, zugleich auch trocknenden oder bindenden Kräfte. Die durch die Lichtkräfte in der ersten Arbeit der Natur wiederausgesetzten zusammengedrückten endlich heißen das **weiche**, und sind die befeuchtende erweichende Kraft und Materie der irdischen Natur. Die Alten nannten daher auch diese vier ersten Anfänge das **warme**, das **falte**, das **trockene**, und das **feuchte**, um nur diese Lehre, so viel möglich, sinnlich zu machen. Und wenn wir auch nur unsre sinnliche Erkenntniß zu Hülfe nehmen, so finden wir es so in der Natur, daß überall nur diese ihre Kräfte als soviel Grundkräfte zuerst da sind, und nicht mehrere, so daß also jene alte magische Lehren trotz unsrer neuen Kosmologien einzig  
und



und allein richtig sind; indem alle andre Kräfte und Wirkungen in der Natur diese immer erst zum Grunde haben, die gewiß von keiner Mischung herzuleiten sind, da gegentheils alles andre von der Mischung abhänget.

### Kap. 8.

Sortsetzung: die sysischen oder ersten körperlichen gemischten Elemente der Welt und ihre Kraft.

Aus den Mischungen jener ersten Kräfte aber entstehen die sysischen ersten körperlichen Elemente der Welt, Feuer, Wasser, Luft und Erde, als die ersten neuen Werkzeuge, wodurch jene ersten Kräfte wirken. Hierdurch aber versteht man noch nicht die feurigen wässrigen, luftigen und irdischen Körper, sondern das, wodurch sie es sind. Und zwar konnte nicht gleich das durch jene Verschiedenheit der ersten Kräfte entstehende widerwärtige sich zu einem Element mit einander mischen, sondern nur das nicht Widerwärtige vereinigte sich zuerst mit einander zu Elementen. Das trockene und das kalte machte hier den Widerstand aus, der gehoben werden mußte, wenn er sich mit den ganz entgegengesetzten Kräften zu Einem Wesen mischen sollte, so das Feuer selbst aus dem kalten, und ein zusammengeschlossener Körper selbst aus dem trocknen, würde.

Dies

Dieses war nun ohne die Vermittlung vorherer gegangener einfacheren Mischungen nicht möglich. Das trockne mischete wol mit dem kalten sich zum Element, und es ward auch mit dem warmen oder erwärmenden leicht eins, nicht aber mit dem feuchten, ohne daß erst ein Mittel der Verbindung durch die natürlicheren Zusammensetzungen dazwischen kam und dann aus drey Kräften sich Ein elementarischer dreynfacher Körper bildete. Eben so konnte auch das kalte ohne Vermittelung nicht mit dem erwärmenden eins oder heiß und lichte werden, wohl aber mit dem feuchten oder trockenen ward es Eins. Und also sieht man, daß hier abermals aus den vier ersten Naturkräften durch einzelne Zusammensetzung nur vier gemischte oder fyisiche Elemente anstatt sechsen entstehen konnten. Diese viere sind nun noch keine für sich bestehende Substanzen oder elementarische Körper, die nicht beständig eins ins andre übergehn und verwandelt werden könnten, so lange nicht aus dreyen Kräften eine dreynfache Zusammensetzung oder ein chemisches Element entsteht, das ebenfalls nur auf viererley Art möglich ist. So aber muß hier gleich anfangs das fyisich elementarische Feuer z. E. von dem chemischelementarischen Körperlichen unterschieden werden, welches substantiell und dreynfach ist, da jenes nur zwiefach ist. Und eben so ist es auch mit den andern dreyen Elementen beschaffen. Als chemische Elemente bekommen



men sie daher auch noch andre Namen auſſer den Benennungen des Feuers des Waſſers der Luſt und Erde. Sie heißen dann die todte Kryſtalliniſche Erde, das brennbare ſchweflichte oder warme, und das kalte Feuer oder Mercur, und das Salz, und erſcheinen dann als beſondre geſchiedene jedoch noch wandelbare Subſtanzen in allen Körpern. So iſt nun die allgemeine Miſchung und einzelne Scheidung die zweyte Arbeit der Natur.

### Kap 9.

#### Fortſetzung von den phyſiſchen Elementen.

Zuerſt alſo von den phyſiſchen Elementen und der Miſchung im ganzen, ohne welche man die chemiſchen geſchiedenen gar nicht erklären und begreifen kann. Das Feuer wie es hier angenommen wird, als das warme und trockene, entſteht aus der Lichtkraft und dem Compacten, als aus warm und trocken zuſammengeſetzt, wodurch nun ferner des wärmenden Verbindung und Zumiſchung mit dem entgegengeſetzten kalten möglich, und ſo durch die Bewegung deſſelben das wirklich brennende chemiſche Elementfeuer wirklich wird, das man auch nur das elementariſche in chemiſcher Bedeutung nennt, oder es beſonders wenigſtens die Schwefelkraft heißt. Das compacte macht hier die Vermittelung. Durch des Feuers Miſchung in  
phyſi

fyfischer Bedeutung wird auch die Verbindung  
 feines trockenen mit dem entgegengesetzten feuch-  
 ten möglich, daß das kalte Feuer oder der lich-  
 te Mercur entstehet, indem die Lichtkraft mit  
 dem feuchten sich so gut verbindet, als mit dem  
 trockenen, und beyde zusammen in Eine Verwe-  
 gung und Mischung setzt. Das Wasser,  
 als fyfisches Element genommen, entsteht aus  
 dem weichen oder erweichten Wesen und Aether,  
 als feucht und kalt. Dadurch wird die Ver-  
 bindung des weichen oder feuchten mit dem trock-  
 nen, und auch des kalten mit dem wärmenden  
 abermals möglich. Im ersteren Falle entsteht  
 die krySTALLINISCHE ERDE, und im ander Falle  
 Salz. Man muß hiezu auch das körperliche  
 Wasser selbst als krySTALLINISCHES Eis betrachtet  
 rechnen, so lange es keine fremde Feuertheile  
 hat, die es flüssig machen. Denn mehr oder  
 weniger weiches macht hier den ganzen Unter-  
 schied der krySTALLINISCHEN Körper. Die Luft  
 entsteht aus der Lichtkraft und dem weichen, als  
 warm und feucht, so lange sie keine fremde  
 Theile hat. Sie wird aber in Verbindung mit  
 dem trockenen zu Mercur, und mit dem Aether  
 zu Salz. Jenes ist unser gewöhnlicher  
 Luftkörper. Die ERDE endlich entsteht aus  
 dem compacten und dem Aether, als trocken  
 und kalt, so lange sie das erste reine und fyfi-  
 sche irdische Element ist. Sie wird aber durch  
 den Zutritt der Lichtkraft schweflicht feurig,

sets



Fericht und brennlich, und durch die Beymischung des feuchten wird sie krystallinisch wie die gewöhnliche schmelzbare Erde ist. Die Wirkungen dieser Elemente sind zum Theil aus der sithlichen Erfahrung bekannt, zum Theil aber auch sehr verborgen. Die Alchemie zeigt auch diese und bedient sich ihrer mit der Natur, besonders was das wirksamste unter diesen Elementen, das elementarische Feuer, Luft und Wasser betrifft; wovon ich aber hier nicht hinlänglich reden kann. Den dadurch geschieht die dritte Arbeit der Natur, die Zermalmung der krystallinischen Erde zu Salz, und des Salzes zu Geist.

## Kap. 10.

Weitere Fortsetzung. Die chemischen grundanfänglichen Substanzen aller Körper, oder die elementarischen Körper und deren wirklich körperliche Kräfte in den ersten Zeugungen der verfeinernden Natur.

Indessen ist es wahr: jene vier fysischen Elemente sind einzeln noch keine besondere geschiedene Substanzen, die etwa für sich selbst rein und unvermischt als Körper in der Natur einzeln anzutreffen oder zu haben wären, da sie vielmehr nur als Ein allgemeiner körperlicher Stoff und als Materien des ganzen

in Einer körperlichen Mischung zusammen sind und so auch immer in jedem Körper überall angetroffen werden. Sie sind also überhaupt unscheidlich, so lange nicht bey engeren Verbindungen das Mehrere des einen Bestandtheils eine Scheidung macht, wodurch das einzelne in der sonst gemischten Natur erst entsteht. Dieses ist also der Grund der natürlichen und auch der alchemischen Scheidung, wodurch als etwas einzelnes die ersten elementarischen Zeugungen der Natur werden und entstehen. Dieses einzelne und das verschiedene Ebenmaß in der Mischung beruhet nun zugleich, insoweit es bloß von der verschiednen engeren Verbindung und Gleichartigkeit der Theile abhänget, auf der mehreren oder weniger Verfeinerung der gröberen Theile, nämlich des compacten, welches allein verfeinert werden kann, daß es wie das übrige nicht nur weich und feucht, (denn dadurch bleibt es immer compact) sondern selbst immer mit geistig werde, Wasser und Erde ausgenommen. Dieses sind also die ersten Erzeugungen der Natur oder ihre verschiedentlich feinen Atomen, die sich dann weiter zusammensetzen und mischen, die elementarischen Körper und chemischen Elemente, mit welchen es die Alchemie hauptsächlich zu thun hat, die chemische Erde, das chemische Feuer, chemisches Wasser oder Wassererde, und chemische Luft oder Luftwasser. Das heißt:

fry



Krystallinische Erde, oder Kalch, krystallinisches Wasser, Eis oder Ursalz, brennendes sichtbares Feuer, oder phlogiston auch Schwefel, oder vielmehr Schwefelkraft, und lustiges kaltes Feuer, das leuchtet, mercurialischer Geist oder auch Mercur. Auf diese Art hat man auch das trockene, das kalte, das warme und das feuchte jedes besonders in den einzelnen Substanzen einer solchen Erde, solcher Wassererde, solches Feuers, und solches Luftwassers, da man es nach dem Uebergewichte in einem dieser Elemente rechnet. Diese Elemente erscheinen uns aber auch in einer noch gröbern Gestalt als die zweyten Zeugnungen der Natur aus der Krystallerde selbst und können nun sonst nicht gründlich erkläret und begriffen werden, wenn man nicht zu demjenigen, was Kap. 8. und 9. gesagt ist, noch die verschiedene Feinheit dieser compacten Erde in ihnen und deren engere Verbindung durch die Verfeinerung erkläret, da solches der ganze zweyte Grund aller einzelnen Mischungen ist. Ich rede hievon nachher in eigenen Abhandlungen wo dieses gröbere Salz, Schwefel und Mercur aus der verschiedenen Krystallerde erkläret wird. Denn alle diese gröbern Elemente enthalten diese Krystallerde als ihren Grundstoff, ob sie gleich in einigen nur als das feuchte in der wieder-

aufgelösten Gestalt ist, wie z. E. im gröberem Wasser und dem salinischen Wesen, das dens noch auch das gröbere mit sich verbunden zu gleichem verfeinerten Wesen aufnimmt und feiner macht. Die engeste Verbindung und folglich auch die höchste Verfeinerung dieser Krystallerde ist in den geistigeren fettichten Substanzen, im wirklichen Schwefel und Mercur. Die weniger enge Verbindung und gröbere Beschaffenheit des compacten ist in den irdischeren, dem Salze und dem krystallinischen, die folglich immer verfeinert und noch verwandelt werden können, so daß der Krystall nicht nur Wasser und Salz, sondern diese auch fetticht und geistig oder Schwefel und Mercur werden können. Auf diese Weise hat man also zweyerley chemische Elemente und einen neuen vierfachen Unterschied des krystallinischen oder irdischen (oder der Erde in magischer Bedeutung) überhaupt genommen. Man hat die größte, wiewol für sich auch noch verschiedene, todte krystallinische Erde, die feineren krystallinischen Wassererden oder Salzerden, die noch feinere Schwefelerde, und die mercurialische zerfließende Erde. Jede hat ihre eigne körperliche Kräfte die abermals die Alchemie nur lehrt, ob sie gleich für sich das Element nicht ausmachen, zu welchen sie gehören, auch nicht für sich bestehen, sondern nur der compacte Theil desselben sind, die einzige chemische oder todte Erde ausgenommen.

Die



Die Alchemie endlich ist es auch, welche die Verschiedenheit auch dieser Erde noch weiter erklärt und allein deutlich macht, so wie sie auch aus einem weiteren Unterschiede und Mischung der Erden den Unterschied der drey irdischen Naturreiche begreiflich macht. Nur eins will ich hier zur Erläuterung hinzusetzen, daß man nämlich es schon aus Kap. 9. ersehen könne, daß es zweyerley Krystallerde, zweyerley Salz, zweyerley Brennbares, und auch zweyerley Mercur schon in ihrer ersten feinsten Gestalt gebe, bloß nach dem Unterschiede des mehreren oder wenigern eines der elementarischen einander entgegengesetzten Bestandtheile derselben. Denn diese Erde kann sowohl trocken als feucht seyn, und der Mercur ebenfalls. Das Salz kann sowohl kalt als warm seyn, und das brennbare ebenfalls. Ausser dem warmen Phlogiston oder Feuerschwefel giebt es auch eine kalte brennbare Erde oder mehr ätherischen Schwefel das electriche Feuer in jedem Irwisch und andern meteorischen Feuern und in allen fetten leuchtenden Erden u. s. w. Ausser dem kalten Wasser salze des Meers giebt es auch ein wärmeres Lichtsalz. Ausser dem feuchten Luftmercur giebt es einen trockneren lichten Mercur. Und ausser dem trocknen Erdkalche und Erdkrystallen giebt es einen feuchteren Glaskalch oder Glaskrystall u. s. w. Letztere zwey machen den Grund und den ferneren Un-

terschied in der ganzen Natur aus, wo es nun auf die Verwandlung und Auflösung dieser Erden ankommt, daß sie zu chemisch elementarischen Substanzen werden.

## Kap. II.

Einer ferneren Einwendung hiebey wird noch einmal begegnet.

Soweit geht die alchemische Lehre von den Elementen, welche man zu den ferneren Erklärungen voraussetzt. Man wird sagen: alle diese Lehren könnten wohl zum Grund der Alchemie gelegt werden, sie wären aber nicht die Alchemie selbst, deren Lehre nach obiger unsrer eignen Erklärung in einer Anwendung solcher Erkenntnisse bestünde. Es wären dieses also nur aus andern Wissenschaften erborgte Lehren? Mit nichten! Herr Kritikus! Es dienet hierauf zweyerley zur Antwort: Erstlich: daß jezo keine einzige solche Naturwissenschaft existirt, die auffer der Alchemie solche Lehren vollständig giebt oder geben kann, so lange ihr nicht die höhere practische Kunst zu Hülfe kommt; und Zweytens, daß diese höhere Chemie selbst ohne jene hermetische Naturwissenschaft unmöglich ist und also schlechterdings ohne sie nicht existiret. Will man sich hier auf die Lehren der gemeinen Chemie berufen, als hätte von daher die Alchemie diese Lehren

er



erborget, so ist das abermals ein sehr falscher Wahn, indem vielmehr umgekehrt die bekannte Chemie von der Alchemie ihre Grundlehren einzig und allein erborget hat. Dieses zeigt sich ja daraus offenbar, daß in der gemeinen Chemie alle diese Lehren noch höchst unvollkommen, durchaus mangelhaft, zum Theil falsch, und noch höchst ungewiß sind, so daß die gemeinen Chemisten noch bis diese Stunde sich nicht über die wahren chemischen Anfänge haben vereinigen können, so lange ihnen die alchemische Grundscheidung unbekannt ist.

### Kap. 12.

Was die Natur selbst sey nach der gründlichen Lehre der Alchemie, und wie sie obige ihre Bestandtheile Kräfte und Werkzeuge gebrauche.

Die Natur bestehet nun nicht allein in allen den vorhin angegebenen gemischten Kräften, sondern sie bestehet nach der Lehre der Alchemie dergestalt in ihnen, daß ihre oberste freyere geistige oder würksamste und vorzüglichste Kraft, als die einzig freye, das herrschende darinnen ist, die die untergeordneten Kräfte nur zu ihrem Dienste gebraucht, um die Mischungen zu verfeinern und zu verwandeln und nach einem gewissen ewigen Gesetze der Ordnung und Gleichartigkeit sie hervorzubringen

und zu mehren, wodurch sie ihr selbst immer gleichartichter werden. Diese oberste geistige und wirksamste Kraft, die auch für sich Natur genennt wird, ist die Lichtkraft R. 7. oder in den elementarischen körperlichen Gestalten das Licht und elementarische Feuer selbst nebst ihren andern Vicarien in noch größerer Gestalt, da sie in der Chemie weiter als Schwefel und Mercur gedoppelt körperlich und substantiell in der feinsten Gestalt als die Kraft und der unzerstörliche Geist der Dinge erscheint, und auch die allgemeine Samenskraft aller Dinge und ihr wahres Ferment ausmacht. Aber diese Natur ist allzeit in einzelnen Behältern als in so vielerley Fermenten und Samen der Körper enthalten, die ihr zum Geseß ihrer Wirkung dienen; in dem sie alle vom höheren weisen Baumeister der Welt, auffer dem obigen Geseße der Ordnung und Gleichartigkeit, auch eine gewisse eigene Bildung und Gewebe und eine Verschiedenheit der Erden erhalten haben, nach welchen diese Natur in allen ihren Wirkungen beständig sich richten muß, so daß sie ohne solche nichts eigenes hervorbringen kann. Der nächste Gegenstand ihrer Wirksamkeit aber, den sie in der Bewegung verfeinert, und ihr eigenstes Werkzeug und Verbindungsmittel mit der gröberen Erde, ist das Salz; in seinen auf diese Art verschiedenen Gestalten. Diese ganze fermentirende und durch Verfeinerung verwandelnde und mehrende Kraft



Kraft heißt also die Natur, welcher die Bildungen der Körper nur zur Regel und Einschränkung des Ferments dienen.

### Kap. 13.

#### Die Arbeit der Natur nach der Lehre der Alchemie.

Die beständige Operation dieser Natur wird also erklärt, daß sie nach Maßgabe der verschiedenen Fermente, des Gesetzes der Gleichartigkeit und Freyheit, und nach Maßgabe des äussern Beystandes sowel als der aufzulösenden irdischen festen Bande, in einer unauflöselichen Gährung bestehe, indem durch die innere Bewegung dieser geistigen Natur die Bande der Erde in der Grundauflösung zerbricht, verfeinert, und also wirklich verwandelt, oder aber in einer neuen verwandelten Gestalt ausgeschieden werden, woben auch die feinere Natur, oder das Licht selbst durch seine Anstrahlung und Bewegung, dergestalt sich mehret, daß davon eine Fortpflanzung oder körperlich geistige Vermehrung erfolget. Wie es weiter damit zugehe, erklärt die nachahmende Kunst der Alchemie durch ihre künstliche Gährungen deutlich. Daß es aber wirklich in der Natur also beschaffen sey, zeigen auch ausserdem nicht allein die Erfahrungen

von den Verwandlungen in den Geburten und der Auszeitigung und Wachsthum aller Geschöpfe, sondern es hat auch dieses besonders noch kürzlich ein sehr geschickter und tiefdenkender Arzt, Herr Hofrath Brinkmann, in einer neuen Schrift von der Gährung \*) so deutlich gemacht, daß alle Aerzte und Naturkundige solche zu ihrem Unterricht lesen müssen. Dort werden sie einigermaßen lernen, was man unter dem Worte Gährung versteht, und daß dieser Begriff von den weiseren Naturforschern bey weiten nicht so grob genommen werde, als die groben und gemeinen Chymisten geglaubt haben, die hier abermals nur aus der bekannt gewordenen Alchemie eine sehr unvollkommene Nachricht von der Gährung erborget haben, die sie doch abermals bis dieser Stunde noch nicht begreifen und erklären können.

#### Kap 14.

Die aus dieser natürlichen Arbeit erklärten Erzeugungen oder natürlichen Producte derselben.

Durch ihre Gährungen also bringet die Natur nicht allein ihres Gleichen aus Erde hervor, sondern sie macht auch dabey durch Abscheidung allemal neue Mischungen und Extraktionen, und macht durch die Verfeinerung

\*) Beytrag zu einer neuen Theorie der Gährung.



wahre Verwandlungen, indem sie das geistige in dem Körpern mehret. Zu den ausgeschiedenen neuen Mischungen gehören alle ihre arderberer körperlichen Auswürfe, Salze, Schwefel und mercurialische Körper. Zu den Extractionen aber gehören alle ihre Geister gleicher Art, die sie in ihren Gährungen erzeuget und abscheidet. Und zu den vollständigen Geburten und Verwandlungen gehören ausser den neu erzeugten Samenfrüchten die in den übrigen Producten steckenden Fermente und Geister, welche man die Rectores nennet, und welche durch anhaltende Gährung oder Zeitigung selbst aus den körperlichen und irdischen Stoffen sich mehren, so daß der irdische Stoff immer mehr und mehr und endlich aufs höchste verfeinert wird. Die Wahrheit hievon kann man, ausser der Auszeitigung der Früchte und ihrem Zuwachse an Geist, auch an der in der Folae so sehr verschiedenen Bearbeitung der bekannten künstlichen Gährungen, und selbst an der so verschiedentlich ausfallenden Bearbeitung des Weingeistes sehen, so bald man nur will. Man hätte es auch längst sehen können, und so würde auch die durch solche Vermehrung und Verwandlung geschehende wahre Erzeugung des mehreren Weingeists, die Herr Wiegleb noch neulich bestritten hat, keinem Streite mehr unterworfen seyn. Man betrachte doch nur die durch ein geringes Ferment immerfort dauemde Verwandlung des Regenwassers in wahren haften

haften Weinessig, die Herr Wiegleb ebenfalls aus blossen Mangel der Kenntniß und Erfahrung vergeblich leugnet; oder man lese doch nur den Langelott, und anderer, z. E. meines vortreflichen Freundes S. . . Erfahrungen hierüber, die er in seiner Anleitung zur Verbesserung der Weine in Deutschland 1775. mittheilet, so wird man bey einiger nur weniger Aufmerksamkeit bald klüger werden, als bisher. Denn eben hier liegt der grosse maagische Knoten, auf dessen Entwicklung alles in der höheren Chemie ankommt.

### Kap. 15.

#### Alchemische Erklärung der höchsten natürlichen Producte und des Endzwecks der Natur.

Aus dem vorigen folgt, was man sich vielleicht noch nie hat träumen lassen, daß die Vermehrung des geistigen Reichs der Natur durch Erhöhung und Verfeinerung des irdischen bis zum Geist ihr wahrhafter letzter Zweck und höchstes Product sey. Aber so wie diese Arbeit der Natur in einer steten Verflüchtigung des irdischen besteht, so hat sie auch zu ihrer fortwährenden Selbsterhaltung des Körpers immer noch eine andere Nebenarbeit bey ihren Producten, die Fixation des flüchtigen. Schon die eigenen Samenbehälter



ter dienen ihr durch ihre Einschränkungen dazu und machen ihr ein Gesetz zur Vorschrift in ihren Werken. Doch hat sie auch noch auffer dem gewisse Gesetze der Bindung und Unzerstörlichkeit, nach welchen sie diesen ihren zweyten letzten Zweck erreicht, oder haltbare und selbst unzerstörliche körperliche Producte hervorbringt, wo sie dann zu wirken aufhört. Auch diese erklärt aus den Naturkräften die nachahmende Alchemie nebst der wahren Beschaffenheit dieser unzerstörlichen Producte selbst; indem sie die Wirkung des feinsten Schwefels auf den feinsten Mercur, und die Wirkung der damit verbundenen allerfeinsten Salzerde zeigt. Sie zeigt uns zugleich in ihren Extraktionen und Grundauflösungen die wirkliche Unzerstörlichkeit der körperlichen Geister selbst, oder der Spirituum rectorum. Auf diese Art ist es also einzig und allein die Alchemie oder die Hermetische Philosophie, welche die ganze körperliche Natur vom Anfange bis zum Ende in ihrem Leben, Dauer und Fortgange erklärt. Und dieses macht den theoretischen Theil der Alchemie aus, oder die Hermetische höhere Naturwissenschaft. Wir wollen nun auch den practischen Theil, oder die Hermetische Chemie kennen lernen.

## Kap. 16.

## Practische Alchemie, oder Erklärung der alchemischen Kunst.

Die Kunst ahmet hier bloß der Natur nach, selbst in ihren Grundauflösungen und Scheidungen. Weit gefehlt, daß sie, wie die gemeine Chemie, hier nur scheiden und zusammensetzen wollte, wenn sie ihre anscheinenden Zerstörungen der Körper vornimmt. Das hiesse wirklich zerstören, und nicht scheiden, sobald von wirklichen Mischungen die Rede ist. Bey blossen Aggregatis, mit denen es die gemeine Chemie zu thun hat, geht das an. Die lassen sich scheiden und wieder zu einem andern Aggregat zusammensetzen; aber Mischungen wahrlich nicht. Nein, auch in ihren anscheinenden Zerstörungen und Scheidungen ahmt die Alchemie die Natur nach, die nur in diesen Zerstörungen feinere Mischungen hervorbringt. Sie macht auch niemals bloße Aggregate, sondern innige unzerstörliche und wahre Mischungen. Aber diese Kunst übertrifft auch die Natur, selbst durch die Natur deren sie sich bedient. Dies ist der Unterschied. Die Ursache aber und der Grund davon, daß sie das wirklich kann, liegt eines theils und hauptsächlich in der Vermehrung der ersten freyen Naturkraft durch eine Concentration, andern theils aber auch darinn,

daß



Daß die Kunst immer reine und scheidende Behälter für die concentrirten Kräfte hat, welche die Natur außer ihren Samenbehältern nicht hat, sondern sich vielmehr, anstatt sich zu verengen, ins allgemeine ausbreitet, sobald sie außer ihren Samenbehältern und Fermenten ist. Ja auch in ihren Behältern ist die Natur nicht einmal ganz und enge besammet zu behalten, sondern strömet als ein Geist immer aus. Das aber wirklich hier die Kunst die Natur übertreffe, sieht man abermahls in der bekantten Weingährung am Weingeiste offenbar vor Augen, den die Natur für sich aus angeführten Ursachen nicht in seiner concentrirten Vollkommenheit darstellen kann, ob sie es gleich einzig und allein ist, die in den gezeitigten Früchten schon durch eine wahre Verwandlung ihn macht. Die Alchemie lehrt diese Verwandlungskunst höher treiben. Denn was die gemeine Chemie oder vielmehr das gemeine Leben davon hat und weiß, das hat sie, wie bekantt bloß von jener; und das ist noch dazu sehr wenig, weil es sich mit den Gründen der gemeinen Chemie gar nicht zusammen reimen will.

### Kap. 17.

#### Die Werkzeuge und Materien der Alchemie.

Auch die Kunst der Alchemie macht also mit  
der

der Natur zugleich verfeinernde oder verfeinerte Verwandlungen. Aber die Natur ist ihr das einzige Werkzeug dazu, und die natürlichen vollständigen Körper sind ihre Materie, je nachdem sie arbeiten will. Besonders ist es immer das Feuer, und nächst dem das Wasser und die Luft, was sie als die Hauptkräfte der Natur zu ihren Werkzeugen braucht, wiewohl die gemeine Chemie auf eine gröbere Art dieselben auch braucht. Aber Schwefel und Mercur sind immer zuerst ihre zwey wirklichen Anfänge, als so viele Feuer, von denen die gemeine Chemie nichts weiß, und auf welche ihr alles ankommt, um eines durch das andre in Bewegung zu setzen und wieder zu binden. Und da ihr alles daran gelegen seyn muß, diese reine thätige Natur in Gestalt eines allgemeinen Geistes und Ferments zuerst zu haben und zu concentriren, um dadurch als durch ein schickliches Werkzeug alles zu thun, so macht sie sich vor allen erst dieses allgemeine Ferment, oder den so genannten Stein. Sie macht ihn durch dieselbe allgemeine Gärungs- und Verwandlungskunst mit einer hinzukommenden Fixation. Denn sie wählt dazu eine ganz eigene körperliche salinische Materie, in welcher dieser Geist vor allen zu Hause ist, und in welcher er in Menge zu concentriren ist. Diese Materie ist das größte Geheimniß der Alchemie, und man sieht nun leicht von selbst, welches ein wirkliches Wesen und Werkzeug der Kunst sie geben müsse.



Soll ich deutlicher sagen, was sie ist? Sie ist die Mutter und der Samen der Metalle, als der ersten und allgemeinsten Naturgeschöpfe, geschwängert von dem allgemeinen Weltgeiste, der nur darinn einzig und allein in Menge sich fesseln und halten läßt. Wer dieses nicht einsehn und nicht glauben kann, dem antworte ich, daß er wirklich seine sinnlichen Augen in der Betrachtung der Natur noch nicht aufgethan hat. Denn sonst müßte er auch bloß dadurch schon überzeugt und klug gemacht seyn können; *visitando interiora terrae.*

### Kap. 18.

#### Die Arbeiten der Alchemie.

Da wir gesehn haben, daß die Kunst keine andere, als eben dieselbe Arbeiten, habe, die die Natur hat, so kommt es nur darauf an, alle diese Arten der Arbeit insbesondre auch hier zu bestimmen; ob ich gleich damit nicht läugnen will, daß hier auch Arbeiten aus der gemeinen Chemie zu einigen Vorbereitungen oder auch sonst erfordert werden können, nachdem man Materien von allerhand Art oder verschiedene Zwecke zu bearbeiten vor sich hat. Die gemeine Chemie ist auch überdem eine für  
jeden

jeden Naturforscher ganz unentbehrliche Sache, soweit sie allerhand Künste und Naturgeschichte enthält. Über die eigenen Arbeiten der Alchemie findet man da nicht. Denn selbst was von der Gährung die gemeine Chemie hat, ist nur etwas höchst elendes und unvollkommenes, da es eine Lehre ausmacht, an welche sich außer dem scharfsinnigen und berühmten Hofrath Stahl noch niemand weiter gewagt hat, und da Stahl wegen seiner unvollkommenen und oft ganz undeutlichen Begriffe von allen seinen treuherzigen Nachbetern noch bis diese Stunde nicht verstanden, ja nicht einmal recht benuket wird. Zu dieser alchemischen Lehre von der Gährung und den Fermenten aber gehöret nur ferner die Lehre von der Grundauslösung, von der Zermalmung und Verfeinerung der Erden, von der Verflüchtigung und Verwandlung, von der innigen Mischung durch eine eigene Art von höchster Reinigung, von der davon mit abhängenden Fixation, von der Anschwängerung mit Feuer, von der Ausscheidung oder Extraction der Geister oder der Spirituum rectorum u. s. w. lauter Sachen, von denen die gemeine Chemie nichts lehret und nichts weiß.



## Kap. 19.

## Der Endzweck und die Producte der Alchemie.

Das Resultat endlich dieser grossen Kunst ist nicht etwan nur ein ein einziges; sondern diese Kunst erstreckt sich auch fast auf alles in der Natur, um solche überall zu verbessern, zu verfeinern und zu mehren. Und in der Anwendung würde die Lehre davon kaum ein Ende finden, wenn man auch nur die einzige Lehre von der Gährung überhaupt, und was davon nun bekannt ist, recht betrachten und anwenden wollte. Aber doch sind nun einige Producte hier überhaupt zu melden, wodurch die Alchemie ihre Verbesserungen, Verfeinerung und Mehrung, und selbst die Verwandlung in der Natur zuwege bringt. Diese bestehen entweder in ausgezogenen reinen Geistern, oder in besondern Fermenten, oder in einer sogenannten Quintessenz von Körpern, oder in demjenigen allgemeinen Fermente oder Steine, welcher als eine allgemeine Samenskraft alle Vermehrung und Verfeinerung der Natur durch seine blossе Beymischung bewirkt. Hiez zu mag man noch die besondern Steine im metallischen Reiche, oder die geschwängerten Samen, und sogenannten Tincturen, rechnen, nebst einer Menge von Compositionen und al-

terhand möglichen Erfindungen, die nicht bekannt obwol berühmt sind, und deren kein Ende ist, wenn man die verschiednen Bücher der Alchemisten und alchemistischen Künstler liest. Denn auch die besondere Anwendung des allgemeinen alchemischen Products erfordert endlich eine jedesmalige Specification desselbigen, daß es demjenigen gleicharticht gemacht werde, dem es bengenischt werden soll. Und so entstehen am Ende eine Menge künstlicher Producte der Alchemie, die nicht zu zählen sind.

### Kap. 20.

#### Unentbehrlichkeit der Alchemie in den Wissenschaften überhaupt.

Jetzt frage ich bloß meine Leser, und besonders die Aerzte, die der Natur zu Hülfe kommen sollen, ob sie eine solche Wissenschaft und Kunst für entbehrlich halten? Da dies kein einziger bejahen wird, der nur ein wenig Verstand hat, so muß ich ja wol weiter fragen, ob sie denn diese Wissenschaft etwann für unmöglich halten, daß sie sie seit Boerhaaves Zeiten so vernachlässiget, und gar bis jetzt noch immer sie mit Verläumdungen verfolget haben. Wenn sie das behaupten, so verlange ich ja wol billig von ihnen, daß sie mir die Unmöglichkeit von demjenigen zeigen sollen, was ich ihnen



ihnen bisher gesagt habe. Ich wenigstens meyne ja, daß ich von lauter wahren Möglichkeiten ganz vernünftig mit ihnen geredet habe, so daß jetzt auch ein nur mittelmässiger Kopf diese Dinge begreifen kann. Wenn sie aber nun die Unentbehrlichkeit dieser Hermetischen Wissenschaft noch weiter einsehn wollen, dann brauche ich nur noch von der Anwendung derselben auf die übrigen einzelnen Naturwissenschaften mit ihnen zu reden. Und dann werden wir ja, wenn Gott will, mit einander endlich einig seyn. Ich muß die Anwendungen zwar auf alle übrigen einzelnen Naturwissenschaften, auf Oekonomie, Metallurgie und zwanzig andere natürliche Künste hier vorerst übergehen, und nur bey der Medicin allein stehn bleiben. Aber wer auch nur ein wenig nachdenkt wird die Unentbehrlichkeit der höhern Wissenschaft im ganzen Leben und in jenen Künsten um so leichter sehen; und er wird nichts mehr wünschen, als daß dieselbe eine allgemeine Lehre werde, wenn gleich die höchste Kunst der Alchemie dazu nicht nothwendig ist, die vielleicht schädlich seyn würde; welches aber gar die Sache nicht behindern kann, um die es uns zu thun ist, die wir keine Goldmacher seyn wollen.

## Kap. 21.

## Anwendung der Alchemie auf die Medicin insbesondre.

Der Arzt aber soll der Natur aufhelfen: und er weiß nicht, was sie ist, und wie sie wirkt, wenn er es nicht aus der alchemischen Lehre lernet. So lange er nicht die obige Hermetische Philosophie, und was ich besonders im K. 12. davon gesagt habe, völlig versteht, wie kann er sich rühmen, die Natur zu kennen, und sogar zu dirigiren? Oder glaubt er etwann überhaupt die philosophischen Kenntnisse dazu nicht nöthig zu haben? dann ist er meiner Antwort nicht werth; und ich gebe gleich alle solche Aerzte, die so urtheilen, mit samt ihren Kranken verlohren, welche sie mit ihren bloß historischen Kenntnissen schlecht, und immer nur auf gut Glück, rathe werden. Mit ihnen also rede ich nicht, sondern bloß um der vernünftigeren Aerzte willen will ich einige kurze Anwendung dieser Lehre von den Mischungen, von den Verwandlungen und von den Geistigkeiten auf die einzelnen Theile der Arzneywissenschaft machen. Ich wähle dazu die vornehmsten Theile derselben, die Physiologie, die Pathologie, die practische Medicin, oder die Therapie und Lehre von den Wirkungen der Arzneymittel. Von diesen will ich es leichtlich zeigen, wie unentbehrlich ihnen



ihnen die Hermetische Philosophie ist, und wie sie bloß in Ermangelung derselben bis jetzt unvollkommen geblieben sind.

### Kap. 22.

#### Anwendung auf die Physiologie.

Die Physiologie soll die thierische Natur erklären, und sie hat uns bis jetzt noch nicht sehr viel mehr, als den Bau ihres Gehäuses erklärt. Der einzige unsterbliche von Haller fand mit vieler Mühe die thierische geistige Naturkraft durch Erfahrungen in den Muskelfasern, und er gestand, daß er sie nicht erklären könne. Wie will man sie aber, diese Lebenskraft, und das Leben selbst, ohne Alchemie begreifen und erklären? Eben so wenig, als sie, kann die verschiedene Mischung und stete Verwandlung ohne höhere Naturwissenschaft und ohne die Lehre von der Gährung begriffen werden, wie solches Herr Hofrath Brinkmann in seiner obgedachten Abhandlung schon vor mir deutlich gezeigt hat. Von der Entstehung des Blutes und des thierischen Leimes und dessen Mischung und Natur will ich nicht einmal reden, obgleich alles dieses offenbar geistiger Natur ist und aus der höheren Physik allein erklärt werden muß. Aber noch weit weniger lassen sich die Wirkungen

der Seele und der Sinne begreifen, so lange man den Geist nicht kennt, durch welchen diese Wirkungen vor sich gehn. Wo soll man ihn aber anderst kennen lernen, als aus derjenigen Lehre, welche das geistige in der körperlichen Natur hauptsächlich behandelt und erklärt? Die Alchemie ist es, die darinn hauptsächlich die Natur des körperlichen setzt und sie daraus erklärt, indem sie nicht allein die geistige Natur der Elemente zeigt, sondern auch die besondern körperlichen Geister aller vollständigen und substantiellen Körper zum Vorschein bringt. Und so bedarf die ganze Physiologie dieser Wissenschaft nur gar zu sehr, wenn sie die gewünschte Vollkommenheit erhalten soll. Ich will auch nicht einmal erwähnen, daß man ohne sie den natürlichen Tod und Fäulung, die thierische Erzeugung, das Wachsthum des Körpers, die Verdauung, die Nahrung, als so viele Verwandlungen, und zwanzig andre Dinge, gar nicht begreift. Es würde an einem einzigen dieser Stücke genug seyn, die Ermangelung der Wissenschaft und ihre Unentbehrlichkeit zu zeigen.

### Kap. 23.

#### Anwendung auf die Pathologie.

Eben so ist es mit der Lehre von den Krankheiten. Das krank seyn besteht, wie man weiß



weiß, hauptsächlich in der verdorbenen Mischung der Säfte. Aber da man die gute Mischung noch nicht einmal begriffen und erklärt hat, wie soll man die verdorbene Mischung begreifen? Die aufgehobene Proportion in den sichtbaren Bestandtheilen der Mischung des Blutwassers macht nur einen geringen Theil dieser Verdorbenheit aus. Sie betrifft nur ein blosses Aggregat, nicht die Mischung, nicht das Blut selbst, sondern dessen Wasser, den gröberem zur Ausführung dienenden Theil. Die gichtartigen oder ansteckenden Verdorbenheiten gegentheils sind, wie Herr Hofrath Brinkmann abermals deutlich zeigt, wahre geistige Fermente, die das Blut selbst angreifen, von denen man doch ausser der Alchemie gar nichts weiß. Die Wirkung der Gifte überhaupt muß uns, so wie alle Einwirkung der geistigen fremden Körper, ein wahres Räthsel bleiben, so lange wir die Wirkung und Beschaffenheit des geistigen überhaupt noch nicht verstehen, das einzig in der Alchemie gelehret wird. Eben so ist es mit den Auflösungen des thierischen Leims und des rothen Theils des Bluts, oder auch selbst des Schleims, beschaffen, wo es gewiß nicht auf sichtbare Bestandtheile der Mischungen ankommt, wenn sie verändert und verdorben werden werden. Ich rede hier nicht von einer groben Veränderung des Schleims, die eben so sichtbar, als die

Veränderung des grobgemischten Blutwassers ist, sondern vom gährenden Schleim ist die Rede. Die Schwäche des Körperes endlich beruhet größtentheils auf einem Mangel an gewissen bewegenden Kräften, die wir ohne Alchemie gar nicht kennen; wie ich solches auch schon in meinen andern Schriften, und besonders in meinen Abhandlungen von der Lebenskraft und Stärke deutlich genug gewiesen habe. Und die Unordnungen in den Bewegungen alle hängen von eben diesen Kräften ab, wie ich es in meiner folgenden Abhandlung von der allgemeinen Arzney noch weiter zeige. Und was kann also unentbehrlicher für uns auch in der Pathologie seyn, als eine höhere Naturwissenschaft der Alchemie, oder die hermetische Philosophie der alten Magisten?

### Kap. 24.

#### Anwendung auf die Therapie u. s. w.

Ich komme zur practischen Medicin oder ihrer Kunst, Krankheiten zu heilen. Hier kommt alles auf Wirkungen von Heilmitteln an, deren Kräfte und Einwirkungen man verstehen und erklären muß, wenn man sicher gehn will. Aber man kennt von tausenden dieser Kräfte nicht zwanzig weiter als historisch, und man begnüge sich damit, ob man gleich  
auch



auch diese zwanzig nicht einmal ganz erklären kann. Man begnügt sich aus Noth. Nicht, als würden nicht alle vernünftige Aerzte mit Freuden eine völlige Erklärung aller arztneylichen Wirkungen annehmen, wenn sie nur solche zu finden wüßten. Aber sie verzeifeln daran, solche Erklärung zu finden, und nur ganz dumme Practicanten sind fähig zu behaupten, daß hier mehr auf Erfahrungen als andre bestere Gründe ankomme, und daß die ganze Medicin eine bloße schlechte Erfahrungssache sey. Ich habe schon gesagt, daß ich mit solchen Leuten gar nicht rede als welche sich so wenig zur Naturkunde und Medicin schicken, als der Esel zum Lautenschlagen. Aber wenn man nun den vernünftigeren Aerzten aus der Alchemie wirklich die Erklärungen an die Hand giebt, die sie verlangen, so wie ich es in meinen Abhandlungen, vom Salze und von den geistigen oder fettichten Substanzen gethan zu haben glaube: werden sie dann nicht das Geständniß von der Unentbehrlichkeit dieser Wissenschaft gern thun? Denn gewiß hier kommt fast alles auf geistige Einwirkungen und auch wahre Verwandlung der Mischung an, die nichts sonst, als die Alchemie uns erklären kann. Und hier laße ich als so zugleich die That für mich reden, die in Practischen Sachen den gewissesten Beweis giebt. Man rechne noch hinzu, daß auf diesem von mir vorgeschlagenen Wege man nicht allein zur Gewiße

wisheit und Sicherheit der Medicin gelanget, sondern daß man da auch noch überdem fast überall neue Entdeckungen in der medicinischen Praxis macht, wohin man nur blicket. Dem hier eröffnet sich uns ein ganz neues Feld von Aussichten, an die wir vorhin kaum gedacht hatten. Ich berufe mich auch hier dreist auf meine Abhandlungen, die ich zur Probe in diesem Stücke der Welt vor Augen gelegt habe.

### Kap. 25.

Fernere Anwendung, auf die Bereitung und Entdeckung der wirksamsten Heilmittel.

Zum Beschluß könnte ich nun noch von den alchemistischen Producten und deren arztneylicher Kraft selbst reden. Aber ich bestimme dazu eine eigene Abhandlung, weil diese Lehre noch etwas streitiges hat, das bis diese Stunde noch nicht recht ausgefochten worden ist. Nur wird man mir doch wohl hier schon zugeben, daß die künstliche Bereitung aller wirklich alchemistischen Heilmittel einen unendlichen Vorzug vor den gewöhnlichen chemischen Bereitungen haben müsse. Zu einem Thatbeweise will ich sonst abermals hier nur den Unterschied anführen, welcher sich zwischen der sonst

ge

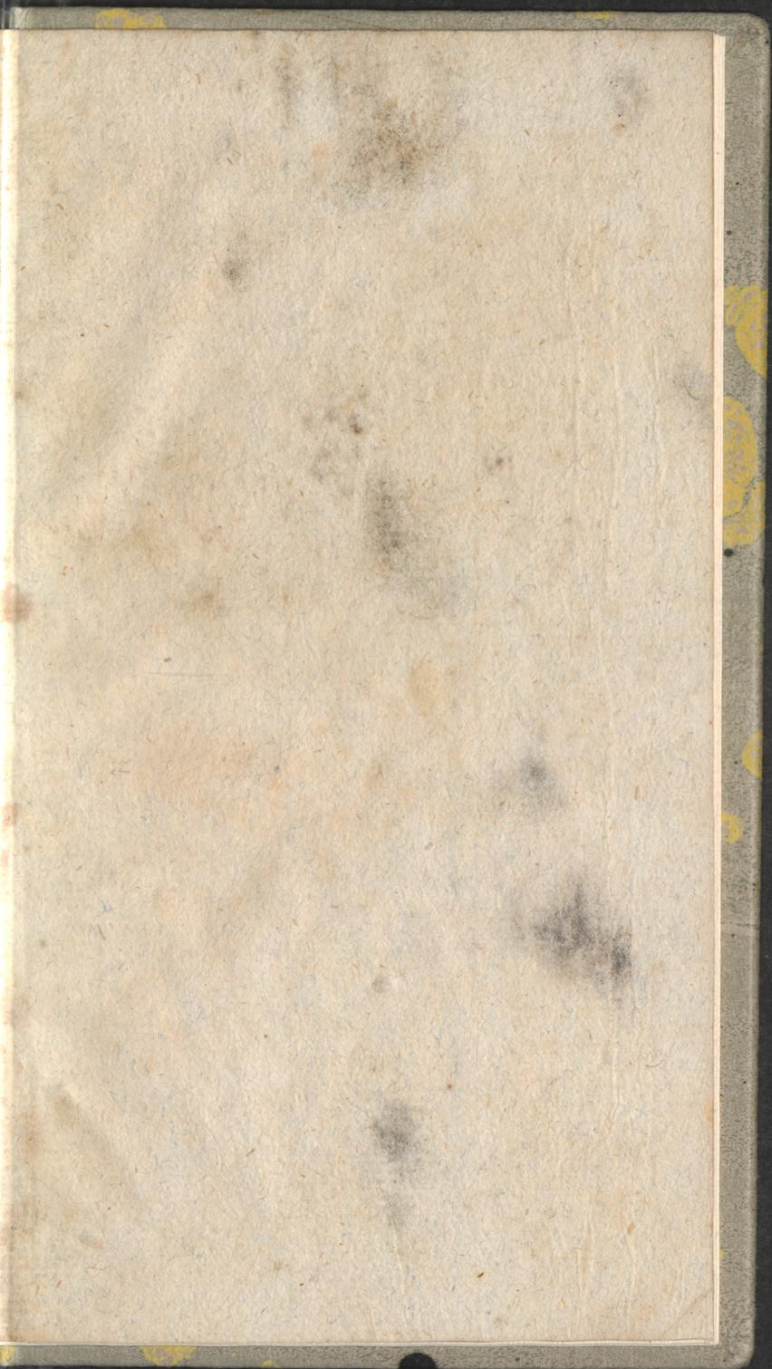


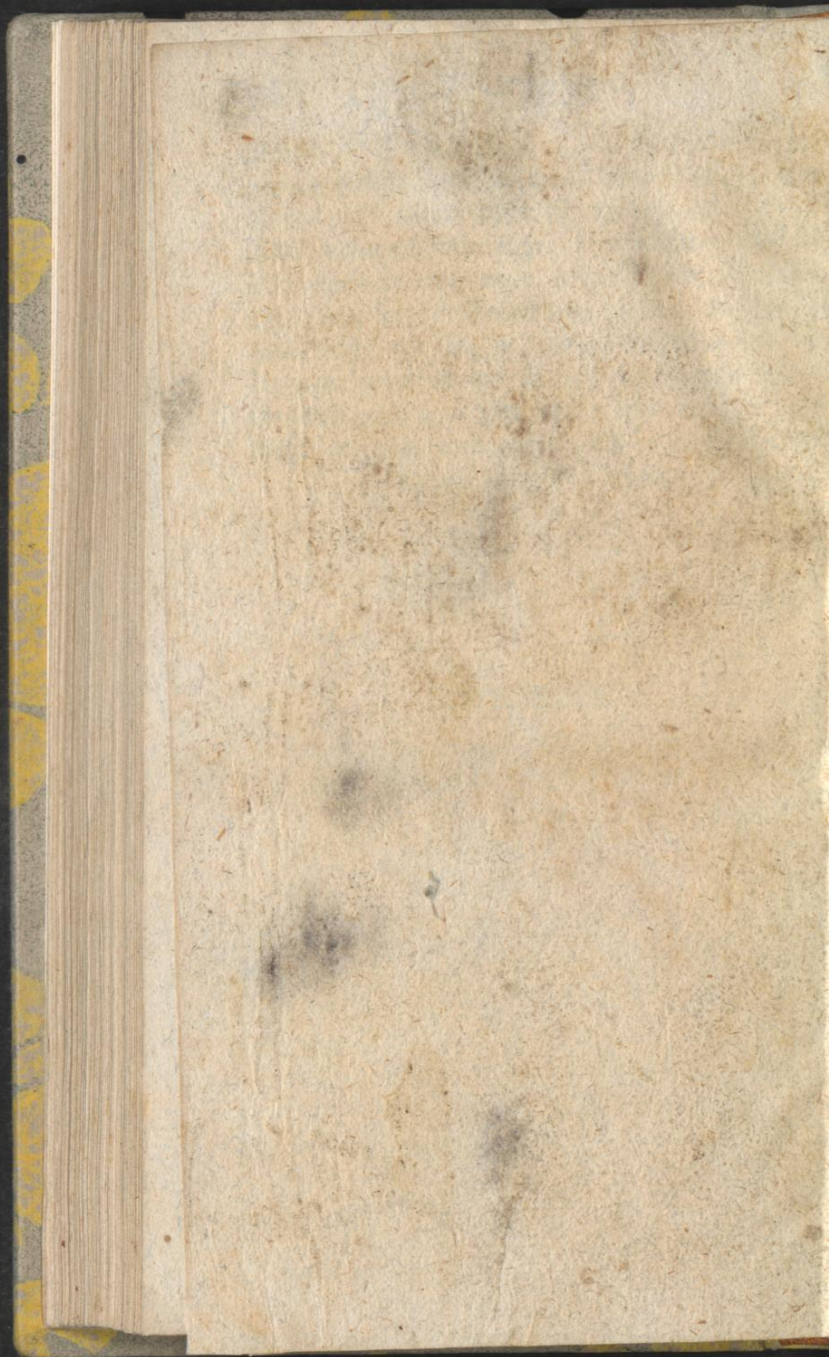
gewöhnlichen guldischen Eisentinctur Minsichts und derjenigen findet, welche ich aus der alchemischen Schule bekannt gemacht habe. Eben so könnte auch mit blossen Phlogiston und reinem Weingeiste ausgezogene Schwefel-tinctur, die ich nach gleichen Grundsätzen zu machen gelehrt habe, mir das Wort reden, indem ich noch nichts in der Welt kenne, daß eine so mächtige und zugleich unschädliche auflösende und dabey auch stärkende Kraft besitzt, als eben diese Tinctur. Aber man hat es längst schon aus der Erfahrung gesehn, oder weiß es vielmehr aus der Geschichte, was man in diesem Fache und auch im Bekanntwerden der kräftigsten Mittel der Natur, z. E. des Spießglases und Quecksilbers, den Alchemisten allein zu danken hat. Gewiß man findet diese Sachen jetzt unentbehrlich, da man sie vorher ganz entbehren zu können geglaubt hatte, und wol noch lange darüber stritte, ob man sie auch von den Alchemisten annehmen sollte, die sie so freigebig hergaben. Dieses dünkte ich, müßte uns klug machen, daß wir endlich einsehen lernten, daß immer noch mehr dergleichen unentbehrliche Sachen in der Wissenschaft und Kunst verborgen seyn können, die wir vielleicht jetzt noch aus Mangel der Kenntniß für entbehrlich halten, weil wir glauben, daß unsre Zeiten so aufgeklärt seyn, daß sie von der Alchemie nichts mehr zu lernen nöthig haben.

haben. So würde man, um nur ein Exempel zu geben, ein sicheres Mittel wider den Krebs wol gewiß nicht für entbehrlich halten? Aber wenn ich nun sage, daß es Basilius der Alchemist und die neue alchemistische Bibliothek samt seiner Bereitung deutlich an Hand giebt: so hoffe ich ja, man wird endlich die Unentbehrlichkeit der so sehr verrufenen Wissenschaft auch hier nur mehr als zu sehr gewahr werden, und endlich sich in dieser Streitigkeit zum Ziel legen.

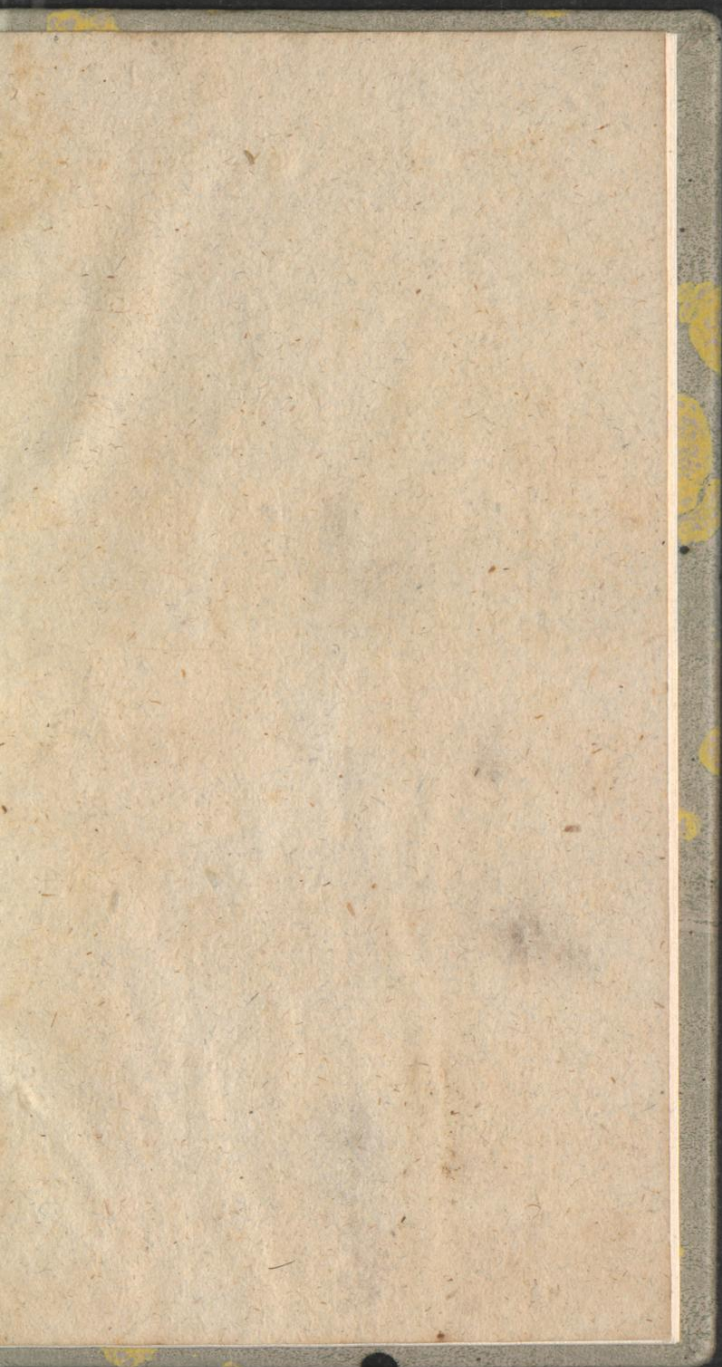
---

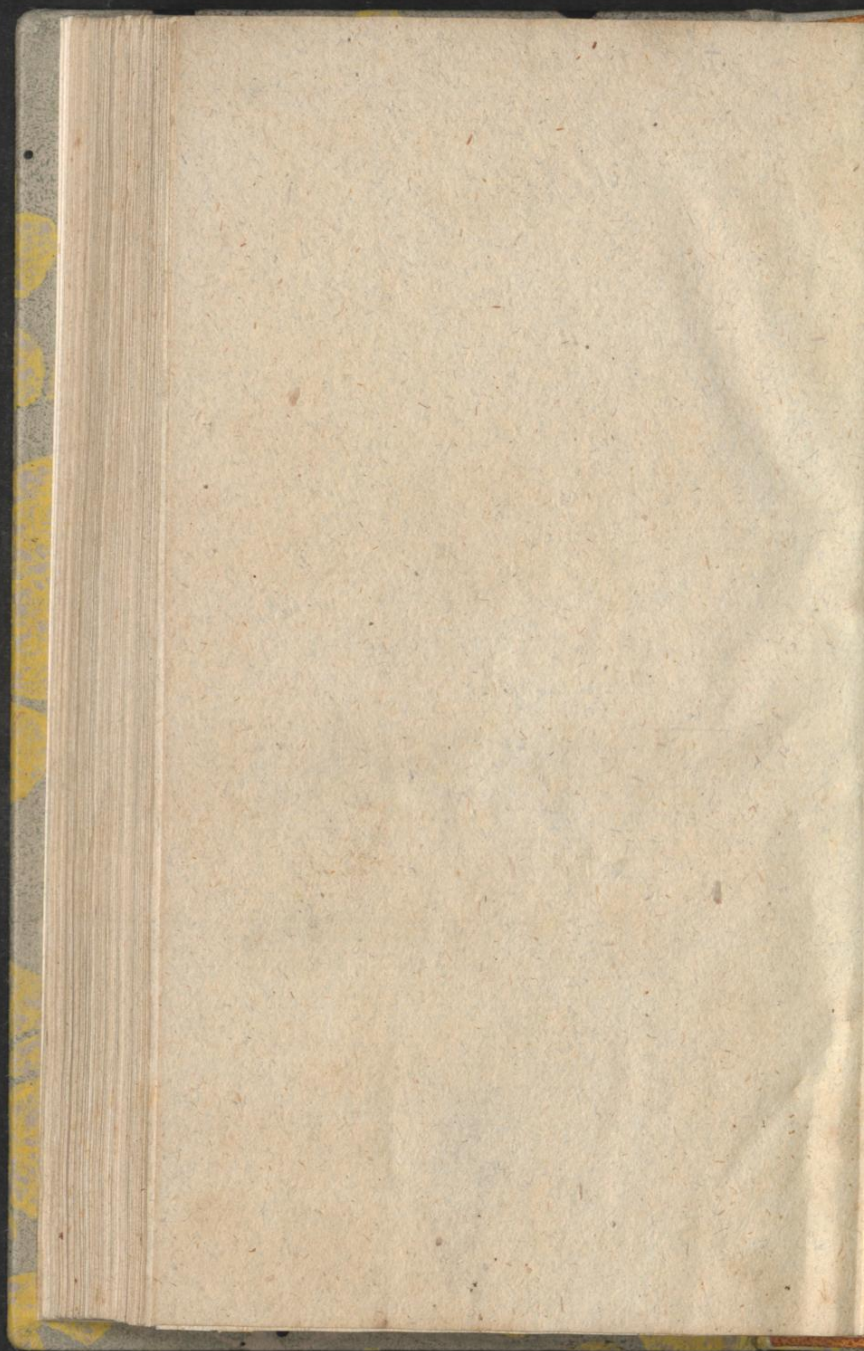
























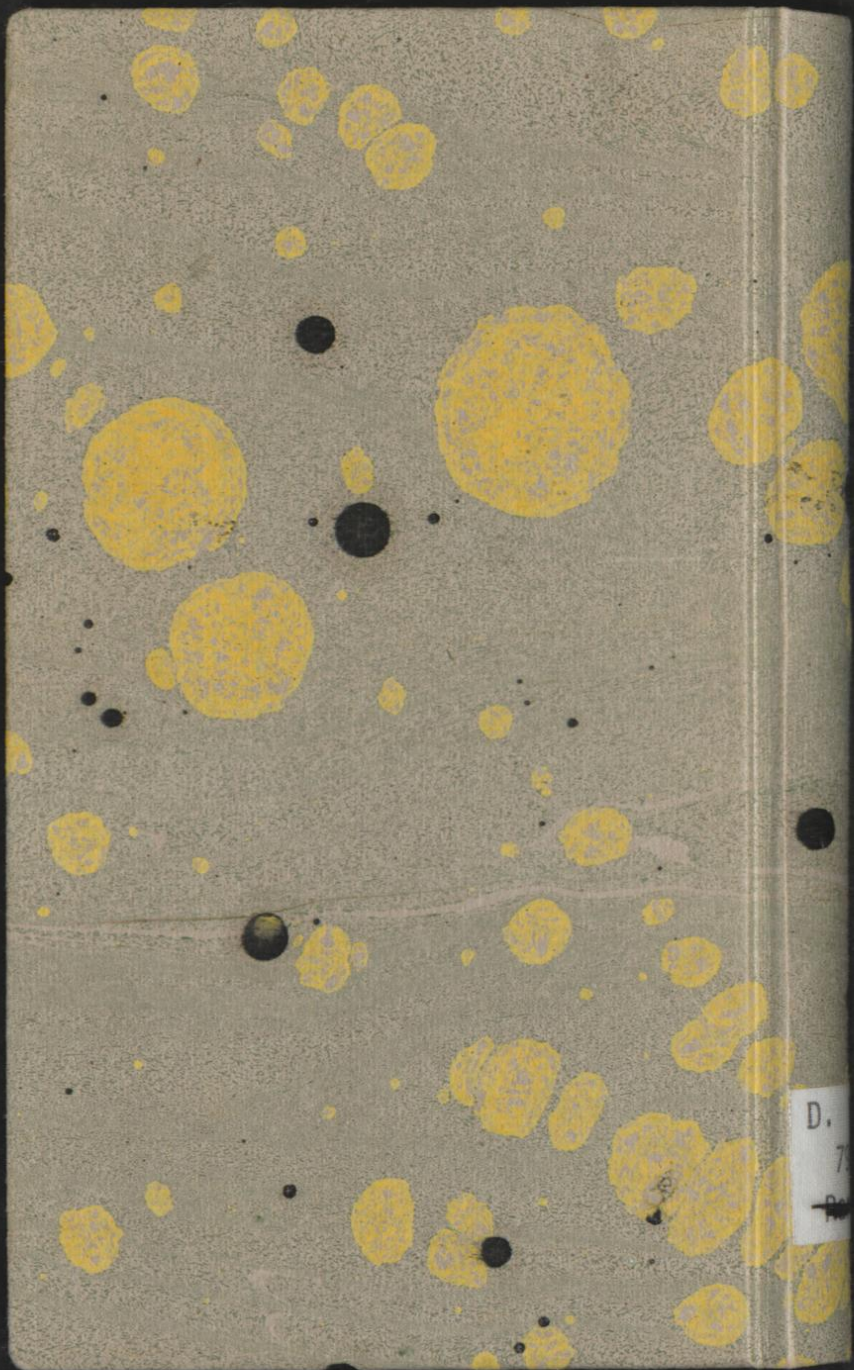












D.  
7  
—